

Université de Neuchâtel
Faculté des lettres et sciences humaines
Institut de langue et littérature allemandes

Experten: C. Scarvaglieri & C. Putzo

Das Niederdeutsche in Ostfriesland

Ergebnisse einer studentischen Forschungsarbeit zur
Situation der ostfriesischen Regionalsprache

Masterarbeit

Verfasserin:
Anna Schwab
Rue du Midi 33
2504 Bienne
Tel: 076 339 76 58
E-Mail: anna.schwab@unine.ch

Neuchâtel, 11. August 2019

1. Einleitung	3
2. Das Niederdeutsche als Forschungsgegenstand	6
2.1. Sprachwissenschaftlicher Hintergrund	6
2.1.1. Sprache und Dialekt als Forschungsgegenstand	7
2.1.2. Forschungsbereiche der Sprachwissenschaft: Soziolinguistik und Dialektologie	8
2.1.3. Der Sprachgebrauch von Regional- und Minderheitensprachen	11
2.1.3.1. Sprachgemeinschaften, Netzwerke und Minderheiten	11
2.1.3.2. Diglossie, Sprachtod und Spracherhalt	14
2.1.3.3. Bedürfnisse, Ideologien und Einstellungen	17
2.2. Aktueller Forschungsstand zum Niederdeutschen	21
2.2.1. Territorium und sprachgeschichtlicher Hintergrund	21
2.2.2. Sprachsituation des Niederdeutschen	24
2.2.2.1. Entwicklung sprachlicher Ressourcen	24
2.2.2.2. Spracheinstellungen der Niederdeutschsprecher	27
2.3. Das Niederdeutsche in Ostfriesland	30
2.3.1. Territorium und sprachgeschichtlicher Hintergrund	31
2.3.2. Massnahmen, Projekte und Initiativen zum Spracherhalt in Ostfriesland	32
2.4. Zwischenfazit	36
3. Methoden und Vorgehen	39
3.1. Theoretische Aspekte	39
3.1.1. Rahmenbedingungen soziolinguistischer Forschung	39
3.1.2. Verwendete Methoden	41
3.1.2.1. Metaanalyse	41
3.1.2.2. Interviews	42
3.2. Vorgehen bei der Forschungsarbeit	42
3.2.1. Quellen, Konzeptualisierung und Planung der Forschungsarbeit	44
3.2.2. Quantitative Untersuchung	46
3.2.2.1. Grundlegende Überlegungen	47
3.2.2.2. Vorbereitung der Datenanalyse	49
3.2.2.3. Ergebnisse der ausgewählten Studien	50
3.2.2.4. Datenaufbereitung und Verwendung	54
3.2.3. Qualitative Untersuchung	56
3.2.3.1. Grundlegende Überlegungen	56
3.2.3.2. Datenerhebung und Auswertung	57
4. Ergebnisse	59
4.1. Ergebnisse der quantitativen Untersuchung	59
4.1.1. Vergleich der Anzahl sprachkompetenter Sprecher und deren Entwicklung	59
4.1.2. Differenz zwischen der Sprechkompetenz junger und erwachsener Sprecher	62
4.1.3. Vergleich und Entwicklung des Verhältnisses zwischen sprachkompetenten Sprechern und Personen, die angeben, Niederdeutsch nur zu verstehen.	63
4.2. Ergebnisse der qualitativen Untersuchung	68
4.2.1. Aussagen der Gewährspersonen zum Spracherwerb	68
4.2.2. Aussagen der Gewährspersonen zum Sprachgebrauch	70
4.2.3. Schlussfolgerungen aus den Aussagen bzgl. in Ostfriesland existierender Spracheinstellungen und Zwischenfazit der Ergebnisse	74
5. Schluss	78
6. Bibliographie	81
6.1. Veröffentlichungen	81

6.2. Webseiten	85
7. Anhang	87
7.1. Tabellen zur Metaanalyse	87
7.1.1. Originaldaten	87
7.1.2. Aufbereitete Daten	88
7.1.3. Anzahl sprachkompetenter Sprecher	89
7.1.4. Altersgefälle	90
7.1.5. Kompetenzgefälle	90
7.2. Protokolle der durchgeführten Interviews	93
7.2.1. BF	93
7.2.2. BE	94
7.2.3. CC	96
7.2.4. FG	96
7.2.5. FH	97
7.2.6. GS	98
7.2.7. GH	101
7.2.8. HR1	102
7.2.9. HR2	102
7.2.10. HH	103
7.2.11. JA1	104
7.2.12. JA2	105
7.2.13. JF	106
7.2.14. JM	107
7.2.15. KG	107
7.2.16. KS	109
7.2.17. LT	110
7.2.18. MM	111
7.2.19. NC	112
7.2.20. NH	113
7.2.21. OC	114
7.2.22. OT	114
7.2.23. RK	115
7.2.24. SJ	116
7.2.25. SE	118
7.2.26. UM	119
7.2.27. UA	120
7.2.28. WG	122
7.2.29. ZF	122
7.3. Verzeichnisse	123
7.3.1. Abbildungen	123
7.3.2. Diagramme	123
7.3.3. Tabellen	124

1. Einleitung

Nach meinem Wegzug 2009 war ich die letzten Jahre nur noch gelegentlich in Ostfriesland. Bei meinen Besuchen hatte ich den Eindruck, dass in der Öffentlichkeit vermehrt Niederdeutsch gesprochen wurde und dass dies mit einem vermehrten Selbstbewusstsein seitens der Niederdeutschsprechern geschah. Verschiedene Quellen bestätigen die von mir gemachten Beobachtungen. Privatpersonen, Vereine und Institutionen, darunter die *Ostfriesische Landschaft*¹, sagen aus, dass die Zahl der Personen, die Niederdeutsch in der Öffentlichkeit sprechen, und der Situationen, in denen die Regionalsprache verwendet wird, in Ostfriesland wieder zugenommen hat. Aktuelle repräsentative Umfragen zeigen, dass sich erstmalig, seitdem regionsübergreifende Umfragen durchgeführt werden (vgl. Stellmacher 1987), die Zahl der Niederdeutschsprechenden auf dem Gebiet der Bundesrepublik Deutschland nicht verringert hat (vgl. Adler et al. 2016).

Diese Beobachtungen, Aussagen und Umfrageergebnisse überraschen, weil bis zur Dialektwelle in den 60er Jahren das Niederdeutsche als nachteilbringende Sprache wahrgenommen und auch noch in den 90er Jahren dessen Aussterben prognostiziert wurde. Umfragen zeigen, dass sich die Zahl der niederdeutschsprechenden Personen in den 90er Jahren drastisch verkleinert hat (vgl. Stellmacher 1987; Möller 2008). Zusätzlich stellte Birte Arendt (2010) fest, dass zur Zeit ihrer Untersuchung Spracheinstellungen unter den Niederdeutschsprechenden existierten, die den aktiven Sprachgebrauch und das Erlernen der Regionalsprache stark behinderten.

Somit widersprechen sich die aktuellen Beobachtungen in Ostfriesland und die Ergebnisse der Untersuchung von Adler et al. (2016) mit Prognosen und Daten aus den 90er Jahren, sowie mit den Konsequenzen, die aus den von Arendt beschriebenen Spracheinstellungen, zu erwarten wären.

Die Arbeit soll Klarheit über die Situation des Niederdeutschen in Ostfriesland schaffen. Können die gemachten Beobachtungen und die gesammelten Aussagen zutreffend sein? Oder sind sie eine subjektive Wahrnehmung, die nicht durch wissenschaftliche Methoden bestätigt werden kann?

Um die erwähnten Beobachtungen objektiv beurteilen zu können, soll diese Arbeit Daten zu ostfriesischen Niederdeutschsprechern, ihren Sprachkompetenzen, ihrem Sprachgebrauch und ihren Spracheinstellungen beschreiben.

¹ Für mehr Informationen über Aufbau, Aufgaben und Ziele der *Ostfriesischen Landschaft* siehe unter <https://www.ostfriesischelandschaft.de/94.html> (abgerufen am 10.08.19)

Um die benötigten Daten zu sammeln und zu beschreiben, wurden eine quantitative und eine qualitative Untersuchung durchgeführt:

- Mit Hilfe einer Metaanalyse wurden Daten aus mehreren Umfragen zusammenfassend ausgewertet und mit Ergebnissen aus überregionalen Umfragen verglichen. Die ausgewerteten Daten stammen aus Umfragen, die seit Mitte der 80er Jahren regelmässig durch die *Ostfriesische Landschaft* initiiert, begleitet oder veröffentlicht werden und jeweils für Teile der ostfriesischen Bevölkerung repräsentativ sind.
- Das Durchführen von Interviews mit verschiedenen Personen, sollen deren Spracherwerb und Sprachgebrauch erheben. Mit Hilfe dieser Interviews sollen Erkenntnisse über den Spracherwerb, den Sprachgebrauch und über die Spracheinstellungen ostfriesischer Niederdeutschsprecher gewonnen werden.
- Interviews mit Personen, die durch ihre Arbeit zum Spracherhalt beitragen wollen, sollen zeigen, welche Massnahmen und Initiativen zum Spracherhalt in Ostfriesland existieren, um aufzeigen zu können, inwieweit diese den Spracherwerb und den Sprachgebrauch erleichtern.

Die vorliegende Arbeit ist in drei Teile gegliedert. Im ersten Teil werden Informationen zum theoretischen Hintergrund und dem aktuellen Forschungsstand zum Niederdeutschen zusammengefasst. Es wird beschrieben, in welcher Forschungsrichtung innerhalb der Sprachwissenschaften sich die Arbeit situiert, unter welchen sozialen Bedingungen Regional- und Minderheitensprachen existieren und wie Bedürfnisse, Ideologien und Einstellungen den Sprachgebrauch steuern. Anschliessend wird der sprachgeschichtliche Hintergrund des Niederdeutschen zusammengefasst und die aktuelle Sprachsituation der Regionalsprache vorgestellt. Es folgt eine Beschreibung der Sprachgeschichte Ostfrieslands und es werden in Kürze Massnahmen, Initiativen und Projekte vorgestellt, die zu Gunsten des Niederdeutschen in der Region Ostfriesland durchgeführt werden. Ein Zwischenfazit soll aufzeigen, welche Annahmen und Hypothesen die Grundlage für die durchgeführte Forschungsarbeit bilden.

Im zweiten Teil werden die Vorgehensweise und die Rahmenbedingungen der Forschungsarbeit beschrieben. Dazu wird zuerst auf theoretische Aspekte soziolinguistischer Forschung eingegangen und anschliessend werden die Methoden vorgestellt, die für die vorliegende Arbeit genutzt wurden. Es folgt eine Beschreibung des Verlaufs der durchgeführten Forschungsarbeit.

Als Letztes werden die Ergebnisse der quantitativen und der qualitativen Untersuchung vorgestellt. Die quantitative Untersuchung soll durch die Beschreibung selbsteingeschätzter Sprachkompetenzen aus zwei Untersuchungszeiträumen (1984–1991 und 2015) und aus zwei Gebieten (Ostfriesland und das Gesamtverbreitungsgebiet des Niederdeutschen im Norden der Bundesrepublik Deutschland) aufzeigen, inwieweit die ostfriesische Regionalsprache im Vergleich zu anderen Regionen durch den Sprachtod betroffen ist. Das Ziel der qualitativen Untersuchung ist es, zu zeigen, ob es auch im Bereich des Spracherwerbs, des Sprachgebrauchs und der Spracheinstellungen Anzeichen dafür gibt, dass das Niederdeutsche in Ostfriesland vitaler ist als im restlichen Verbreitungsgebiet.

Während der Forschungsarbeit wurde das Augenmerk auf folgende Fragen gelegt: Existieren in Ostfriesland genug sprachkompetente Sprecher, um einen vitalen Sprachgebrauch zu ermöglichen? Wirken Spracheinstellungen sprachgebrauchs- und spracherwerbsverhindernd? Und haben die Initiativen von Institutionen, Vereinen und Privatpersonen dazu beigetragen, den Gebrauch des Niederdeutschen zu fördern?

Das Hauptinteresse liegt somit auf der Frage, ob das Niederdeutsche in Ostfriesland weniger vom Sprachtod betroffen ist als in anderen Regionen und wie dieser Umstand bei einer positiven Antwort erklärt werden kann. Mit Beantwortung dieser Frage kann allerdings auch evaluiert werden, ob die Beobachtung, dass das Niederdeutsche in Ostfriesland vermehrt in der Öffentlichkeit genutzt wird, zutreffend ist.

2. Das Niederdeutsche als Forschungsgegenstand

Dieser theoretische Teil soll einen Überblick über den sprachwissenschaftlichen Hintergrund der vorliegenden Arbeit geben und den aktuellen Forschungsstand über das Niederdeutsche zusammenfassen.

Dazu wird zunächst beschrieben, in welcher Forschungsrichtung innerhalb der Sprachwissenschaften sich die Arbeit situiert und welches methodische Vorgehen sich bei Forschungsarbeiten innerhalb der Soziolinguistik etabliert hat, wie die Begriffe *Sprache*, *Dialekt* und *Regional-* und *Minderheitensprache* zu verstehen sind und welchen soziolinguistischen Bedingungen Regional- und Minderheitensprachen unterworfen sind.

Anschliessend wird mit Hilfe der Konzepte *Bedürfnis*, *Ideologie* und *(Sprach-)Einstellung* aufgezeigt, durch welche Mechanismen der Sprachgebrauch einer Person beeinflusst wird. Dadurch sollen die Prozesse verdeutlicht werden, die bestimmen, ob eine Sprache gesprochen oder vermieden wird.

Als Nächstes werden die Sprachgeschichte und die momentane soziolinguistische Situation des Niederdeutschen vorgestellt. Dies geschieht einmal für das Verbreitungsgebiet des Niederdeutschen innerhalb der Bundesrepublik Deutschland und einmal für die Region Ostfriesland.

Da es für Ostfriesland keine repräsentativen Umfragen zum Sprachgebrauch gibt, beziehen sich die vorgestellten Zahlen einzig auf das gesamtdeutsche Gebiet. Zusätzlich werden Erkenntnisse von Birte Arendt vorgestellt, die in ihrer Arbeit aus dem Jahre 2010 beschrieben hat, wie vorhandene Spracheinstellungen im Bezug auf das Niederdeutsche dessen Gebrauch verhindern, obwohl allgemein der Wunsch besteht, die Sprache zu erhalten.

Abschliessend wird mit Hilfe der Erkenntnisse aus den Ausführungen, über die Bedingungen, unter denen Regional- und Minderheitensprachen existieren, und über die aktuelle soziolinguistische Situation des Niederdeutschen ausgeführt, welche Rahmenbedingungen den Spracherhalt der niederdeutschen Sprache wahrscheinlich machen lässt. Diese Schlussfolgerungen bilden die Grundlage für Hypothesen, Forschungsfragen und die durchgeführte Forschungsarbeit.

2.1. Sprachwissenschaftlicher Hintergrund

Um zu verstehen, ob die in der Einleitung beschriebene Entwicklung des öffentlichen Sprachgebrauchs in Ostfriesland zutreffend sein könnte, müssen erst einmal die

wissenschaftlichen Rahmenbedingungen beschrieben werden, unter denen die Forschungsarbeit durchgeführt wurde. Dazu werden als Erstes die Konzepte von Sprache und Dialekt erläutert, um anschliessend die Rolle der Soziolinguistik und der Dialektologie innerhalb der Sprachwissenschaften zu beschreiben. Danach werden die soziolinguistischen Bedingungen beschrieben unter denen Regional- und Minderheitensprachen existieren und die die Grundlage für den Gebrauch dieser Sprachen bilden.

2.1.1. Sprache und Dialekt als Forschungsgegenstand

Sprache lässt sich in ihrer reinen Form als ein auf kognitiven Prozessen basierendes Kommunikationsmittel beschreiben (vgl. Bußmann 2008: 643)². Diese Sprachdefinition wird an erster Stelle durch die National- und Standardsprachen erfüllt. „[Aber auch j; A. S.] Jeder Dialekt ist unter soziolinguistischen Gesichtspunkten eine Sprachvarietät, die neben ihrer linguistischen Charakteristik auch ein komplexes soziolinguistisches Bedingungs- und Funktionsnetzwerk bildet.“ (Mattheier 2005: 1436). Dialekte sind räumlich gebunden und haben Ähnlichkeit zu einer (Standard-)Sprache, sodass ein partielles wechselseitiges Verstehen möglich ist. Auffallend ist zudem eine fehlende Normierung und oft auch eine fehlende Schriftlichkeit, die zum Entstehen eines Varietätenkontinuums beitragen (vgl. Bußmann 2008: 643).

Diese Beschreibung gilt zu Teilen auch für das Niederdeutsche. Es ist auf den Norden Deutschlands begrenzt und kann je nach Region von monolingualen Sprechern der Standardsprache in unterschiedlichem Masse verstanden werden.

Seit Inkrafttreten der *Europäischen Charta der Regional- und Minderheitensprachen* sind auch die Begriffe *Regional-* und *Minderheitensprache* bekannt. In Artikel 1 der Charta werden Regional- und *Minderheitensprachen* als Sprachen definiert, die von einer begrenzten Anzahl Staatsangehöriger Personen in einem zusammenhängen Gebiet innerhalb des Staates gebraucht werden. Zusätzlich unterschieden sie sich von der *Standard-* bzw. *Amtssprache*, also die Sprache, die vom Staat als Standard für die öffentliche Kommunikation und die institutionelle Wissensvermittlung gewählt wurde. Die Charta weist ausdrücklich darauf hin, dass weder Dialekte der Amtssprache noch allochtone Einwanderersprachen unter die Definition der *Regional-* und *Minderheitensprache* fallen³.

Durch den Beitritt der Bundesrepublik Deutschland (1999) erfolgte auch die Aufnahme des Niederdeutschen in die *Europäischen Charta der Regional- und Minderheitensprachen*,

² Für mehr Informationen zur Definition des Begriffes Sprache siehe Luckmann 1982

³ vgl. *Europäischen Charta der Regional- und Minderheitensprachen* des Europarats vom 6. November 1992 (https://www.coe.int/t/dg4/education/minlang/textcharter/Charter/Charter_de.pdf, abgerufen am 10.08.19)

wodurch das Niederdeutsche den Status als Regionalsprache bekam (vgl. Bargstedt 2009: 143). Aufgrund dieses sprachpolitischen Status und dem Fakt, dass die Ostfriesen das Niederdeutsche als Sprache betrachten und dies mit Nachdruck betonen, wird das Niederdeutsche hier im Laufe dieser Arbeit nicht als Dialekt, sondern als Regionalsprache bezeichnet. Auch wenn es mit der Definition des Dialekts, wie er oben beschrieben wird, teilweise übereinstimmt.

2.1.2. Forschungsbereiche der Sprachwissenschaft: Soziolinguistik und Dialektologie

Die Dialektologie und die Soziolinguistik sind Teil der Sprachwissenschaften bzw. der Linguistik. Die Sprachwissenschaft hat das Ziel, alle relevanten theoretischen und praktischen Eigenschaften von Sprache und Sprechen in Abgrenzung zu angrenzenden Disziplinen zu beschreiben. Dabei konzentriert sie sich auf die Beschreibung von Zeichensystemen und der inneren Struktur von Sprachen, aber auch auf die Bedingungen von Sprachwandel, Sprachgebrauch und Sprachwahrnehmung (vgl. Bußmann 2008: 671f). Der Begriff *Linguistik* wird, in Anlehnung an den französischen und englischen Sprachgebrauch, zwar auch als Synonyme für die Sprachwissenschaft benutzt, bezeichnet aber aktuell eher Forschungsgebiete einer allgemeinen umfassenden und synchron orientierten Sprachwissenschaft (vgl. Bußmann 2008: 409).

Im Bereich der Soziolinguistik überschneiden sich die Forschungsbereiche der Sprachwissenschaft, die ursprünglich hauptsächlich rein sprachliche Erscheinungsformen untersuchte, mit der Soziologie. In dieser Teildisziplin „wird Sprache als soziales Phänomen aufgefasst und das wechselseitige Bedingungsgefüge von Sprach- und Sozialstruktur bzw. die soziale Bedeutung des Sprachsystems und des Sprachgebrauchs untersucht.“ (Bußmann 2008: 634). Die grosse Anzahl an Forschungsbereichen und -richtungen innerhalb der Soziolinguistik weisen jeweils einen von zwei Schwerpunkten auf: einen gesellschaftlich orientierten oder einen sprachlich orientierten (vgl. Trudgill 2004: 5). Beim ersteren wird Sprache als funktioneller Teil der Gesellschaft verstanden und es wird untersucht, unter Einfluss welcher Normen und Einstellungen verschiedene Sprachen und Sprachvarianten von sozialen Gruppen genutzt werden⁴. Letzteres untersucht die sprachlichen und aussersprachlichen Bedingungen, unter denen ein bestimmtes linguistisches Phänomen auftreten kann⁵. Gemeinsam ist beiden Schwerpunkten die Erkenntnis, dass sich lebendige

⁴ „Wann und zu welchem Zweck spricht wer welche Sprache/Sprachvarietät mit wem?“ (Bußmann 2008: 634)

⁵ Für einen detaillierten Überblick über die unterschiedlichen Forschungsbereiche der Soziolinguistik siehe Trudgill 2004: 1–5.

Sprache in einem stetigen Wandel befindet und dass gesellschaftliche Faktoren relevant für Sprachwandel- und Sprachveränderungsprozesse sind⁶ (vgl. Bußmann 2008: 634f).

Soziolinguistik wird im Folgenden als die Wissenschaft verstanden, die den Einfluss sozialer Faktoren auf Sprache oder kommunikative Prozesse genauso untersucht wie den Einfluss von Sprache und kommunikativen Prozessen auf soziale Gruppierungen und soziale Prozesse. Das impliziert, dass sowohl Attitüden gegenüber Sprachen, Dialekten, Sprachstilen und ihren Sprechern als auch nonverbale und paraverbale Kommunikation in Abhängigkeit von sozialen Faktoren zu ihrem Objektbereich gehören. (Auwärter 2005: 1076)

Die Dialektologie erforscht den strukturellen Aufbau und den Gebrauch von Dialekten, sowie inzwischen auch von Regional- und Minderheitensprachen. Sie ist ein „Teilgebiet der Sprachwissenschaft, dessen Gegenstandsbereich nicht die Norm der Schrift- und Standardsprache ist, sondern das weite Spektrum der nicht standardsprachlichen – und damit in jedem Falle regional gebundenen – Varietäten in allen ihren Bezügen“ (Scheutz 2005: 880). Sie beschreibt seit dem 17. Jahrhundert hauptsächlich den räumlich gebundenen Wortschatz in Wortsammlungen. Erst im 19. Jahrhundert wird die lexikologische Beschreibung von landestypischen Sonderwörtern durch die systematische Erforschung struktureller und lautlicher Eigenschaften ergänzt, um unter anderem frühere Sprachstufen zu rekonstruieren (vgl. Bußmann 2008: 132).

Der Bereich der Dialektographie (Dialektbeschreibung) wird am Ende des gleichen Jahrhunderts durch die Dialektgeographie ergänzt. „Während die Dialektbeschreibung die Strukturen von dialektalen Systemen und ihren innerlinguistisch bzw. ausserlinguistisch motivierten Wandel zum Gegenstand hat [...], konzentriert sich die Dialektgeographie auf das räumliche Nebeneinander“ (Mattheier 2005: 1436) dialektaler Systeme. Dazu sucht die Dialektgeographie nach Isoglossen⁷, die dazu dienen, die Verbreitung eines bestimmten Dialektes durch seine sprachlichen Sonderformen zu bestimmen. Diese ergeben allerdings in der Regel kein homogenes Bild. Vielmehr entsteht durch die Suche nach ihnen ein Bild von sich kreuzenden und gegenläufigen Grenzlinien, die selten als Bündel auftreten und somit keine klaren Grenzen zwischen Sprachvarietäten bilden (vgl. Bußmann 2008: 133).

Seit den 60er Jahren gibt es allerdings vermehrt Impulse aus der Sozio- und Variationslinguistik⁸, die zu sozialdialektologischen Fragestellungen führen. Dazu gehören die Sozialschichtspezifische Verteilung von Dialekt und Standardsprache, die Situation der

⁶ „[...] our subject matter can be illuminatingly studied only in terms of the combination language-and-society/society-and-language. In the end, in any case, all of us who work in sociolinguistics share a common preoccupation with human beings as speaking, thinking, communicating, social animals“ (Trudgill 2004: 5).

⁷ Grenzlinien zwischen zwei unterschiedlichen, vor allem lautlichen Phänomenen, die im Falle des Niederdeutschen durch die nicht erfolgte 2. Lautverschiebung entstanden sind (vgl. Bußmann 2008: 309).

⁸ Für weiterführende Informationen siehe Bußmann 2008: 771.

Diglossie⁹ und ihrer kommunikativen Funktionsweise, die Frage des Dialektabbaus und der Dialektveränderung. Es entstand neben den Gebieten der Dialektographie und Dialektgeographie das der Dialektsoziologie, das auf der Schlussfolgerung aufbaut, „dass der einzelne Dialekt nicht nur ein strukturlinguistisches, sondern auch ein gesellschaftliches Phänomen ist, das [...] in ein komplexes soziosituatives Beziehungsnetz von einander bedingenden Faktoren“ (Mattheier 2005: 1436) eingebettet ist. Daraus ergeben sich verschiedene Forschungsbereiche, die sich auf strukturelle und dynamische Fragestellungen konzentrieren. Dabei richten diese ihr Augenmerk entweder auf eine gesamte Sprachgemeinschaft oder auf einzelne Phänomene des Sprachgebrauchs¹⁰.

Die vorliegende Forschungsarbeit situiert sich in dem Bereich der Dialektsoziologie und untersucht die ostfriesische niederdeutsche Sprachgemeinschaft. Im Makrobereich der dialektsoziologischen Dynamikanalysen „werden allgemein gesellschaftliche Veränderungsprozesse mit soziokommunikativen Auswirkungen auf das Varietätenspektrum einer Einzelsprache diskutiert“ (Mattheier 2005: 1444).

Für das Niederdeutsche in Ostfriesland wie auch allgemein für einheimische Minderheitensprachen gilt, dass dieser Forschungsbereich stark mit der Kontaktlinguistik verbunden ist, da diese Sprachen in den letzten Jahrhunderten im Kontakt mit Standardsprachen standen und die betroffenen Personen diese in ihren Sprachgebrauch integrieren mussten. In Ostfriesland drang, wie im gesamten norddeutschen Sprachgebiet, die hochdeutsche Sprache bis in den mündlichen Sprachgebrauch der Niederdeutschsprechern ein und führte zur Integration dieser in das soziokommunikative Profil der Regionalsprache. Deswegen werden diese Verdrängungsprozesse und die Rahmenbedingungen für den Sprachgebrauch, der unter diesen entstanden ist, nachfolgend näher betrachtet.

Dennoch drehen sich die Fragen, mit denen sich diese Arbeit beschäftigt, nicht um die Frage der Regionalsprachenverdrängung, auch wenn diese traditionell den Schwerpunkt makrodynamischer Analysen im Bereich der Dialektsoziologie bildet, sondern um die Stabilisierung, den Erhalt und die mögliche vermehrte Nutzung der ostfriesischen Regionalsprache im öffentlichen Raum.

⁹ Gesellschaftliche Form der Zweisprachigkeit, in der die betroffenen Sprachen funktional unterschiedlich genutzt werden. Für mehr Informationen siehe 2.1.3.2.

¹⁰ Für detailliertere Informationen siehe Mattheier 2005: 1438–1445.

2.1.3. Der Sprachgebrauch von Regional- und Minderheitensprachen

Regional- und Minderheitensprachen unterliegen aus soziolinguistischer Sicht verschiedenen gesellschaftlichen Gegebenheiten und Prozessen: Sie befinden sich meistens in einer Situation der Diglossie, werden durch Minderheiten gesprochen und sind durch den Sprachkontakt mit der prestigeträchtigeren Standardsprache vom Sprachzerfall und dem Sprachtod bedroht. Gleichzeitig sind sie aber auch Identitätsmerkmal einer Sprachgemeinschaft und werden durch die Verwendung in einem Netzwerksystem gestärkt oder durch das Verbot des Gebrauchs in diesen Netzwerken geschwächt.

Um die Bedingungen zu beschreiben, unter denen Regional- und Minderheitensprachen existieren, soll nachfolgend als Erstes die Begriffe Sprachgemeinschaft, Netzwerk und Minderheit und deren Rolle in der Gesellschaft geklärt werden. Anschliessend wird aufgezeigt, welche Rolle Sprache als Teil der Identität spielt und welchen Prozessen Regional- und Minderheitensprachen in einer Diglossie-Situation unterliegen. Abschliessend werden die Konzepte Bedürfnis, Ideologie und Einstellung geklärt, die während der Forschungsarbeit genutzt wurden, um die Entwicklung des Niederdeutschen in Ostfriesland zu beschreiben.

2.1.3.1. Sprachgemeinschaften, Netzwerke und Minderheiten

Eine Sprachgemeinschaft als eine Gruppe von Individuen zu betrachten, die nur eine Sprache teilen, ist unzureichend. Aufgrund der Erkenntnis, dass Sprache das Wissen, die Kultur und die Normen und Werte einer Gemeinschaft tradiert, wird deutlich, dass eine Sprachgemeinschaft auch durch andere Faktoren zusammengehalten wird. Zu dem gleichen Schluss kommt auch Joachim Raith, indem er schreibt: „Die Definition dessen, was wir unter *Sprachgemeinschaft* fassen wollen, hängt von historischen, kulturellen, politischen Entwicklungen ab, nicht von sprachlichen“ (Raith 2004: 146).

Eine Sprachgemeinschaft teilt zusätzlich auch Einstellungen¹¹, die den Gebrauch von Sprache betreffen. So definiert Labov eine Sprachgemeinschaft als „eine Gruppe von Sprechern [...], die eine Anzahl sozialer Einstellungen in bezug [sic!] auf Sprache teilt“ (Labov 1972: 293). Er fand heraus, dass die geteilten Einstellungen weitaus homogener innerhalb einer Sprachgemeinschaft sind und auch gruppenstärkender wirken als der Gebrauch der betreffenden Sprachen (vgl. Raith 2004: 149).

¹¹ Einstellungen sind Denkstrukturen, die das Verhalten von Personen leiten. Der Begriff wird unter 2.1.3.3. näher erläutert.

Dennoch teilen sich alle Personen einer Sprachgemeinschaft ein sprachliches Diasystem, ein sprachliches Repertoire, in dem verschiedene Sprachvarietäten vorhanden sein können (vgl. Raith 2004: 147). Dieses ist die Voraussetzung dafür, dass eine Sprachgemeinschaft miteinander sprechen und interagieren kann.

Diese Art der Kommunikation kann die Einstellungen der Sprachgemeinschaft verändern. Veränderungen geschehen allerdings nicht bei allen Personen gleichzeitig, sondern durch den Einfluss von sozialen Gruppen und Netzwerken, die unterschiedlich stark miteinander verbunden sind¹². „In solchen N[etzwerken; A. S.] entsteht soziale Kohäsion, konstituieren sich kultur- und gruppenspezifische Wertvorstellungen, Wissenssysteme, Einstellungen und Verhaltensmuster, die sich ihrerseits wiederum sprachlich manifestieren.“ (Bußmann 2008: 470f). Je dichter und grösser ein solches Netzwerk ist, desto stabiler ist es und desto stärker beeinflusst es das Verhalten der gesamten Sprachgemeinschaft und führt durch die Verstärkung bestehender Normen zum Spracherhalt. Der Sprachgebrauch weniger vernetzter Minderheiten hingegen ist einem Sprachwandel unterworfen, da die Verstärkung von Normen und Einstellungen ausbleibt (vgl. Schenk & Bergs 2004:441).

Mitglieder einer Sprachgemeinschaft, die in einer Diglossie leben, sind im europäischen Kontext nur noch selten einsprachig (vgl. Eichinger 2006: 2481). Das bedeutet, dass die meisten Mitglieder dieser Sprachgemeinschaften im Allgemeinen nicht als solche erkannt werden und sich bewusst entscheiden können, ob sie die Zugehörigkeit zur Minderheit preisgeben wollen. „Zugehörigkeit zu signalisieren wird damit zur jeweils eigenen Wahl“ (Eichinger 2006: 2478). Die Möglichkeit, die Sprache, mit der sie kommunizieren wollen, wählen zu können, bedeutet, dass diese Personen sich in einer gesellschaftlich bevorzugten Position befinden. Wenn diese sich durch Benutzung der Minderheitensprache zu ihrer Herkunftsgruppe bekennen, verändert das positiv den Status und die Wahrnehmung der Minderheit und ihrer Sprache (vgl. Eichinger 2006: 2478). Vermeiden sie die Nutzung, wird die betreffende Sprache geschwächt. Besonders Minderheiten sind von diesen Schlüsselpersonen abhängig, da sie meistens nicht nur numerisch kleiner, sondern auch weniger stark vernetzt sind.

Das Hauptmerkmal einer Minderheit ist die Differenz zu anderen Gruppen, die durch die kleinere Anzahl von Gruppenmitgliedern im Vergleich zur Gesamtgesellschaft zu Marginalisierung führt (vgl. Eichinger 2006: 2474). Merkmale wie Religion, Ethnie oder Kulturpraktiken, die innerhalb der Minderheit akzeptiert sind und aufgrund eines kollektiven

¹² „Soziale Netzwerke bestehen aus einem Set von Verbindungen zwischen einem Set von Personen. Die Eigenschaften der Verbindungen als Ganzes können dazu herangezogen werden, das soziale Verhalten der betreffenden Personen zu erklären“ (Schenk & Bergs 2004: 438).

Gedächtnisses existieren und eine gemeinsame Abstammung ausdrücken, können als differenzierendes Merkmal agieren (vgl. Rindler Schjerve 2004: 483f). Darüber hinaus sind die differenzierenden Merkmale Teil der Gruppenidentität, die als Elemente der Eigen- und Fremdwahrnehmung fungieren, gruppenspezifische Werte symbolisieren und ein Gefühl der Zugehörigkeit erzeugen.

Minderheiten sind oft zusätzlich durch verschiedene Faktoren im sozialen, ökonomischen und politischen Leben eingeschränkt. Einen Umstand, den sie durch Anpassung an die Gesamtgesellschaft beheben könnten. Dennoch befinden sie sich meistens in einer Situation der Anpassung und gleichzeitiger Differenzierung. Sie orientieren sich zwar an den Verhaltensstandards und dem Werte- und Normensystem der Mehrheit und passen sich im Laufe der Zeit diesen an, haben aber gleichzeitig das Bedürfnis ihre Identität zu bewahren.

Je stärker Minderheiten trotz ihrer Bemühungen um Anpassung von der Mehrheit abgelehnt werden, desto bewusster sprechen sich Minderheiten gegen eine Anpassung aus, besonders in Situationen, in denen extreme ökonomische und soziale Ungleichheit herrscht. Auch in Situationen einer versuchten Zwangsassimilierung, die einen direkten Angriff auf die Identität der Minderheit darstellt, wehren sich Minderheiten vehement gegen eine Anpassung (vgl. Rindler Schjerve 2004: 483f).

Sprache ist ein Merkmal, das die Identität einer Minderheit massgeblich mitbestimmen kann. Dabei ist Identität Voraussetzung für soziale Handlungsfähigkeit und die Grundlage, auf der in einer Interaktion der Gesprächspartner das Gesagte kontextualisieren, voraussagen und darauf reagieren kann (vgl. Krappmann 2004: 406).

Doch auch wenn Identität wichtig für die soziale Kommunikation ist, ist sie problematisch, weil sie Anerkennung von aussenstehenden Personen benötigt. Allerdings besitzt sie gleichzeitig Merkmale, die auch angegriffen und durch die Gesellschaft abgewertet werden können, was zu einem Verhindern dieser Anerkennung führt (vgl. Krappmann 2004: 405f).

Zusätzlich korrelieren auch Sprache, gruppeninterne Ideologien und Einstellungen miteinander. Dieser Vorgang kann zur Stabilität und Kohärenz der Minderheitenidentität beitragen. Dazu gehören vor allem politische und ideologische Vorstellungen, Generalisierungen von Leidenserfahrungen, das gemeinsame Erinnern an "goldene Zeiten" und die Einstellung, sich von anderen differenzieren zu wollen oder zu müssen (vgl. Eichinger 2006: 2481f).

In Europa haben sprachliche Minderheiten durch die Nationalsprachlichkeit erhebliche Probleme ihre Sprache als Identifikationsmerkmal zu verteidigen. „Anders ist das eigentlich nur, wenn sie in einen identitätsrelevanten Kontext geraten und daher zum prägnanten Bild

regionaler Identität gehören“ (Eichinger 2006: 2477). Dies lässt sich durch die Handlungsunfähigkeit erklären, die bei Identitätsverlust entsteht. Um dieser Handlungsunfähigkeit zu verhindern, wird die Identität verteidigt und aufrechterhalten, auch wenn sie Devalorisierung mit sich bringt.

In den letzten Jahrzehnten haben sich allerdings die Bedingungen für die Identitätsbewahrung im Zuge einer Demokratisierung der europäischen politischen Landschaft verbessert. Es wird nicht mehr versucht, Minderheiten zu assimilieren und deren Identität zu verändern, sondern sie in die Gesellschaft als Minderheit zu integrieren und mit Hilfe verschiedener Massnahmen, die auch zu einer Stärkung der Minderheitenidentität führen, die Marginalisierung auszugleichen. Die *Europäische Charta der Regional- und Minderheitensprachen* kann als solche kompensatorische Massnahme verstanden werden. In der Vielfältigkeitsdebatte werden die Regional- und Minderheitensprachen geschützt und gefördert, um eine akzeptierte und gewollte sprachliche Vielfalt innerhalb Europas zu erhalten (vgl. Eichinger 2006: 2473). Dies trifft auch für die niederdeutsche Sprache zu. Dennoch ist diese immer noch durch die in Norddeutschland existierende Diglossie-Situation vom Sprachtod bedroht.

2.1.3.2. Diglossie, Sprachtod und Spracherhalt

Als Diglossie wird „eine stabile Form der gesellschaftlichen Zweisprachigkeit“ (Bußmann 2008: 136) bezeichnet, in der zwei Sprachvarietäten unterschiedlichen Funktionen zugeordnet sind. Die beiden Sprachvarietäten werden darüber hinaus unterschiedlich bewertet. Die High-Variante ist dabei die institutionell vermittelte Verkehrssprache und die Low-Variante ein restringierter Code, der meistens nur als mündliche Nahsprache seine Verwendung findet (vgl. Bußmann 2008: 136). Verschiedene Variablen entscheiden darüber, in welchen Kontexten eine bestimmte Sprache oder Sprachvarietät verwendet wird. Dazu gehören die Gruppenzugehörigkeit des Sprechers, die Gesprächssituation, die beteiligten Gesprächspartner und das Thema (vgl. Fishman 1965: 68ff).

Allerdings ist diese Definition des Diglossie-Begriffs nach wie vor umstritten. Unter anderem auch, da nicht alle Mitglieder einer Gesellschaft notwendigerweise beide Varianten beherrschen bzw. nur die Hochsprache kennen und deshalb nicht per se in einem bestimmten Kontext die eine Variante und in einem anderen Kontext die andere Variante genutzt werden kann. Dennoch lassen sich auf einer metasprachlichen gesellschaftlichen Ebene die allgemeinen Verwendungskonditionen der verschiedenen Varianten beschreiben (vgl. Kremnitz 2004: 158f). Kloss betont daher, dass nicht alle Sprecher einer

Sprachgemeinschaft, die in einer Diglossie leben, beide Varianten beherrschen müssen (vgl. Kloss 1976: 315ff).

Im europäischen Kontext wird Diglossie zusätzlich als einen Begriff verstanden, der eine Konfliktsituation beschreibt. In europäischen Sprachkontaktsituationen¹³, die mit dem Konzept der Diglossie beschrieben werden können, geht die funktionelle Aufteilung einher mit der Aufteilung in eine höhergestellte prestigeträchtigere und eine niedriger gestellte oft stigmatisierte Sprachvarietät. Eine Ausnahme ist hier allerdings die deutschsprachige Schweiz, in der das schriftliche Hochdeutsch und das mündliche Schweizerdeutsch zwar unterschiedliche mediale Domänen besetzen, aber als gleichwertig wahrgenommen werden.

Prestige und Stigma sind die Folge von Fremdeinschätzungen. Diese Fremdeinschätzungen beruhen auf der gesellschaftlich anerkannten Beurteilung von Persönlichkeitsmerkmalen, zu denen auch der Sprachgebrauch gehört. Dabei korreliert Prestige mit sozialem Ansehen und Wertschätzung und Stigma mit einer öffentlich negativ bewerteten sozialen Identität. Beide beruhen auf sichtbaren und unsichtbaren Eigenschaften von Personen, die gesellschaftlich definiert wurden. Somit sind Prestige und Stigma mit der Wert- oder Geringschätzung einer Person und ihren persönlichen Merkmalen verbunden, die in zwischenmenschlichen Beziehungen zur Geltung kommen (vgl. Strasser & Brömme 2004: 412 & 415).

Konkret bedeutet das, dass wenn eine Person in einer Diglossie-Situation adäquat in der prestigeträchtigeren Sprache kommuniziert, diese in öffentlichen und prestigeträchtigen Situationen in der Regel mehr Wertschätzung erfährt, als wenn sie dieses in der Low-Variante tun würde. Hierdurch wird die tiefergestellte Sprache kontinuierlich abgewertet und stigmatisiert. Da die Sprecher allerdings in der Regel Stigmatisierung verhindern möchten, passen diese ihren Sprachgebrauch durch Nichtverwendung der abgewerteten Varietät an.

In einem nächsten Schritt wird die Low-Variante auch oft nicht mehr an die nächste Generation weitergegeben, da sich unter den Sprechern die Einstellung manifestiert, dass die prestigeärmere Sprache zu einer Nachteil bringenden Stigmatisierung führt und im besten Fall nutzlos ist, im schlimmsten Fall aber sogar schädlich für die Akzeptanz und die soziale Position einer Person in der Gesellschaft. Dies ist eine Erklärung dafür, dass die Anzahl der Sprecher, die in einer Diglossie-Situation die Low-Variante sprechen, kontinuierlich abnimmt. Die Regionalsprache wird durch diesen Prozess im Laufe der Zeit zugunsten der Hochsprache ersetzt. Diesen Prozess der Substitution kann als Angleichung

¹³ Sprachkontakt: „Koexistenz zweier oder mehrerer Sprachen innerhalb einer Sprachgemeinschaft, deren Sprecher diese Sprachen alternativ (situationsspezifisch oder diskursstrategisch) verwenden“ (Bußmann 2008: 652).

„der gesamten Bevölkerung an das herrschende (sprachliche) Modell“ (Raith 2004: 162) verstanden werden.

Durch diese konfliktbehaftete und abwertende Diglossie-Situation befindet sich die Low-Variante somit in einer Position, in der sie vom Sprachtod¹⁴ bedroht ist. Zusätzlich sind die Low-Varianten in einer Diglossie-Situation nicht nur prestigeärmer, sondern auch dadurch gekennzeichnet, dass sie in der Regel zu einer numerischen Minderheit gehören, was die Vitalität der Minderheitensprache zusätzlich gefährdet.

Durch die obigen Ausführungen wird deutlich, warum Regional- und Minderheitensprachen bedroht sind. Anpassungstendenzen kämpfen mit dem Bedürfnis und dem Willen, die eigene Identität zu bewahren. Ein Aspekt, der die Frage nach dem Schutz und dem Erhalt von bedrohten Sprachen in den Vordergrund rückte, war in den 70er Jahren (im Zuge der Dialektwelle) die Frage danach, ob das Recht die eigene Sprache sprechen zu dürfen ein Gut ist, das durch die Menschenrechte geschützt ist. Durch diese Fragestellungen und die *Europäische Charta der Regional- und Minderheitensprachen*, die als Antwort auf diese Frage gesehen werden kann, hat sich das sprachpolitische Klima verändert. Regional- und Minderheitensprachen werden inzwischen als kulturelles regionales Gut wahrgenommen, die erhalten bleiben sollen.

Seit den 70er Jahren beschäftigt sich auch die Wissenschaft mit dem Phänomen des Sprachtods. Vorher hatte die Vorstellung der Einsprachigkeit des Menschen¹⁵, im Zusammenhang mit der Entstehung der europäischen Nationalstaaten im 19. Jh. und der Ideologie ‘ein Staat – eine Sprache’, nicht nur die Marginalisierung und die Assimilation von Minderheiten durch Schulpflicht und Militärausbildung gerechtfertigt, sondern auch das Interesse der Sprachwissenschaftler an diesen Themen verhindert (vgl. Dressler & de Cilia 2006: 2265).

Die Frage nach einem möglichen Sprachtod von Regional- und Minderheitensprachen zieht auch unweigerlich die Frage nach Spracherhalt in die Forschung mit ein. Allerdings macht es nur Sinn von Spracherhalt zu sprechen, wenn eine Sprache durch eine zweite bedroht ist. Dazu gehört die oben beschriebene Situation der Diglossie, in der Muster der Sprachwahl feststellbar sind und meistens eine Sprachverschiebung in Richtung der dominanten Varietät stattfindet, die bis hin zum Sprachtod führt (dem Verschwinden aller Sprecher der Regional- und Minderheitensprache). Mit *Spracherhalt* wird eine Situation beschrieben, die diesen

¹⁴ Sprachtod: „Aussterben einer Sprache in Sprachkontakt-Situationen, in denen die ursprüngliche Sprachform (häufig) zugunsten einer prestigebesetzteren Sprache aufgegeben wird“ (Bußmann 2008: 664).

¹⁵ Für weitere Informationen zum monolingualen Habitus siehe Gogolin 1994.

Prozess der Sprachverschiebung unterbricht oder umkehrt (vgl. Dressler & de Cilia 2006: 2258f).

Mehrere Faktoren tragen zu einem Sprachtod oder einem Spracherhalt bei. Wenn die Primärsozialisation nicht mehr in der rezessiven Sprache oder bilingual, sondern ausschliesslich in der dominanten Sprache stattfindet, wird die Sprachverschiebung irreversibel (vgl. Dressler & de Cilia 2006: 2264). Dies geschieht allerdings auch, wenn die Anzahl der Sprecher unter ein kritisches Mass fällt, da die Vitalität einer Sprache auch durch die Anzahl aktiver Sprecher mitbestimmt wird (vgl. Dressler & de Cilia 2006:2265). Auch die Beschaffenheit des Gebietes, in dem eine Minderheitensprache gesprochen wird, hat Einfluss auf die Vitalität, genauso wie sozioökonomische und soziokulturelle Faktoren. Die Standardisierung und Verschriftlichung spielen auch eine Rolle, genauso die Differenz zur Standardsprache. Geringe Differenz erleichtert die Assimilation der Minderheit (vgl. Dressler & Cilia 2006: 2266). Eine teilweise standardisierte und/oder verschriftlichte Minderheitensprache hat der Hochsprache mehr entgegenzusetzen. Gleiches gilt für Regionalsprachen, die in abgelegenen zusammenhängenden Gebieten existieren und Minderheitensprachen, die noch funktional gebraucht werden.

Das Niederdeutsche ist wie andere Regional- und Minderheitensprachen auch von den vorgestellten soziolinguistischen Bedingungen betroffen. Mehrere Quellen bezeugen, dass die Sprachgemeinschaft der Niederdeutschsprecher in einer Diglossie-Situation leben (vgl. Andrae 1974: 187; Isaksson-Biehl 1999: 123; etc.). Das Niederdeutsche ist durch die prestigeträchtigeren Standardsprache in seiner Existenz bedroht. Niederdeutschsprecher sprechen die Sprache mehrheitlich innerhalb ihrer familiären Netzwerke oder innerhalb ihrer Sprachgemeinschaften und verwenden in der Öffentlichkeit Standarddeutsch, weil die Regionalsprache im sozialen, schulischen oder beruflichen Umfeld meistens von anderen Personen nicht verstanden wird. Sprachgemeinschaften bilden sich meist in Form von Gruppen oder Vereinen, die durch das Niederdeutsche eine gemeinsame Identität bekommen und sich durch diese von anderen abgrenzen. Eine gemeinsame Identität zu besitzen, ist genau wie das Nutzen von Sprache eine Antwort auf Bedürfnisse. Bedürfnisse, Ideologien und Einstellungen entscheiden darüber, wie Sprache verwendet wird.

2.1.3.3. Bedürfnisse, Ideologien und Einstellungen

Wie vorher beschrieben existieren und entstehen innerhalb von Gemeinschaften und Netzwerken Normvorstellungen, Ideologien und Einstellungen, die für soziale Kohäsion sorgen und die für einen spezifischen Sprachgebrauch die Grundlage bilden. Deshalb kann mit Hilfe dieser sprachgebrauchssteuernden Prozesse und Wertvorstellungen die Frage

beantwortet werden, warum sich Mitglieder einer Gruppe oder Gesellschaft auf eine bestimmte Weise verhalten und andere Verhaltensweisen vermeiden.

Sprachgebrauch, Spracherhalt und Sprachtod sind somit vom Denken und Handeln der Gesellschaft abhängig. Sie sind Resultat von existierenden Bedürfnissen, Ideologien und Einstellungen. Erfahrungen und neu erworbenes Wissen verändern zu jeder Zeit existierende Bedürfnisse und Wertvorstellung. Gleichzeitig werden allerdings Erfahrungen und Wissen durch den Sprachgebrauch und dem Handeln, der damit einhergeht, gesammelt und weitergegeben. Dadurch beeinflussen diese nicht nur den Sprachgebrauch, sondern werden auch durch den Gebrauch einer Sprache weiterentwickelt.

Allerdings setzt die Frage nach dem Einfluss von sprachgebrauchssteuernden Mechanismen auf das Sprachverhalten voraus, dass sich Sprachgebrauch und Einflussfaktoren getrennt voneinander beschreiben lassen. Dennoch haben Wissenschaftler nur Zugang zu der Realität, die von allen handlungsleitenden Faktoren sprachlichen Handelns geprägt und mit diesen vermischt sind. Daher kann nur diese Realität auf Einflussfaktoren, die den Sprachgebrauch steuern, untersucht werden, um einen bestimmten Sprachgebrauch verstehen und beschreiben zu können (vgl. Scarvaglieri 2018: 106).

Nach der Sprechakt-Theorie von John L. Austin und John R. Searle ist Sprechen eine Handlung, der eine Intention zugrunde liegt. Dabei ist Sprechen nicht das einzige Werkzeug, das genutzt werden kann, um diese Intention umzusetzen (vgl. Reischer 2002: 67). Einer Intention liegt oftmals ein Bedürfnis zu Grunde, das in der Psychologie, mit dem Wunsch einen Zustand oder das Erleben eines Mangels zu beheben, beschrieben wird. Weil bestehende Bedürfnisse bis zu ihrer Befriedigung das Verhalten einer Person bestimmen, sind sie Motive menschlichen Handelns. Auch Sprachgebrauch ist, als Teil der sozialen Interaktion, durch das Bedürfnis der zielgerichteten Kommunikation motiviert. Das Ziel sprachlichen Handelns ist es, den Interaktionspartner zu Handlungen zu bewegen, die die eigenen Bedürfnisse erfüllen¹⁶. Dadurch ist etwas, das gesagt wird, nicht nur auf eine zweite Person gerichtet, sondern funktioniert auch als ein Bindeglied zwischen mehreren Personen. Dieser Sachverhalt macht Sprache zu einem gesellschaftlichen Phänomen:

Die Mitglieder einer Gesellschaft nutzen Sprache zur Abstimmung ihres Tuns, zur Kooperation, und entwickeln sprachliche Mittel, die es ihnen erlauben, ihren Bedürfnissen entsprechend in die mentalen Prozesse anderer Aktanten einzugreifen (Scarvaglieri 2013: 91).

¹⁶ „Sprecher sprechen, um Wirklichkeit zu verändern, um also im Kopf des Hörers bestimmte Prozesse auszulösen und ihn zu einer Anschlusshandlung (die auch in weiterem Zuhören bestehen kann) zu bewegen“ (Scarvaglieri 2013: 91).

Allerdings entstehen Bedürfnisse, Ziele und Zwecke nicht spontan, sondern werden von der Gesellschaft oder gemeinschaftlich entwickelt und dadurch zu einem Handeln, das „weitgehend etablierten ‘Handlungsmustern’ folgt“ (Scarvaglieri 2018: 107). Hierdurch bilden sie ein gesellschaftliches System aus, das in der Synchronie zwar stabil ist, sich aber im Laufe der gesellschaftlichen Veränderung und deren Geschichte wandelt, weil es sich an die Gesellschaft, die sich ihrerseits verändert, anpasst. Mit der Gesellschaft und dem gesellschaftlichen System, das aus Bedürfnis und Zwecken besteht, verändern sich auch die Mittel und Handlungsweisen, die zur Bedürfnisbefriedigung entwickelt wurden. Dies betrifft vor allem auch die sprachlichen Mittel und Handlungsmuster, also konkret den Sprachgebrauch. Dabei können gleichzeitig unterschiedliche Personen und Gesellschaften verschiedene Bedürfnisse und Handlungsmuster entwickeln, um den Zustand eines Mangels zu bewältigen. Sprache und Sprachgebrauch, als bedürfnisorientierte Handlungen, verändern sich somit zusammen mit den Bedürfnissen einer Gesellschaft (vgl. Scarvaglieri 2013: 91).

Anders als Einstellungen werden mit Ideologien nicht Wertvorstellungen beschrieben, die auf objektive Weise wirken, sondern der Oberschicht dienende Normen. Ideologien werden zur Rechtfertigung und Bewertung eigener und fremder Handlungen verwendet und dienen dem Zweck, Machtverhältnisse zu stabilisieren oder zu verändern (vgl. Blommaert 2006: 510). Sie unterscheiden sich von Ideen oder einfachen Vorstellungen dadurch, dass sie eine feste Funktion im sozialen Gefüge einer Gesellschaft besitzen und darüber hinaus die Grundlage bilden, auf der sich die Identität einer Gesellschaft aufbaut. Dies geschieht, indem Ideologien geschichtliche Verhältnisse interpretieren, um gegebene Bedingungen zu rechtfertigen und um diese als selbstverständlich, natürlich und unveränderbar darzustellen. Aspekte, die den Status quo in Frage stellen könnten, werden dabei nicht zur Kenntnis genommen (vgl. Scarvaglieri 2018: 109f). Kritiker werden mit dem Argument des allgemein bekannten Wissens entkräftet. In diesem Fall „ist Ideologie ein abwertender Begriff und bildet ein exklusives Gegensatzpaar mit Wahrheit“¹⁷ (Jung 2006: 2566). Durch dieses Verständnis des Begriffes werden Ideologien als problematische Wertvorstellungen gekennzeichnet. Marx und Engels beschreiben Ideologien sogar als ein „falsches [politisches; A. S.] Bewusstsein“ (Blommaert 2006: 510), das durch eine systematische und falsche Auffassung der Realität verursacht wird.

¹⁷ In seinem Artikel von 2006 führt Jung aus, dass Ideologie aus wissenschaftstheoretischer Sicht als neutraler Begriff verstanden wird, der allerdings weiterhin mit einer doppelten negativen Konnotation („unwahr“ und „irreführend“) behaftet bleibt (vgl. Jung 2006: 2566).

Sobald sprachliches Handeln nicht mit einem Bedürfnis und einem Zweck erklärt werden kann und auch nicht aufgrund von Ideologien entsteht, ist es darauf zurückzuführen, dass andere Wertvorstellungen, zum Beispiel Spracheinstellungen, dieses hervorruft. Anders als der Ideologiebegriff, der auf problematische Argumentationsmuster hinweist, die „in illegitimer Weise sozial dominanten Gruppen“ (Scarvaglieri 2018: 110) dienen, beschreibt der Einstellungsbegriff handlungssteuerndes Wissen aus einer objektiven Sichtweise heraus.

Einstellungen bewerten auf negative oder positive Weise Dinge, Personen, Institutionen, Ereignisse und Ideen (vgl. Lasagabaster 2004: 399). Wenn diese Einstellungen die Sprache oder den Sprachgebrauch einer Person bewerten, spricht man von Spracheinstellungen. Sie helfen die sprachliche Wirklichkeit zu kategorisieren, zu verstehen und zu ordnen, und bestimmen die Art und Weise, wie eine Person in einem Gespräch wahrgenommen wird und wie der Gesprächspartner reagiert. Dadurch wirken sie wahrnehmungs- und handlungssteuernd (vgl. Arendt 2010: 7). (Sprach-)Einstellungen sind „gesellschaftlich wirksame Strukturen“ (Scarvaglieri 2018: 109), weil sie von der Mehrheit der Gesellschaft geteilt werden und innerhalb dieser existieren und wirken.

Mit Hilfe von Spracheinstellungen bewerten soziale Gruppen und Individuen Sprache, Sprachgebrauch und Personen, denen sie begegnen (vgl. Arendt 2010: 10). Was jemand sagt und die Art und Weise, wie derjenige dieses sagt, bewirkt beim Zuhörer Kategorisierungsvorgänge, die darüber entscheiden, wie dieser anschliessend als Reaktion auf das Wahrgenommene antwortet und handelt. Aufgrund dessen bilden Spracheinstellungen die Grundlage des Sprachgebrauchs und können die Motive für den Gebrauch eines sprachlichen Merkmals oder Phänomens, aber auch dessen Nichtgebrauch erklären (vgl. Arendt 2010: 7). Sie erlauben metasprachliche Reflektionen und bestimmen die Art und Weise von Interaktionen, Diskursen und die Wirkung sprachlichen Handelns.

Spracheinstellungen „gelten als metasprachliche Realisation kollektiver, sozial tradierter Wertungen, die überindividuellen Charakter besitzen und im Laufe der Sozialisation erworben werden“ (Arendt 2010: 16). Sie sind durch externe gesellschaftliche Faktoren beeinflusst (Familie, Arbeit, Religion, Freunde, Schule) und verändern sich im Kontakt mit der Gruppe, zu der man gehört und mit der man interagiert (vgl. Lasagabaster 2004: 399).

Spracheinstellungen bestehen somit aus drei Komponenten, aus denen sie entstehen und auf die sie gleichzeitig verändernd einwirken: eine affektive (Emotionen), eine kognitive (Wissen) und eine volitive (Verhalten) Komponente. Alle drei Komponenten entstehen aus konkreten Erfahrungen heraus und wirken gleichzeitig auf die Art und Weise, wie eine Sprachsituation wahrgenommen wird (vgl. Arendt 2010: 8).

Spracheinstellungen können als metasprachliche Reflexion mündlich erfragt, geäußert und als wertende Topoi sichtbar gemacht werden (vgl. Arendt 2010: 16). Topos wird hierbei als Oberbegriff für Stereotypen, Formeln und ähnliche vorstrukturierte Denkmodelle und Argumentationsmuster verwendet, die als metasprachliche Äußerungen den Sinn eines bestimmten Verhaltens erklären können¹⁸. Als kommunikative und wiederkehrende Ausdrucksformen können sie in unterschiedlicher Art und Weise die gleichen Inhalte vermitteln (vgl. Keller 2006: 222f). Wie Ideologien und Einstellungen „werden Topoi kulturell (und natürlich hauptsächlich kommunikativ) tradiert, so dass sie auch die Erfahrungen, Einstellungen und Interessen historisch gebildeter sozialer Gruppen, deren Konflikte und ihre Machtverhältnisse zum Ausdruck bringen“ (Keller 2006: 223).

Darüber hinaus gibt es allerdings noch weitere handlungssteuernde Faktoren und Mechanismen, die an dieser Stelle nicht behandelt werden können¹⁹.

2.2. Aktueller Forschungsstand zum Niederdeutschen

Durch die obigen Ausführungen wird deutlich, dass Bedürfnisse, Ideologien und Spracheinstellungen den Sprachgebrauch einer Gesellschaft erklären können. Doch dafür ist es notwendig die Geschichte dieser Gesellschaft zu kennen, um zu wissen, wie diese entstanden ist und sich im Laufe der Zeit verändert und angepasst hat.

Die hierfür notwendigen Eckdaten werden im Folgenden geklärt. Anschliessend werden Daten zu Niederdeutschsprechern in der Bundesrepublik Deutschland vorgestellt. Diese sollen aufzeigen, inwieweit die Regionalsprache durch den Sprachtod bedroht ist, und welche Tendenzen für die weitere Entwicklung des Niederdeutschen existieren. Die vorgestellten Daten stammen aus mehreren repräsentativen und überregionalen Umfragen, die in den letzten drei Jahrzehnten durchgeführt wurden.

2.2.1. Territorium und sprachgeschichtlicher Hintergrund

Das Verbreitungsgebiet des Niederdeutschen wird durch zwei Isoglossen im Süden begrenzt – die Benrather (maken - machen) und die Uerdinger Linie (ik - ich) – und durch die Küste im Norden (vgl. Arendt 2010: 12–15). Die Regionalsprache zerfällt in eine Vielzahl von kleinräumigen Sprachvariationen, die sich teilweise auf einzelne Dörfer beschränken. Sie ist in neun Bundesländern vertreten: Bremen, Hamburg, Mecklenburg-Vorpommern,

¹⁸ „Sinnstiftendes soziales Denk- und Deutungsmuster, das die Komplexität der Wirklichkeit reduziert und somit handlungs- und argumentationsleitend wirksam wird“ (Arendt 2010: 38).

¹⁹ „Neben Einstellungen werden in der Sozialpsychologie als weitere verhaltenssteuernde Variablen die subjektive Norm, früheres Verhalten, Verhaltensalternativen sowie die Identität betrachtet.“ (vgl. Vandermeeren 1996: 693). „Verhalten – und somit auch Sprachverhalten – muss also multidimensional erklärt werden, wobei den Einstellungen der entscheidende Einfluss zukommt“ (Arendt 2010: 10).

Niedersachsen, Schleswig-Holstein, Brandenburg, Hessen, Nordrhein-Westfalen und Sachsen-Anhalt. Zudem finden sich auch niederdeutsche Sprachinseln in den Vereinigten Staaten, in Mexiko, Brasilien, Paraguay, Russland, Kasachstan und in weiteren Ländern (vgl. Adler et al. 2016: 6).



Abbildung 1: Das Verbreitungsgebiet des Niederdeutschen in der Bundesrepublik Deutschland (vgl. Adler et al. 2016: 8)

Aus synchroner Perspektive ist das Niederdeutsche Teil des Diasystems der deutschen Sprache. Aus diachroner Sicht stammen aber das Standarddeutsche und die niederdeutschen Mundarten nicht aus dem gleichen Protosystem (vgl. Arendt 2010: 12–15). Das heutige Niederdeutsch entwickelte sich aus dem Altniederdeutschen und die heutige Standardsprache aus dem Althochdeutschen. Es unterscheidet sich dadurch signifikant von anderen mittel- und oberdeutschen Sprachvarietäten (vgl. Adler et al 2016: 6).

Im 14. Jahrhundert war die niederdeutsche Sprache die Sprache der deutschen Provinzen und unterschied sich hauptsächlich von den anderen deutschen Sprachvariationen durch die nicht erfolgte zweite Lautverschiebung. Die Konsonanten p, t und k verschoben sich nicht zu pf / f, s / ss / z / tz und ch (vgl. Adler et al. 2016: 6). Unterschiede existieren aber nicht nur in der Phonologie, sondern auch in der Morphologie, der Syntax und dem Wortschatz (vgl. Reershemius 1997: 105).

Im 15. Jahrhundert erfuhr die heutige Regionalsprache als Verkehrssprache der Hanse einen hohen Prestigeerfolg. Durch den Kaufmannsbund wurde sie zu der germanischen Schrift- und Handelssprache, die am weitesten standardisiert und verbreitet war (vgl. Reershemius

1997: 106). Der Niedergang der Hanse im 16. Jahrhundert brachte der Schrift- und Verkehrssprache nicht nur einen Prestigeverlust, sondern auch einen weitreichenden Domänenverlust. Sie verlor den Status als überregionalen Standard und wurde dadurch zu einer regional und mündlich genutzten Sprache (vgl. Arendt 2010: 48–52). Die fortschreitende Reformationsbewegung begünstigte zusätzlich den Funktions- und Domänenverlust. Das Niederdeutsche wurde zu einer Sprache des Privatbereichs (vgl. Reershemius 1997:106). Trotz des Domänen- und Prestigeverlustes des Niederdeutschen ist das Wissen über den Status als Sprache, geblieben. Das Wissen um diese Eigensprachlichkeit war eins der federführenden Argumente, die zur Aufnahme der Regionalsprache in die *Europäische Charta der Regional- und Minderheitensprachen* führte (vgl. Arendt 2010: 213f).

Im Laufe des 18. Jahrhundert wurde das Hochdeutsche die Sprache der deutschen Wissenschaft und Niederdeutsche synonym für soziale Benachteiligung. Diese Entwicklung beschleunigte sich im 19. Jahrhundert, als Sprache im Allgemeinen neue funktionale Zuschreibungen zugesprochen wurde. Sprache wurde zum Mittel, um eine Nation zu festigen und die Identität dieser zu stärken. Zusätzlich brachten die Thesen von Humboldt die Überzeugung, dass eine Begrenzung der Intelligenz mit der beschränkten Fähigkeit sich auszudrücken einhergeht. Niederdeutschsprecher, die die Hochsprache nicht beherrschten, hatten Probleme sich in einer Umgebung wie der Schule, in der die Standardsprache verpflichtend war, auszudrücken und wurden als weniger intelligent betrachtet.

Das Niederdeutsche wurde zu dieser Zeit als eine historische, veraltete und weniger entwickelte Sprachstufe beschrieben und verstanden. Besonders niederdeutschsprechende Schüler begegneten aufgrund dieses Denkens während ihrer Schulzeit vielerlei Problemen und Benachteiligungen. Dieser Umstand führte dazu, dass in den 1950/60er Jahren ein durchgreifender Sprachwechsel in den Familien stattfand. Das Niederdeutsche wurde zum Vorteil des hochdeutschen Standards nicht mehr an die Kinder weitergegeben. Dennoch hat dann in den 70er Jahren wieder eine Aufwertung des Niederdeutschen als Teil der Volksseele (Echtheit, Natürlichkeit und Authentizität) stattgefunden (vgl. Arendt 2010: 130–132).

Dies führte dazu, dass in den 1990er Jahren eine aktive Förderung der Regionalsprache einsetzte (vgl. Adler et al. 2016: 6). Diese Entwicklung erklärt Mattheier dadurch, dass Dialekte im Allgemeinen und das Niederdeutsche im Besonderen keine Bedrohung mehr für die Standardsprache waren. So konnten neben der Standardsprache auch andere Sprachvarietäten wieder ohne negative Folgen thematisiert, genutzt und gefördert werden (vgl. Mattheier 1980: 171).

2.2.2. Sprachsituation des Niederdeutschen

Um die Entwicklung des Niederdeutschen zu beschreiben und die aktuelle Sprachsituation darzustellen, werden an dieser Stelle Ergebnisse mehrerer Umfragen vorgestellt. Dabei wird das Augenmerk auf die Sprachkompetenzen, den Sprachgebrauch und dem Denken über das Niederdeutsche gelegt. Die Daten stammen aus drei repräsentativen Umfragen, die 1984, 2007 und 2016 in Norddeutschland durchgeführt wurden (vgl. Adler et al. 2016, Möller 2008 und Stellmacher 1987). Möller erklärt das Interesse an der Durchführung dieser Umfragen damit, dass man durch das Erheben von Daten über soziobiographische Merkmale, Sprechsituationen, Spracherwerb und Spracheinstellungen von Niederdeutschsprechern eine Grundlage für sinnvolle Massnahmen zu Gunsten des Spracherhalts schaffen kann, da die erfragten Parameter den Sprachgebrauch beeinflussen und steuern würden (vgl. Möller 2008: 11f).

2.2.2.1. Entwicklung sprachlicher Ressourcen

Ein Vergleich der Umfragen zeigt, dass sich in den letzten 30 Jahren die Zahl der Niederdeutschsprecher deutlich verringert hat. Auch die Kompetenzen einzelner Sprecher haben in den letzten Jahrzehnten abgenommen. Beides betrifft besonders die jungen Generationen.

Verstanden nach eigenen Angaben im Jahre 1984 noch 41% der befragten Personen *sehr gut* Niederdeutsch, waren es 2007 nur noch 15.8%. 2016 gaben 20.9% der Befragten an, Niederdeutsch *sehr gut* zu verstehen. Die Zahlen zeigen, dass die Zahl der Befragten mit (*sehr*) *guten* passiven Kompetenzen zwischen 1984 und 2007 um ca. 20% abgenommen hat, sich jedoch zwischen 2007 und 2016 stabilisiert und sogar um 5% zugenommen hat. Zusätzlich hat die Anzahl der Befragten, die angegeben haben kein Niederdeutsch zu verstehen, in den letzten 30 Jahren abgenommen. Verstanden nach eigenen Angaben 1984 11% die Regionalsprache nicht, sind es 2007 noch 6.3% und 2016 noch 7.8% (vgl. Adler et al. 2016: 9–13; Möller 2008: 28–31; Stellmacher 1987: 20–22).

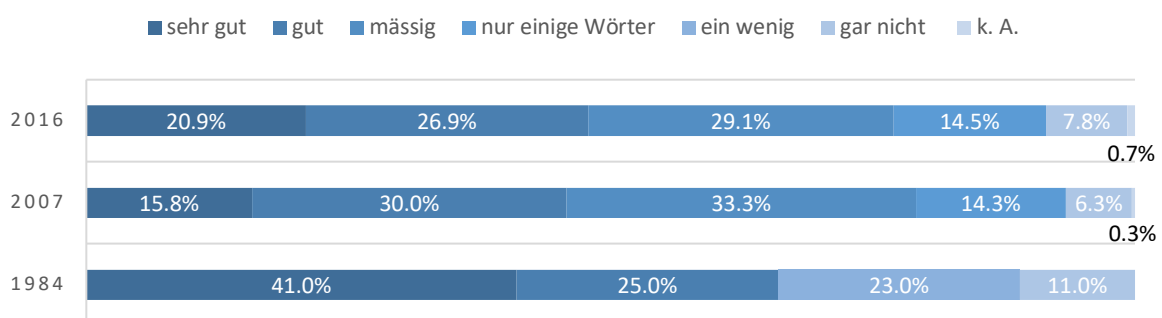


Diagramm 1: Verstehen - Vergleich mit früheren Erhebungen (vgl. Adler et al. 2016:11)

Ähnliche Tendenzen existieren auch in der Entwicklung der Zahlen, die das Sprechen des Niederdeutschen betreffen. Gaben 1984 20% der Befragten an, *sehr gut* Niederdeutsch zu sprechen, waren es 2007 und 2016 noch jeweils etwa 6%. Bei allen Befragungen gaben etwa eine gleich grosse Anzahl der Teilnehmer an, kein Niederdeutsch zu sprechen (1984: 43%, 2007: 37.6% und 2016: 42.2%). Die Anzahl der Befragten, die angegeben haben, keine Kompetenzen zu besitzen, hat sich nicht stark verändert. Allerdings hat sich die Zahl der Befragten, die angegeben haben, (*sehr*) *gut* sprechen zu können, um fast 2/3 verkleinert (vgl. Adler et al. 2016: 13–16; Möller 2008: 32–36; Stellmacher 1987: 22–24).

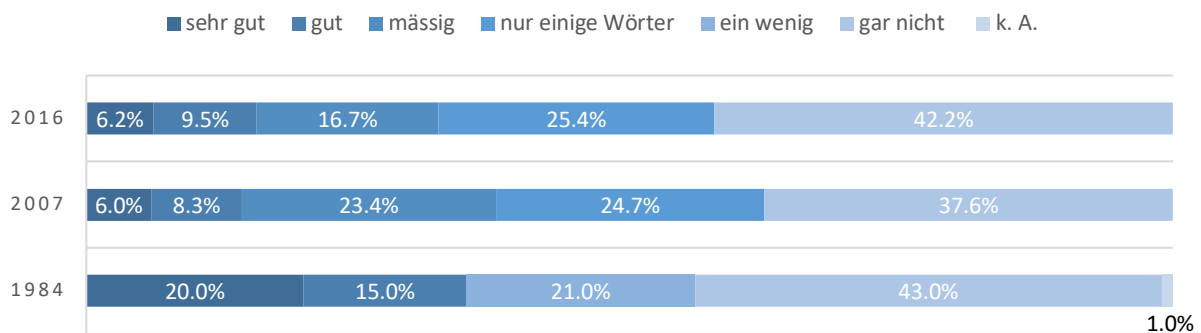


Diagramm 2: Sprechen - Vergleich mit früheren Erhebungen (vgl. Adler et al. 2016:15)

Dies macht deutlich, dass, auch wenn die Zahl der Sprecher zwischen 2006 und 2016 stabil geblieben ist, sich die vorhandenen sprachlichen Ressourcen insgesamt verringert haben. Dies verstärkt die Entwicklung in Richtung des Verlustes der niederdeutschen Regionalsprache, da bei einer geringeren Anzahl von *sehr guten* Sprechern, sich die Möglichkeiten für einen natürlichen Spracherwerb verringern.

Wenn man die vorhandenen Sprachkompetenzen der 2016 durchgeführten Umfrage im Zusammenhang mit dem Alter der Befragten analysiert, fällt darüber hinaus auf, dass es neben dem Problem der sich verringern den sprachlichen Ressourcen ein weiteres ergibt: Es existiert ein Gefälle zwischen den Angaben der ältesten Befragten und denen der jüngsten, das in den vorherigen Umfragen noch nicht so stark ausgeprägt war.

71.3% der bis 20-jährigen gaben 2016 an, dass sie Niederdeutsch *gar nicht* sprechen können. Bei den über 80-jährigen waren es gerade mal 21%. Besonders auffällig sind die Zahlen zu den (*sehr*) *guten* Sprachkompetenzen. Keiner der unter 20-jährigen gab an, Niederdeutsch *sehr gut* zu sprechen. 0.8% gaben an, Niederdeutsch *gut* zu sprechen und nur 6.8% gaben an, *mässig* sprechen zu können. Bei den über 80jährigen gaben dies 22.5%, 28.2% und 16.7% an (vgl. Adler et al. 2016: 12 & 16).

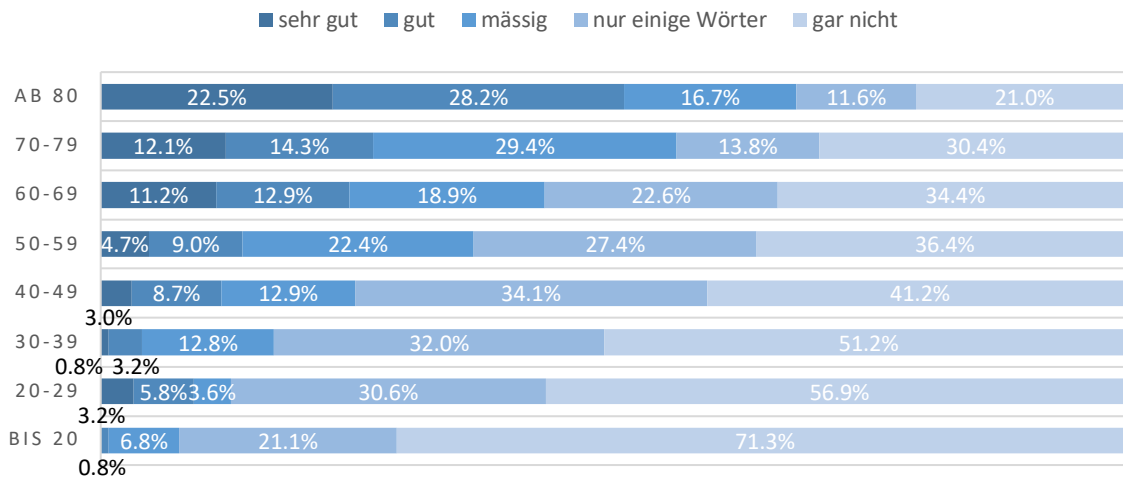


Diagramm 3: Sprechen nach Alter 2016 (vgl. Adler et al. 2016:16)

Bei den Angaben zum Verstehen des Niederdeutschen ergibt sich ein ähnliches Bild.

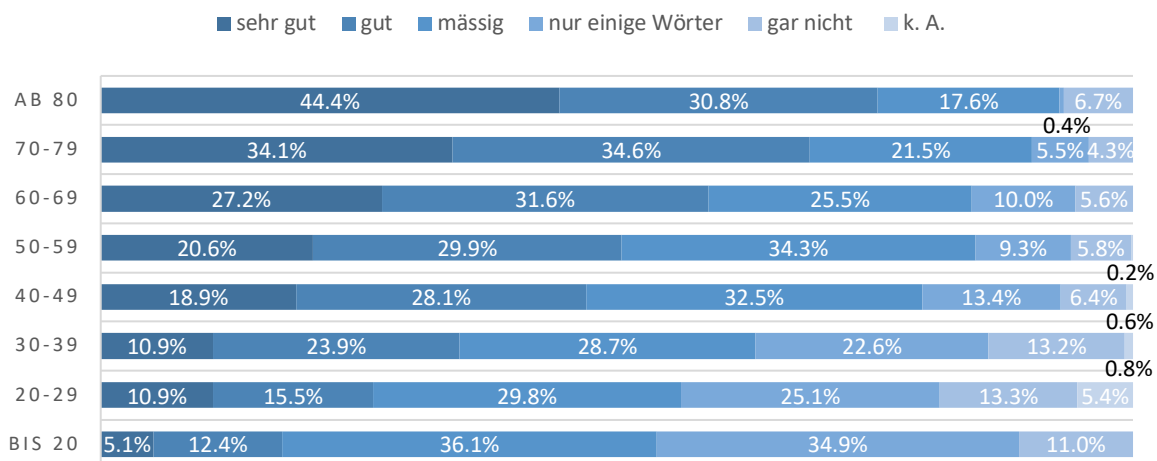


Diagramm 4: Verstehen nach Alter 2016 (vgl. Adler et al. 2016:12)

Diese Zahlen machen deutlich, dass mit dem Verschwinden der älteren Generationen die Anzahl der sprachkompetenten Sprecher in naher Zukunft sinken wird, auch wenn sie sich im Moment nicht verändert. Der Anschein einer Stabilisierung von Sprachkompetenzen ist mit grosser Wahrscheinlichkeit nur vorübergehend.

Durch den Vergleich aktiver und passiver Sprachkompetenzen fällt zusätzlich auf, dass eine grosse Zahl der Befragten angegeben haben, das Niederdeutsche besser zu verstehen als zu sprechen. Dieses weist daraufhin, dass eine entscheidende Anzahl der Befragten zwar Kontakt mit dem Niederdeutschen hat, aber nicht die Gelegenheit besitzt, die Sprache auch zu sprechen oder diese zu erlernen. Dies verhindert die Weitergabe aktiver Sprachkompetenzen an zukünftige Sprecher, was zusätzlich den Spracherhalt erschwert, da Sprache nur durch aktive Sprecher an andere Personen vermittelt werden kann.

Somit zeigen die gesammelten Daten drei Probleme für den Erhalt des Niederdeutschen auf: (1) Vorhandene Sprachkompetenzen haben insgesamt in den letzten 30 Jahren signifikativ abgenommen, (2) existiert ein Gefälle zwischen der Anzahl und den Kompetenzen der ältesten und jüngsten Sprecher und (3) sind die zum Spracherwerb nötigen aktiven Sprecher zahlenmässig weniger vorhanden als die Personen, die die Regionalsprache nur verstehen.

2.2.2.2. *Spracheinstellungen der Niederdeutschsprecher*

Man kann davon ausgehen, dass das Verschwinden von sprachlichen Ressourcen darauf zurückzuführen ist, dass das Niederdeutsche vor der Dialektwelle negativ behaftet war und nicht mehr an die Kinder weitergegeben wurden. Ein Umstand, der sich in der Zwischenzeit geändert hat, wie die verschiedenen Umfragedaten zeigen.

59,9% empfanden 2016 das Niederdeutsche als (*sehr*) *schön* und 43,9% als (*sehr*) *anziehend*. Im Vergleich zum Hochdeutschen wurde das Niederdeutsche allerdings insgesamt nicht positiver als die Standardsprache bewertet. 1984 gaben 83% der Teilnehmer an, (*sehr*) *viel* von der niederdeutschen Sprache zu halten. 2016 gaben 66,8% der Befragten an, dass Massnahmen zur Förderung des Niederdeutschen ergriffen werden sollten und 2006 haben sich 73% für Massnahmen zur Förderung ausgesprochen. Ein Vergleich zeigt, dass sich zwischen 1984 und 2016 die Zahl der Teilnehmer, die ein sehr positives Bild vom Niederdeutschen haben, verringert hat, und dass der Wunsch nach einer aktiven Förderung zwischen 2006 und 2007 ungefähr gleichgeblieben ist (vgl. Adler et al. 2016: 22–37; Möller 2008: 54f; Stellmacher 1987: 14–20).

2016 fiel auf, dass die Bewertungen der niederdeutschkompetenten Teilnehmer besser ausfielen als die der Befragten, die wenige niederdeutsche Kompetenzen besaßen²⁰. Nicht nur Adler et al (2016) kommen zu dem Schluss, dass je mehr Kontakt einer der Befragten mit dem Niederdeutschen hatte, desto positiver dieser die Regionalsprache wahrnimmt und desto eher er sie fördern möchte. Windzio kann mit seiner Analyse der Daten aus 2007 zeigen, dass diese Affinität, in besonderem Masse nicht nur von den Sprachkompetenzen abhängt, sondern vor allem von dem Netzwerk, mit dem die Befragten in Kontakt stehen. Je

²⁰ „Personen, die Plattdeutsch *mässig, gut* und *sehr gut* können, finden Plattdeutsch viel *schöner* und *anziehender* als diejenigen, die *nur einige Wörter* sprechen oder es *gar nicht* beherrschen. Gleiches gilt, wenn auch mit etwas weniger ausgeprägten Unterschieden, für die Dimensionen Klang und Struktur: Plattdeutsch wird von Plattdeutschkönnern als *weicher, flüssiger, logischer* und *systematischer* bewertet als von Nichtkönnern“ (Adler et al. 2016: 27).

mehr das Niederdeutsche Teil des Netzwerkes eines Teilnehmers war, desto positiver wurde das Niederdeutsche von den Befragten wahrgenommen²¹ (vgl. Windzio 2008: 94–104).

Es scheint also so zu sein, dass das Denken über das Niederdeutsche und dessen Gebrauch oder Nichtgebrauch von vorhandenen Kompetenzen und dem gesellschaftlichen Netzwerk abhängen, in dem sich eine Person befindet. Dies erklärt, warum mit der Abnahme vorhandener Kompetenzen zwischen 1985 und 2016, auch die Anzahl der Personen abgenommen hat, die eine sehr positive Meinung über das Niederdeutsche haben.

Birte Arendt (2010) wollte herausfinden, warum trotz dem Willen der Niederdeutschsprecher, die Regionalsprache zu erhalten, kaum Niederdeutsch gesprochen wird und wie zukünftige Massnahmen diesen Umstand positiv verändern könnten. Sie ging davon aus, „dass Spracheinstellungen die Grundlage des Sprachgebrauchs bilden und somit der [...] Rückgang aus den Spracheinstellungen gedeutet werden kann“ (Arendt 2010: 7) und untersuchte die Diskurse von Laien, Politik und Printmedien auf Metaphern, Argumentationen und Topoi. Durch ihre Untersuchungen konnte sie die Gründe für den Umstand darlegen, dass trotz positiver Bewertungen der Sprachgebrauch des Niederdeutschen eingeschränkt ist.

Bei der Analyse der laiidiskursiven Topoi beschreibt sie, dass an die Sprecher des Niederdeutschen strikte biographische Eigenschaften gekoppelt sind: Sie sollten das Niederdeutsche durch natürlichen Spracherwerb während ihrer Kindheit gelernt haben (Kindheitstopos), sie sollten alt sein, weil alte Menschen am besten Niederdeutsch sprechen würden (Altentopos), sie sollten vom Land stammen (Ländlichkeitstopos) und sie sollten nicht zu einer vornehmen Schicht gehören (Schichttopos)²². Dadurch ergibt sich ein restriktives Bild des idealen Niederdeutschsprechers, mit dem sich im Besonderen Jugendliche nicht identifizieren können. (vgl. Arendt 2010: 210)

Zusätzlich werden auch an das Niederdeutsche strikte Charakteristika gekoppelt: Das Niederdeutsche ist im Verständnis der Sprecher eine Sprache und kein Dialekt (Sprachtopos), weil es einen grossen strukturellen Abstand zum Hochdeutschen aufweist (Abstandstopos), aber da es von aussen als Dialekt wahrgenommen wird, ist sie zu Unrecht vom Dialektschwund betroffen (Topos vom Dialektschwund) (vgl. Arendt 2010: 211f).

²¹ „Insgesamt deuten die bivariablen Analysen darauf hin, dass die Affinität zur Plattdeutschen Sprache kaum mit dem Bildungsniveau der Befragten zusammenhängt, dagegen aber sehr offensichtlich mit der unmittelbaren sozialen Nahumgebung korreliert, nämlich mit dem sozialen Netzwerk“ (Windzio 2008: 98).

²² „Der ideale Sprecher ist alt, auf dem Lande und seit seiner Kindheit mit dem Niederdeutschen aufgewachsen, mischt Hochdeutsch und Niederdeutsch nicht und hat eine ausgezeichnete niederdeutsche Sprachkompetenz“ (Arendt 2010: 145).

Auch der Sprachgebrauch selber ist durch verschiedene Topoi restriktiv genormt: Man sollte Niederdeutsch nur sprechen, wenn man es richtig beherrscht (Richtigkeitstopos). Als Begründung wird angegeben, dass es lächerlich klingen würde, wenn jemand eine Sprache spricht, die er nicht sprechen kann (Spotttopos) und dass Sprachmischungen auf jeden Fall vermieden werden müssen (Reinheitstopos), weil diese ein Zeichen dafür sind, dass jemand die Sprache nicht vollständig beherrscht. Diese sprachpuristischen Bestrebungen zeigen aber auch die Angst vor Sprachmischungen als Verlust von Identität. Denn durch diese strikten Normen „konstituieren sich die NiederdeutschsprecherInnen als elitäre Gemeinschaft mit scharfen Kontrollmechanismen“ (Arendt 2010: 209f).

Die genannten Einstellungen wirken bei Aussenstehenden sprachverhindernd und führen zu einem Rückgang der Sprecherzahlen, weil keine neuen niederdeutschen Kompetenzen mehr ausgebaut werden können. Auf dieser Basis ist ein Erlernen des Niederdeutschen als Fremdsprache, auch wenn dies durch das Verstehen des Niederdeutschen als eigenständige Sprache prinzipiell möglich ist, problematisch. Der Richtigkeitstopos verhindert das Entstehen und Ausprobieren von Lerner-Varietäten ausserhalb der Lernsituation: Entweder man kann die Regionalsprache sprechen und tut es oder man kann es nicht und tut es nicht in der Öffentlichkeit. Die Sprecher wünschen sich zwar einen institutionellen Spracherwerb des Niederdeutschen, aber geben die Verantwortung für den Spracherhalt ab und verweigern unbewusst Lernern, das Gelernte in der Öffentlichkeit zu testen und zu verfestigen (vgl. Arendt 2010: 215f).

Der Politikdiskurs konzipiert in seinen Einstellungen, „Sprachen nicht als Kommunikationsmittel [...], das SprecherInnen aufgrund vielfältiger Motive nutzen“ (Arendt 2010: 273), sondern als Kulturgut, das erhalten werden soll. Gleichzeitig wird ein nahender Sprachtod inszeniert, der sprachpflegende Massnahmen notwendig macht. Einsichten in bewusste Sprachwahlprozesse bleiben verborgen und die niederdeutsche Sprache wird unter einer Art Denkmalschutz gestellt, für dessen Umsetzung der Staat verantwortlich ist. Doch das Schaffen von museumsähnlichen kulturellen Freiräumen garantiert nicht den Sprachgebrauch, der aber für den Spracherhalt notwendig ist. Spracherhalt kann nur durch aktiven Sprachgebrauch realisiert werden. Birte Arendt konnte zeigen, dass sich der Laiendiskurs zwar vom sprachpolitischen Diskurs unterscheidet²³, dass

²³ „Deutlich wird dabei eine klare Differenz zum Laiendiskurs, wenn als Topoi im Politikdiskurs der Gefahrentopos, der Vielfaltstopos, der Kulturtopos, der Europatopos, der Humanitätstopos, der Mehrsprachigkeitstopos, der Souveränitätstopos, der Zahlentopos, der Opfertopos, der Sprachtopos und der Regionaltopos genannt werden“ (Schröder 2012: 155).

dieser aber das Denken der Sprecher in der Hinsicht verstärkt, dass die Verantwortung für den aktiven Spracherhalt nicht von ihnen getragen werden kann²⁴ (vgl. Arendt 2010: 271f).

Die Wissenschaftlerin konnte im Printmediendiskurs einen deutlichen Anstieg von Zeitungsartikeln, die das Niederdeutsche thematisieren, verzeichnen, aber keinen Zugewinn auf qualitativer Ebene: Das Niederdeutsche wird lediglich als kulturelles Freizeitgut dargestellt. Sprachpolitische Konzepte werden nicht weitergegeben. Durch das Nutzen des Wortes *Plattdeutsch* als schmückendes Beiwerk, sowie durch Veranstaltungstipps und appellative Texte mit „obligatorischen Begeisterungstopos“ wird die Sprache zum Freizeitgut und Attribut. Es findet eine Marginalisierung auf inhaltlicher Ebene statt²⁵ (vgl. Arendt 2010: 238). Da die Medien eine meinungsbildende Funktion besitzen und den Laiendiskurs prägen, sollten die Printmedien aber eigentlich chartarelevante Inhalte vermitteln und auf die besonderen Funktionalitäten des Niederdeutschen hinweisen. Durch diese emblematische Verwendungsweise des Niederdeutschen durch die Printmedien, das Inszenieren der Sprache als Kulturaktivität und dem Unterlassen der Kommunikation sprachpolitischer Inhalte wird ein Sprachgebrauchswandel hin zum vermehrten Gebrauch der Regionalsprache verhindert (vgl. Arendt 2010: 272f).

Durch die Beschreibung der diskursrelevanten Elemente aus dem Laien-, dem Politik- und dem Printmediendiskurs zeigt Birte Arendt eine Bewertungsgeschichte, die auf der einen Seite den Gebrauch und das Erlernen des Niederdeutschen beschränkt und auf der anderen Seite das Bild eines Kulturgutes kreiert, das konserviert werden muss und sich nicht verändern darf. Dadurch unterbleiben die aktive Verwendung der Sprache und die Weitergabe von Sprachkompetenzen an zukünftige Generationen. Der Anspruch an die Sprachreinheit und der natürlichen Sprachvermittlung verhindert zusätzlich die Weitergabe der Sprache an nachfolgende Generationen und an Personen, die das Niederdeutsche als Fremdsprache erlernen möchten. Dies erklärt warum sich die Sprecher, trotz des Wunsches, die niederdeutsche Sprache zu erhalten und zu stärken, sprachverhindernd verhalten.

2.3. Das Niederdeutsche in Ostfriesland

Da die Region Ostfriesland im Mittelpunkt der Forschungsarbeit steht, wird die regionale Sprachgeschichte gesondert vorgestellt.

²⁴ „Gemeinsam ist beiden Diskursen die Betonung des Sprachstatus, die Betonung des Dialektschwundes sowie die Auffassung von der Förderwürdigkeit“ (Arendt 2010: 210).

²⁵ „Den LeserInnen wird vermittelt, dass es sich beim Niederdeutschen um eine zeitlich und räumlich situierbare Grösse handelt, die aufs Engste mit kulturellen Veranstaltungen verknüpft ist“ (Arendt 2010: 238).

Daten, die während der letzten drei Jahrzehnte zur Sprachsituation in Ostfriesland gesammelt wurden, werden später während einer Metaanalyse betrachtet und ausgewertet. Dieses Vorgehen wurde gewählt, weil die nur jeweils für Teile der ostfriesischen Gesellschaft repräsentativ sind und grösstenteils aus unveröffentlichten Manuskripten stammten. Die Ergebnisse werden dementsprechend gemeinsam mit den während dieser Forschungsarbeit gesammelten Daten vorgestellt. Stattdessen wird die Arbeit vorgestellt die Institutionen, Vereine und Privatpersonen zu Gunsten des Spracherhalts leisten.

2.3.1. Territorium und sprachgeschichtlicher Hintergrund

Der sprachgeschichtliche Hintergrund der ostfriesischen Regionalsprache unterscheidet sich in wesentlichen Punkten von den anderen regionalsprachlichen Varianten. Geographisch ist Ostfriesland eine Halbinsel an der Nordseeküste, die sich zwischen dem Dollart (Meeresbucht), der die Grenze zu den Niederlanden markiert, und dem Jadebusen befindet. Zu der Region gehören unter anderen die Städte Aurich, Emden und Leer.

Die Region ist seit ca. 5000 Jahren bevölkert und 600 n.Chr. haben sich dort die Friesen angesiedelt. Diese lebten aufgrund der *Lex Frisionum*, in der sie sich verpflichteten im Gegenzug Deichbau zu betreiben und das eigene Land gegen Eindringlinge zu verteidigen, als freie Friesen. Anders als in anderen Regionen war das Friesische mündliche Umgangs-, aber auch politische Schriftsprache (vgl. Isaksson Biehl 1999: 122). Diese wurde erst im Spätmittelalter durch das Niederdeutsche als Kanzlei- und Handelssprache verdrängt, hinterliess aber als Substrat eine Vielzahl von Spuren in der heutigen Regionalsprache. Besonders deutlich werden diese in der Rechtssprache, in Flurnamen und in geographischen Bezeichnungen sichtbar (vgl. Remmers 1994: 130–133).

Eine zweite Besonderheit der ostfriesischen Sprachvariation ist die Nähe, die sie zum Niederländischen hat. Der Wechsel vom Niederdeutschen zum Hochdeutschen fand unter anderen spezifischen Bedingungen und zu einem späteren Zeitpunkt statt als in den anderen Regionen. Bevor das Hochdeutsche in Ostfriesland Umgangssprache wurde, bewirkte die Reformation, die von den Niederlanden ausging, dass das Niederdeutsche im Bereich des christlichen Lebens durch das Niederländische verdrängt wurde, aber als Umgangs- und Verkehrssprache in der Region erhalten blieb. Erst mit Beginn der preussischen Herrschaft wurde das Hochdeutsche ab 1744 auch in Ostfriesland zur verbindlichen und öffentlichen Amts- und Verkehrssprache (vgl. Strybny 2009: 20). Das Niederdeutsche blieb aber die Sprache der einfachen Leute bis zu dem Zeitpunkt, an dem ein Sprachwechsel zu Gunsten des Hochdeutschen im städtischen Bürgertum stattgefunden hatte. Den Arbeiterschichten und der Landbevölkerung wurde bewusst, dass sich mit dem Gebrauch der hochdeutschen

Standardsprache Aufstiegschancen ergaben, sodass diese Bevölkerungsschichten die Sprache nicht mehr ihren Kindern vermittelten (vgl. Reershemius 1997: 208f).

Mehrere Quellen bezeugen, dass zu Beginn des 20. Jahrhunderts die regionale Minderheitensprache, im Vergleich zu anderen Regionen, in Ostfriesland relativ weit verbreitet und dass eine Diglossie-Situation vorzufinden war (vgl. Isaksson-Biehl 1999: 123). Dabei erfüllte das Hochdeutsche die Funktion der High-Variante, die sich besonders in ihrer schriftlichen Funktion zeigt, und das Niederdeutsche, als Familien- und Nahsprache, die Funktion der Low-Variante (vgl. Andrae 1974: 187).

Somit ist in der heutigen Zeit auch in Ostfriesland ein deutlicher Domänenverlust der Regionalsprache zu beobachten. Das Standarddeutsche hat in der Domäne der öffentlichen Alltagsbewältigung das Niederdeutsche vollständig abgelöst. Es gibt kaum noch monolinguale Sprecher und durch das Aufbrechen traditioneller Dorfstrukturen ist die Mehrgenerationenfamilie als wichtigster Ort des Spracherwerbs grösstenteils verschwunden (vgl. Reershemius 2002: 175f). Wie in den anderen niederdeutschen Regionen hat es ein Umdenken bezüglich der Regionalsprache gegeben. Die Sprecher möchten inzwischen den Prozess des Rückgangs aufhalten (vgl. Strybny 2009: 20).

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass der Sprachwechsel in Ostfriesland zu einem späteren Zeitpunkt als in den anderen niederdeutschen Regionen stattgefunden hat. Des Weiteren unterscheidet sich die ostfriesische Regionalsprache durch die Nähe zum Niederländischen und zum friesischen Substrat. Darüber hinaus ist das Wissen um die *Friesische Freiheit* fest im Denken der Ostfriesen verankert und gemeinsam mit der Regionalsprache Teil der regionalen Identität.

2.3.2. Massnahmen, Projekte und Initiativen zum Spracherhalt in Ostfriesland

In Ostfriesland wurde in den letzten 20 Jahren viele Anstrengungen unternommen, um den Erhalt des Niederdeutschen zu sichern. Es besteht die Möglichkeit, dass Massnahmen, Projekte und Initiativen, die zum Erhalt des Niederdeutschen ins Leben gerufen wurden, die in der Einleitung beschriebene Zunahme des Gebrauchs der Regionalsprache in der Öffentlichkeit bewirkt haben. Die hier vorgestellten Informationen entstammen aus Gesprächen, Materialien und Dokumentationen, die während der Feldarbeit gesammelt wurden oder im Internet zugänglich sind.

Das *Plattdüütskbüro* entstand 1988 innerhalb der *Ostfriesische Landschaft*²⁶ und wurde durch die ersten hauptamtlichen Mitarbeiter, die zum Zweck des niederdeutschen Spracherhalts eingestellt wurden, aufgebaut (vgl. Isaksson Biehl 1999: 124). Es versteht sich als Fachstelle für alle Anliegen, die das Niederdeutsche betreffen. Die Mitarbeiter beraten bei Fragen zur Regionalsprache, gestalten Projekte, koordinieren Netzwerke und betreiben Öffentlichkeitsarbeit. Gleichzeitig kümmert sich das *Plattdüütskbüro* um wissenschaftliche Dokumentation, sprachpolitische Bestrebungen und dem Erstellen verschiedener Medien und Unterrichtsmaterialien²⁷.

Mehrere Projekte und Initiativen wurden für den Erhalt der Regionalsprache durchgeführt. Die Schwerpunkte waren die politische Anerkennung der Regionalsprache, die Standardisierung des Niederdeutschen als Schriftsprache, die Sprachvermittlung an Kinder und Jugendliche, die die Regionalsprache nicht (mehr) durch ihre (Gross-)Eltern vermittelt bekommen und die Sensibilisierung der Bevölkerung zu Gunsten der Regionalsprache²⁸.

Folgender Auszug zeigt Beispiele der Aufgaben, die von den Mitarbeitern wahrgenommen wurden und werden²⁹:

- Aufnahme des Niederdeutschen in die *Europäische Charta der Regional- und Minderheitensprachen* und Mitgestaltung des Erlasses *Die Region und ihre Sprachen im Unterricht*
- Erarbeiten einer Orthographie und Erstellen eines kostenlos zugänglichen, digitalen Wörterbuchs³⁰
- Beantwortung von Fragen zu Schreibweise, Übersetzungen und Wortbedeutungen, die von allen Personen gestellt werden können
- Korrektur von niederdeutschen Texten
- Gestalten von Medien, Handreichungen und Unterrichtsmaterialien, die unter anderem eine Integration des Niederdeutschen in Kindergärten, Schulen und Vereinsarbeit ermöglichen sollen³¹
- Gestaltung eines Schulprojektes, das einen niederdeutschen Immersionsunterricht erprobt

²⁶ Die Ostfriesische Landschaft ist ein regionales Kulturparlament, das seit 500 Jahren die ostfriesische Bevölkerung repräsentiert. Sie ist eine Körperschaft öffentlichen Rechts, die sich für Wissenschaft, Bildung und Kultur einsetzt und somit unter anderem Forschungsprojekte im Zusammenhang mit dem Niederdeutschen betreut, unterstützt und durchführt (vgl. Isaksson Biehl 1999:122).

²⁷ vgl. Interviewprotokoll von NC und KG unter 7.2. und Informationen auf <https://www.ostfriesischelandschaft.de/8.html> (abgerufen am 10.08.19)

²⁸ ebd.

²⁹ ebd.

³⁰ Das Wörterbuch ist unter der Adresse <https://www.platt-wb.de> (abgerufen am 10.08.19) zugänglich.

³¹ vgl. <https://www.ostfriesischelandschaft.de/92.html> (abgerufen am 10.08.19)

- Auszeichnen von Kindergärten und Schulen, die das Niederdeutsche in ihre pädagogische Arbeit integrieren
- Betreuen und Koordinieren von Netzwerken, die entweder pädagogische Fachpersonen weiterbilden und beraten oder die Personen, die Initiativen und Projekte zu Gunsten der Regionalsprache gestalten, unterstützen³²
- Seit 2006 Durchführung des *Plattdüütskmaants*³³
- Mitgestaltung und -koordination des Projekts *Platt is cool*, das Kindern und Jugendlichen einen positiven Zugang zur Regionalsprache ermöglichen soll³⁴

Neben des *Plattdüütskbüros* als institutionelle Einrichtung existieren in Ostfriesland einige grosse Vereine, die auf unterschiedlichen Ebenen den Spracherhalt unterstützen.

Der Verein *Oostfreeske Taal* setzt sich seit 1992 für den Erhalt der niederdeutschen Sprache in Ostfriesland ein. Der Verein organisiert und unterstützt Veranstaltungen, die dem Erhalt ostfriesischen Kulturgutes dienen, publiziert und fördert die Publikation von Beiträgen in der ostfriesischen Regionalsprache und unterstützt Vereine, Gruppen und Institutionen, die für den Spracherhalt arbeiten. Alle drei Monate erscheint eine niederdeutsche Vereinszeitschrift und jährlich vergibt der Verein den *Keerlke Preis*, der an Personen überreicht wird, die sich erfolgreich für den Spracherhalt eingesetzt haben³⁵.

Durch den *Modellversuch zur Förderung und Verbesserung der kulturellen Infrastruktur in Ostfriesland* entwickeln sich zwischen 1975 und 1981 eine Vielzahl von kleinen Theatergruppen, die auch niederdeutsche Stücke aufführen, und 1982 entsteht die *Arbeitsgemeinschaft Ostfriesischer Laientheatergruppen*, der anfänglich 18 lokale Theatergruppen beitraten und die später zur *Arbeitsgemeinschaft ostfriesischer Volkstheater* umbenannt wurde³⁶.

Neben diesen federführenden Vereinen gibt es in Ostfriesland eine grosse Anzahl weiterer Heimatvereine, die sich für den Erhalt der lokalen Kultur und Identität einsetzen. Die Mitglieder treffen sich regelmässig zu Stammtischen und führen Veranstaltungen durch, bei denen sich die Bevölkerung trifft. Sie sind ein spracherhaltender Faktor, da das Niederdeutsche als Teil der Region im Mittelpunkt der Aktivitäten steht. Gleiches gilt auch

³² vgl. <https://www.ostfriesischelandschaft.de/1938.html> (abgerufen am 10.08.19)

³³ vgl. <https://www.ostfriesischelandschaft.de/82.html> (abgerufen am 10.08.19)

³⁴ vgl. <https://www.platt-is-cool.de> (abgerufen am 10.08.19)

³⁵ vgl. Interviewprotokoll von FH unter 7.2. und Informationen auf <https://www.oostfreeske-taal.de/> (abgerufen am 10.08.19)

³⁶ vgl. <http://www.arge-ostfriesischer-volkstheater.de> (abgerufen am 23.01.19)

für die Bosselvereine, die einen traditionellen Mannschaftssport ausüben, der eng mit der regionalen Identität verbunden ist (vgl. Isaksson Biehl 1999: 131f).

Neben der Arbeit auf institutioneller und auf Vereinsebene gibt es in Ostfriesland auch private und kommerzielle Projekte. Als Beispiel sollen an dieser Stelle nur einige aktuelle Projekte beschrieben werden.

Seit jeher ist die Regionalsprache ein wichtiges Element für den einheimischen Tourismus. Die Sprache prägte die Nische der Souvenirs und hat durch ihre identitätsstiftende Funktion einen Wiedererkennungswert für die Region. 2015 und 2016 begann die *Touristik GmbH Greetsiel-Krummhörn* ein Leitbild für ihre zukünftige Arbeit zu erstellen, in dessen Mittelpunkt die Region mit ihren Bürgern und Ressourcen stand. Einwohner, die kontinuierlich bei der Leitbilderstellung mitarbeiteten, äusserten den Wunsch, Touristen in Form von Sprachkursen und anderen Aktivitäten in niederdeutscher Sprache einen Zugang zur Regionalsprache zu ermöglichen³⁷.

Die Lebensmittelkette *Edeka* entschied sich, in Grossefehn einen Supermarkt zu eröffnen. Als Einstellungsmerkmal wurde ein niederdeutsches Sprachkonzept gewählt. Kundenkontakt, Werbung, Inneneinrichtung und Hinweisschilder sind in der Regionalsprache gehalten, genauso wie die Kommunikation nach aussen (Facebookseite und Webseite). Mitarbeiter, die das Niederdeutsche nicht sprechen oder Defizite aufweisen, erwerben in Schulungen die notwendigen Kompetenzen³⁸.

Die Facebookgruppe *Wi sünd ostfreesen un dat mit Stolt*, die aus einer privaten Initiative heraus entstand, umfasst über 15'000 Mitglieder (2018). Seit 2009 ist die Gruppe aktiv. Die schriftliche Kommunikation innerhalb des sozialen Mediums erfolgt mehrheitlich auf Niederdeutsch. Die Regionalsprache ist Teil der Themen, die unter den Mitgliedern besprochen werden, aber sie wird eher für die Kommunikation über Alltagsthemen und andere kulturelle Aspekte genutzt. Bei den regelmässigen Treffen tauschen sich sprachkompetente Sprecher mit Personen aus, die die Regionalsprache erlernen wollen, üben mit diesen das Sprechen und erlauben diesen somit ihre Kompetenzen auszuweiten³⁹.

³⁷ vgl. Interviewprotokoll von HH und SE unter 7.2. und Informationen auf <https://www.greetsiel.de/service/touristisches-leitbild.html> (abgerufen am 10.08.19)

³⁸ vgl. Interviewprotokoll von UM unter 7.2. und Gestaltung der (Web)Seiten <https://www.edeka.de/eh/minden-hannover/edeka-großefehn-müllers-kamp-4-6/index.jsp> und <https://www.facebook.com/edekagrootfehn/> (abgerufen am 10.08.19)

³⁹ vgl. Interviewprotokoll von KS unter 7.2. Die Facebookgruppe ist unter <https://www.facebook.com/groups/126592780729339/> (abgerufen am 10.08.19) zu finden

2.4. Zwischenfazit

Das Forschungsinteresse der Dialektologie hat sich seit ihren Anfängen im 17. Jahrhundert laufend weiterentwickelt und konzentriert sich nicht mehr nur darauf, Dialekte für die Nachwelt zu archivieren, sondern dokumentiert darüber hinaus seit ca. 50 Jahren im Bereich der Dialektsoziologie den situativen Sprachgebrauch von Dialekten und erforscht die Bedingungen von Sprachtod und Spracherhalt. Zusätzlich zeigen die politischen Bestrebungen der Europäischen Union und die *Europäische Charta der Regional- und Minderheitensprachen*, dass der Erhalt der einheimischen Sprachenvielfalt zu einem Anliegen der Gesellschaft geworden ist.

Das Niederdeutsche hat durch seine Aufnahme in die *Europäische Charta der Regional- und Minderheitensprachen* den Status als Sprache wiedererlangt, nachdem es zur Zeit der Hanse als Verkehrssprache mündlich und schriftlich genutzt wurde. Dennoch verlor es gemeinsam mit dem hanseatischen Abstieg seine prestigeträchtige Stellung und wurde zur Sprache des familiären Umfelds und wurde schlussendlich ab Anfang des 20. Jahrhunderts aufgrund einer negativen sozialen Bewertung nicht mehr an nachfolgende Generationen weitergegeben. In Ostfriesland geschah dies allerdings erst zu einem späteren Zeitpunkt und weniger flächendeckend als in anderen Regionen. Gemeinsam mit dem Wissen um die Freistaatlichkeit der Region während des Mittelalters ist das Niederdeutsche als wichtiger Teil der regionalen Identität erhalten geblieben, auch wenn es nicht mehr in allen gesellschaftlichen Kontexten und von allen Personen genutzt wird.

Die analysierten Zahlen aus den durchgeführten repräsentativen Umfragen (vgl. Stellmacher 1987, Möller 2008, Adler et al. 2016) zeigen deutlich, dass das Niederdeutsche auch weiterhin durch den Sprachtod bedroht ist, nachdem es in einer Diglossie-Situation mit der hochdeutschen Sprache konkurriert hat. Dennoch wird seit der Dialektwelle, die in den 70ern stattgefunden hat, immer mehr der Wunsch geäußert, die niederdeutsche Sprache als Teil der regionalen Identität und Kultur zu erhalten.

Seitdem sich die Meinungen über das Niederdeutsche im Speziellen und über Minderheiten- und Regionalsprachen im Allgemeinen positiv verändert haben, werden immer wieder Empfehlungen gegeben, die den Erhalt des Niederdeutschen sicherstellen sollen (vgl. Strybny 2009: 97–101; Reershemius 2002: 176; Sodmann 2000: 47). Die meisten Quellen setzen dabei auf einen frühen Spracherwerb durch Eltern und Grosseltern. Diese Vorschläge besitzen allerdings die Problematik, dass Personengruppen und Institutionen in die Verantwortung für den Spracherhalt und somit die Sprachweitergabe genommen werden,

ohne zu ergründen, warum das Niederdeutsche nicht an jüngere Generationen weitergegeben wird.

Die Befunde von Birte Arendt bestätigen, "dass aus einer positiven Einstellung nicht zwangsläufig ein gesteigerter Gebrauch erwächst, sondern das Bewusstsein über die kommunikative Reichweite entscheidet." (Arendt 2010:12). Sie konnte zeigen, dass das Niederdeutsche in Norddeutschland aktuell nicht als Kommunikationsmittel verstanden wird, „das SprecherInnen aufgrund vielfältiger Motive nutzen.“ (Arendt 2010: 273). Deshalb sei es notwendig Massnahmen zu erarbeiten, die Sprache und Sprechen als menschliches Handeln mit kommunikativer Funktion in den Fokus der Sprecher rücken und damit einen positiven Wandel des Sprachgebrauchs einleiten (vgl. Arendt 2010:278f).

In die gleiche Richtung geht Möller (2010), wenn er dazu aufruft den Sprechern Antworten auf die Frage zu geben, warum ein Erlernen der niederdeutschen Sprache sinnvoll ist⁴⁰. Sodmann macht in einer seiner Arbeiten deutlich, dass das Retten des Niederdeutschen in erster Linie bedeutet, die Sprache „als lebendige[s; A. S.] Kommunikationsmittel zu erhalten“ (Sodmann 2000: 46). Auch Sanders erklärt, dass die wichtigste Handlung für den Spracherhalt das Sprechen sei. Um dieses zu ermöglichen müsse über Vorurteile aufgeklärt werden und man müsse dabei die Geschichte und den Wert des Niederdeutschen betonen (vgl. Sanders 1979: 14).

Stellmacher zeigt noch einen weiteren wichtigen Aspekt, damit die Anzahl aktiver Niederdeutschsprecher steigt: das aktive Ausprobieren und damit das Lernen des Niederdeutschen⁴¹.

Die meisten Empfehlungen gehen dementsprechend nicht nur auf den Fakt ein, dass aktive Sprecher notwendig sind, um adäquat sprachliche Ressourcen weitergeben zu können und somit den Spracherhalt zu sichern, sondern zeigen auch auf, dass neben dem Bedürfnis die Regionalsprache zu nutzen und zu erhalten, Einstellungen, Ideologien und kommunikative Reichweite über den regelmässigen Sprachgebrauch entscheiden.

Trotz diesen Empfehlungen, die auf den ersten Blick einfach umzusetzen sind, ist die niederdeutsche Sprache in ihrer Existenz weiterhin bedroht, weil die bisher ergriffene Massnahmen ihr Ziel verfehlen, wie die Arbeit von Birte Arendt aufzeigt. Das Niederdeutsche wird als Objekt konzipiert, das einfach an andere Personen weitergegeben

⁴⁰ „Es ist zu fragen, welche Funktion dem Niederdeutschen als Mittel der Alltagskommunikation und welche Funktion ihm als Mittel der Identitätsstiftung heute zukommen“ (Möller 2008: 7).

⁴¹ „Dabei bleibt als Aufgabe, dafür zu sorgen, daß [sic!] jeder Norddeutsche Gelegenheit bekommt, die Sprachen seines Landes, das Hoch- und das Niederdeutsche, kennenzulernen und kommunikativ zu erproben“ (Stellmacher 1987: 44).

werden kann und nicht als kommunikatives Werkzeug, das ausprobiert werden muss, um erlernt zu werden. Vorhandene Spracheinstellungen verhindert aber das Erlernen der Regionalsprache durch aktives Ausprobieren. Deshalb „besteht [auch weiterhin; A. S.] vor dem Hintergrund der zukünftigen Bevölkerungsentwicklung einiger Handlungsbedarf, der sicherlich nicht allein mit dem Konzept früher Mehrsprachigkeit gelöst werden kann“ (Möller 2008: 83), wie grösstenteils gefordert wird. Vor diesem Hintergrund reicht es nicht aus, allein die Eltern und Grosseltern, in die Verantwortung zu nehmen und einzig Massnahmen in die Tat umzusetzen, die die frühe Mehrsprachigkeit und den natürlichen Spracherwerb favorisieren⁴².

Die Annahme, dass ein Comeback des Niederdeutschen – ein Wiederherstellen eines aktiven, öffentlichen und vielfältigen Sprachgebrauchs – möglich ist, scheint aufgrund dieser Entwicklung schwierig. Im Rahmen der Forschungsarbeit soll auch geklärt werden, inwieweit diese Feststellung für Ostfriesland gilt.

Aufgrund der Erkenntnisse, die in diesem theoretischen Teil der Arbeit vorgestellt und erarbeitet wurden, sollen folgende Parameter untersucht werden, um die Situation und den Erhalt des Niederdeutschen in Ostfriesland bewerten zu können:

1. Die Anzahl, den Sprachgebrauch und das Alter der Personen, die über niederdeutsche Sprachkompetenzen verfügen, um herauszufinden, ob sich diese in Richtung eines Wegbruchs wichtiger sprachlicher Ressourcen und einen Domänenverlust für die Regionalsprache bewegen
2. Aktuelle Einstellungen, die zu der niederdeutschen Regionalsprache in Ostfriesland existieren, um zu evaluieren, ob diese eine aktive und vielfältige Nutzung verhindern

⁴² „Es besteht vor dem Hintergrund der zukünftigen Bevölkerungsentwicklung einiger Handlungsbedarf, der sicherlich nicht allein mit dem Konzept früher Mehrsprachigkeit gelöst werden kann“ (Möller 2008: 83).

3. Methoden und Vorgehen

Bevor eine Forschungsarbeit durchgeführt werden kann, müssen die Rahmenbedingungen des Forschungsbereichs und des Forschungsfeldes bekannt sein. Anschliessend können Forschungsfrage, Forschungsziel und das methodische Vorgehen der Forschungsarbeit definiert werden. Der Forschungsgegenstand – das Niederdeutsche in Ostfriesland – genauso wie der Forschungsbereich – die Dialektsoziologie – wurden im ersten Teil der Arbeit beschrieben. Nachfolgend wird auf die Rahmenbedingungen soziolinguistischer Forschung und die verwendeten Methoden eingegangen, mit dem Ziel, anschliessend das Vorgehen der im Rahmen dieser Abschlussarbeit durchgeführten Forschungsarbeit zu beschreiben.

3.1. Theoretische Aspekte

Auf folgende Rahmenbedingungen wird nachfolgend eingegangen: die verschiedenen Phasen und der Ablauf von Forschungsarbeiten, die Unterschiede quantitativer und qualitativer Forschung, Entscheidungen, die während der Forschungsarbeit getroffen werden müssen und das Problem der Repräsentativität erhobener Daten.

3.1.1. Rahmenbedingungen soziolinguistischer Forschung

In der Soziolinguistik gibt es verschiedene Möglichkeiten, empirische Daten zu sammeln, die im Rahmen der Datenanalyse ausgewertet und verglichen werden sollen. Dabei beginnt jede Forschungsarbeit mit einer Frage, auf die Antworten gesucht werden. Die Art der Frage und der benötigten Daten für dessen Beantwortung bestimmen die Methodologie der Forschungsarbeit. Die Forschungsfrage ist der Beginn der Entwicklung einer geeigneten Herangehensweise, die im Laufe des Forschungsprozesses kontinuierlich weiterentwickelt wird und weiterentwickelt werden muss. Dabei entscheidet nicht nur die zu Beginn formulierte Forschungsfrage über die Art der verwendeten Methoden, sondern auch das Forschungsziel. Somit existiert zwischen Forschungszielen und gewählten Methoden eine enge Beziehung und vor der Durchführung der Forschungsarbeit müssen verschiedene Methoden abgewogen werden, bevor man sich für eine bestimmte Herangehensweise entscheidet. Dabei treten nicht nur theoretische Überlegungen zutage, sondern auch praktische Aspekte der Forschungsarbeit entscheiden über die auszuwählenden Methoden und die Herangehensweise (vgl. Gordon 2005: 955f).

Da der Sprachgebrauch von Personen in der Soziolinguistik in Abhängigkeit von sozialen Einflussfaktoren untersucht wird, ist die Frage danach, wessen Sprachgebrauch untersucht wird, genauso entscheidend im Forschungsprozess, wie das Bestimmen einer adäquaten

Methodologie. Vor der Wahl einer Stichprobe muss überlegt werden, welche sozialen Faktoren (Alter, Geschlecht, Bildungsgrad, etc.) in die Gestaltung der Stichprobe hineinfließen müssen. Die Frage danach, inwieweit eine gewählte Stichprobe repräsentativ für die untersuchte Gruppe ist, ist im Laufe der Forschungsarbeit fundamental. Eine Stichprobe ist dann repräsentativ, wenn diese auf eine grössere Gruppe angewendet werden kann, ohne dass sich ein verzerrtes Bild ergibt. Dabei können reine Zufallsstichproben einer Gemeinschaft gewählt werden oder Stichproben innerhalb der sozialen Gruppen, die untersucht werden sollen. Die zweite Möglichkeit bietet eine grössere Kontrolle über den Gestaltungsprozess der Stichprobe und die Qualität der erhobenen Daten (vgl. Gordon 2005: 956f).

Um die Gefahr der Voreingenommenheit oder der Verzerrung aus dem Weg zu gehen, müssen bei der Gestaltung der Forschungsarbeit und der Stichproben sorgfältige Entscheidungen getroffen werden und es muss aufgezeigt werden, dass diese Entscheidungen zum Umsetzen der Forschungsziele gerechtfertigt sind. Bei der Datenauswertung und dem Formulieren der Ergebnisse sollte darüber hinaus darauf geachtet werden, Generalisierungen zu vermeiden. Die Ergebnisse stimmen für die Stichprobe der untersuchten Bevölkerungsgruppen, aber nicht zwangsläufig für die gesamte Bevölkerung und alle Bevölkerungsschichten (vgl. Gordon 2005: 956–8).

Der Ablauf einer Untersuchung, und somit auch der Forschungsprozess, unterliegen zusätzlich internen (Forschungsfragen, -ziele und -abläufe) und externen (Forschungsressourcen und Projektvorgaben) Rahmenbedingungen. Je nach Art der Datenerhebung (qualitativ oder quantitativ) unterscheiden sich Entscheidungen und Forschungsabläufe in den verschiedenen Stadien des Forschungsprozesses⁴³. Quantitative Untersuchungen folgen durch aufeinanderfolgende Schritte einem klar strukturierten linearen Ablauf: (1) Die Konzeptualisierung, die das Festlegen und Operationalisieren des Forschungsgegenstands und der Zielsetzung beinhalten, (2) das Formulieren von Hypothesen, die durch die Untersuchung geprüft werden sollen und für statistische Auswertungen von zentraler Bedeutung sind, (3) die Planung und Durchführung der Datenerhebung, nachdem eine Stichprobe festgelegt und gegebenenfalls ein Testlauf des Fragebogens durchgeführt wurde, (4) die Aufbereitung des erhobenen Datenmaterials und (5) dessen Auswertung und Vergleich mit Ergebnissen aus anderen Studien (vgl. Schlobinski 2005: 999f).

⁴³ „(1) Problemfindung und präzise Formulierung des Forschungsproblems, (2) Planung und Vorbereitung der Erhebung, (3) Datenerhebung, (4) Datenauswertung“ (Schlobinski 2005: 992).

Qualitative Erhebungen hingegen zeichnen sich durch rekursive Untersuchungsabläufe aus. Sie haben als Ziel, dass Annahmen „in der Auseinandersetzung mit dem Feld und darin vorfindlicher Empirie ‚entdeckt‘ und als Ergebnis formuliert werden.“ (Flick 1998: 57). Ein linearer Ablauf ist nur begrenzt möglich, weil die verschiedenen Forschungsphasen stark voneinander abhängig und untereinander verknüpft sind. Die Annahmen manifestieren sich als vorläufige Erkenntnisse über den Forschungsgegenstand, die fortlaufend weiterentwickelt und als Hypothesen und Schlussfolgerungen immer wieder neu formuliert werden. Sie können Ergebnis einer Pilotstudie sein und zu einem späteren Zeitpunkt als Basis für die Durchführung einer quantitativen Untersuchung dienen. Die Phasen der Stichprobenbestimmung, der Methodenwahl, der Datenerhebung und der Datenauswertung bleiben für qualitative Untersuchungen bestehen (vgl. Schlobinski 2005: 997).

3.1.2. Verwendete Methoden

Der soziolinguistische Forschungsbereich kennt eine Vielzahl von Methoden zur Datenerhebung. Interviews, Umfragen und Textanalysen sind die bekanntesten. Zusätzlich gibt es auch eine Vielzahl von experimentellen und beobachtenden Verfahren. Nachfolgend werden die Methoden beschrieben, die während der hier vorliegenden Forschungsarbeit genutzt wurden.

3.1.2.1. Metaanalyse

„Die Metaanalyse ist eine Methode der quantitativen Zusammenfassung von Forschungsergebnissen verschiedener Studien [...].“ (Klein et al. 2013: 222). In dieser werden Daten zusammengefasst, die zu einer gleichen Fragestellung gesammelt und publiziert wurden, um diese zu standardisieren und systematisch miteinander zu vergleichen. Allerdings sind Metaanalysen in den Sozialwissenschaften eher selten zu finden, werden aber besonders in der Medizin und der Pharmakologie häufig genutzt, um uneinheitliche Forschungsergebnisse zu betrachten und zu bewerten. Das grösste Problem bei der Durchführung von Metaanalysen ist der Umstand, dass die zu vergleichenden Studien oft unterschiedliche Stichprobengrößen und -kriterien benutzen, was dazu führt, dass Forschungsergebnisse nicht unmittelbar miteinander verglichen werden können. Ein weiteres Problem ist die Nutzung unterschiedlicher Methoden und Operationalisierungen während der Forschungsarbeit und die Annahme, dass signifikante Ergebnisse mit höherer Wahrscheinlichkeit veröffentlicht werden als insignifikante Ergebnisse (vgl. Klein et al. 2013: 222ff). Diese Probleme sind allerdings „keine prinzipiellen Hindernisse gegen Metaanalysen als Verfahren der Forschungssynthese“ (Klein et al. 2013: 224).

3.1.2.2. Interviews

Interviews gehören zu den meist genutzten Methoden in der soziolinguistischen Forschung. Allerdings sind deren Anwendung und Rahmenbedingungen wissenschaftlich wenig erforscht (vgl. Briggs 2005: 1052). Zwei Arten lassen sich unterscheiden: strukturierte Interviews mit einem Fragebogen bestehend aus geschlossenen Fragen, die dem Befragten wenig Spielraum für unvorhergesehene Antworten lassen und informelle unstrukturierte Interviews, die die befragte Person zu narrativen, weitschweifenden Antworten einladen. Mit der ersteren Art können quantitative Daten erhoben werden, die sich leicht miteinander vergleichen lassen, mit der zweiten qualitative Daten, die es ermöglichen, Hypothesen zu einem Forschungsgegenstand zu bilden (vgl. Briggs 2005: 1052f). Allerdings haben beide Arten gemeinsam, dass mit dem Verfahren des Fragestellens und des Antwortens, Informationen gesammelt und ausgewertet werden sollen, die für das Erreichen des vorher definierten Forschungsziels notwendig sind. Dies erfordert eine Vorbereitung: Einarbeiten in das Forschungsfeld, Formulieren von Hypothesen und einem Forschungsziel und darauf aufbauend das Erstellen eines Interviewleitfadens mit den zu stellenden Fragen (vgl. Blanchet 2012: 51–53). Dabei wird dieser Leitfaden bei strukturierten Interviews strikt eingehalten. Bei informellen Interviews dient er als Kontrollwerkzeug im Hintergrund, das sicherstellen soll, dass das Gespräch in Gang kommt und der Interviewte einen Anreiz bekommt, über das vorher definierte Thema zu sprechen. Der Fragensteller ermutigt den Befragten durch Nicken, und andere Gesten des Verstehens, und durch Rückfragen dazu, weiterzusprechen. Die Rückfragen dienen zusätzlich dazu, dass der Interviewte sich nicht zu weit vom Thema wegbewegt (vgl. Kallmeyer 2005: 984f).

Beachtet muss bei dieser Methode werden, dass die Interviewsituation und die Anwesenheit der fragenden Person, die ein bekanntes wissenschaftliches Interesse hat, die Situation beeinflussen und die Antworten verfälschen kann (vgl. Blanchet 2012: 53f).

3.2. Vorgehen bei der Forschungsarbeit

Bei der Konzeption der durchgeführten Forschungsarbeit wurde sich an den Überlegungen und Vorgaben orientiert, die in 3.1.1. beschrieben wurden.

Die Herausforderung der Forschungsarbeit bestand darin, eine subjektive alltägliche Beobachtung von Personen, denen der Erhalt des Niederdeutschen ein Bedürfnis ist, durch wissenschaftliche Methoden und Erkenntnisse der Soziolinguistik und der Dialektsoziologie auf ihre mögliche Richtigkeit hin zu analysieren. Um dieses auf repräsentative Weise zu tun, wäre es notwendig gewesen, zwei Datenerhebungen durchzuführen. Um die Entwicklung des Sprachgebrauchs in der ostfriesischen Öffentlichkeit zu beurteilen, hätten diese

allerdings in einem Abstand von mehreren Jahren geschehen müssen. Dieses Vorgehen war aufgrund des zeitlichen Rahmens der hier durchgeführten Forschungsarbeit nicht möglich.

Eine andere Möglichkeit um die Wahrscheinlichkeit eines zunehmenden Gebrauch der Regionalsprache in der ostfriesischen Öffentlichkeit zu bewerten, ist, die Bedingungen, die für diese Entwicklung notwendig sind, zu bestimmen und deren Vorhandensein in Ostfriesland zu überprüfen.

Im ersten Teil dieser Arbeit wurde aufgezeigt, dass die Anzahl der Sprecher und deren Sprachkompetenzen, sowie vorhandene Spracheinstellungen für die Vitalität einer Sprache und deren Erhalt ausschlaggebend sind und dass existierende Spracheinstellungen und Ideologien über die Nutzung einer Sprache entscheiden. Eine Beurteilung dieser Aspekte ermöglicht es, die Wahrscheinlichkeit zu bestimmen, mit der eine vermehrte Nutzung der Regionalsprache in Ostfriesland möglicherweise stattfindet.

Wenn in Ostfriesland das Niederdeutsche vermehrt genutzt wird, müssten folgende Hypothesen zutreffen:

- 1) Sprecher und Sprachkompetenzen sollten in ausreichender Menge und ausreichender Qualität vorhanden sein, da diese die Voraussetzungen für einen vitalen Sprachgebrauch sind.
- 2) Spracheinstellungen sollten nicht sprachgebrauchsverhindernd wirken, sondern die niederdeutsche Regionalsprache als ein kommunikatives Werkzeug konzipieren, das erlaubt, Erfahrungen zu sammeln, die einen Spracherwerb ermöglichen.
- 3) Die niederdeutsche Sprache sollte auch ausserhalb des familiären Umfeldes genutzt werden.

Aus diesen Hypothesen ergeben sich vier Forschungsgegenstände: die in Ostfriesland vorhandenen sprachlichen Ressourcen, Art und Weise des Sprachgebrauchs und des Spracherwerbs und vorhandene Spracheinstellungen. Um diesen vier Forschungsgegenständen gerecht zu werden, wurden zwei Teiluntersuchungen durchgeführt: eine Metaanalyse von schriftlichen Umfragen, die im ostfriesischen Untersuchungsgebiet zwischen 1991 und 2009 durchgeführt wurden, und eine Reihe von Interviews.

Für eine einzige umfassende quantitative Untersuchung, die mit Hilfe eines schriftlichen Fragebogens durchgeführt worden wäre, haben die finanziellen und personellen Ressourcen gefehlt, da dies eine regelmässige Anwesenheit in Ostfriesland notwendig gemacht hätte.

Gleiches gilt für die Durchführung einer umfassenden qualitativen Untersuchung mittels Interviews.

Möglich wäre allerdings eine Untersuchung an Schulen gewesen, die im Vorhinein durch eine gezielte Planung hätte vorbereitet werden können. Dieses Vorgehen wurde allerdings verworfen, weil in der Vergangenheit mehrere Erhebungen im schulischen Bereich durchgeführt wurden. Zusätzlich wäre mit diesem Vorgehen ein enormer administrativer Aufwand verbunden gewesen, weil eine Erlaubnis der Schulbehörde und der verschiedenen Schuldirektionen benötigt worden wären. Nicht vergessen werden darf hierbei auch die Zeit, die benötigt wird, um Termine und Orte festzulegen, an denen die benötigten Daten erhoben worden wären. Für eine Befragung der Bevölkerung mittels Telefons haben ebenfalls personelle und vor allem finanzielle Ressourcen gefehlt.

Die Befragung von Niederdeutschsprechern aus Ostfriesland via Internet erschien daher als geeigneter Kompromiss, um mit den vorhandenen Rahmenbedingungen, eine möglichst grosse Menge an Daten zu sammeln. Allerdings wurde dieses Vorgehen zu einem späteren Zeitpunkt verworfen, da es nicht möglich erschien, Daten zu erheben, die mit früheren Erhebungen hätten verglichen werden können.

Aus diesen Gründen erschien es als zielführender, eine Metaanalyse von Untersuchungen aus verschiedenen Jahrzehnten durchzuführen und diese durch Daten, die aus durchgeführten Interviews stammen, zu ergänzen. Kelle und Erzberger berichten, dass in der Forschungspraxis qualitative und quantitative Methoden in Forschungsdesigns immer häufiger gemeinsam genutzt werden (vgl. Kelle et al. 2004: 299f).

Das methodologische Vorgehen innerhalb dieser beiden Teiluntersuchungen soll im Folgenden vorgestellt werden.

3.2.1. Quellen, Konzeptualisierung und Planung der Forschungsarbeit

Um die Forschungsarbeit zu gestalten, benötigte Hintergrundinformationen zu sammeln und Hypothesen zu formulieren, begann die Forschungsarbeit mit einem 6-wöchigen (Frühjahr 2017) Studienaufenthalt in Ostfriesland. Diese Phase der Forschungsarbeit geschah ohne eine feste Planung und Struktur. Ziel war es einen Überblick über die Forschungsgegenstände und verfügbaren Informationsquellen zu bekommen.

Davon ausgehend, dass Initiativen und Projekte zum Wandel des niederdeutschen Sprachgebrauchs in der Öffentlichkeit beigetragen haben könnten, wurde Kontakt zu Schlüsselpersonen von Gruppen, Institutionen und Vereinen gesucht, die diese gestaltet und durchgeführt haben. Ziel war es, Informationen über Aufbau, Ziele und Wirkung dieser

Initiativen und Projekte zu erhalten. Die gesammelten Informationen wurden durch Informationsmaterial, das aus Internetseiten und Broschüren stammt, ergänzt. Ein zweites Ziel war, ein Netzwerk aus Kontaktpersonen für Rückfragen und mögliche Hilfestellungen bei der Durchführung der Forschungsarbeit zu etablieren. So wurde das *Plattdüütskbüro* der *Ostfriesischen Landschaft* und der Verein *Oosfreeske Taal* kontaktiert, die Massnahmen und Initiativen zum Erhalt des Niederdeutschen gestalten und durchführen. Durch die Kontaktaufnahme und die darauffolgende Zusammenarbeit konnte ein Überblick über die Massnahmen und Initiativen zur Stärkung und zum Erhalt des Niederdeutschen in Ostfriesland gewonnen werden, sowie die Möglichkeit Kontakt mit Schlüsselpersonen dieser Projekte aufzunehmen.

Da vor dem Studienaufenthalt in Erwägung gezogen wurde, eine Online-Umfrage durchzuführen, kam die Frage auf, wie potentielle Teilnehmer gefunden werden können. Die Möglichkeit, Gewährspersonen durch den Aufbau eines Blogs zu suchen, der sich hauptsächlich durch das soziale Medium Facebook mit seiner Community austauscht, erschien sinnvoll. Es konnte beobachtet werden, dass sich innerhalb dieses Mediums viele ostfriesische Niederdeutschsprecher bewegen und sich auch teilweise mit Hilfe des Niederdeutschen austauschen. Diese überraschende Beobachtung (Soziale Medien gelten als junges und schriftliches Medium, zwei Eigenschaften, die nicht mit dem Niederdeutschen in Verbindung gebracht werden.) erweckte die Frage, wie diese Gemeinschaft aus Niederdeutschsprechern funktioniert und ob es ein isoliertes Phänomen ist. Während des Studienaufenthalts und den folgenden Wochen wurde für diesen Blog, der *PlattdüütskBlog*⁴⁴ genannt wurde, Gestaltungsrichtlinien, einen Redaktionsplan, eine Corporate Identity und verschiedene Inhalte erstellt. Das Gestalten und Betreiben des Blogs erlaubte einen Überblick über das Verhalten und die Gruppenstrukturen von Niederdeutschsprechern innerhalb von Facebook zu erhalten. Auf Facebook umfasst die Community heute 523 Personen⁴⁵.

Eine erste Sichtung der gefundenen Quellen und konsultierten Daten zeigte, dass sich eine zweiteilige Forschungsarbeit anbieten würde. Auf der einen Seite konnten mit Hilfe einer Metaanalyse Daten zu selbsteingeschätzten Sprachkompetenzen ostfriesischer Niederdeutschsprecher mit Daten von Niederdeutschsprechern des gesamten bundesdeutschen Verbreitungsgebiets verglichen werden. Auf der anderen Seite konnten mit Hilfe von semistrukturierten Interviews der Sprachgebrauch und der Spracherwerb von den befragten Niederdeutschsprechern beschrieben werden.

⁴⁴ <http://plattduutskblog.de> (abgerufen am 10.08.19)

⁴⁵ Stand: 31. Mai 2019; <https://www.facebook.com/plattduutskblog> (abgerufen am 10.08.19)

Die grundlegende Überlegung für dieses Vorgehen war, dass durch die Beschreibung eventueller Besonderheiten bei Sprachkompetenzen, Sprachgebrauch und Spracherwerb bei ostfriesischen Niederdeutschsprechern, Schlüsse über die Vitalität der ostfriesischen Regionalsprache zulassen würden. Darüber hinaus konnten die beschriebenen Besonderheiten dazu genutzt werden, Schlüsse über die in Ostfriesland existierenden Spracheinstellungen zu ziehen.

Nachfolgend soll das Vorgehen bei der quantitativen und qualitativen Untersuchung vorgestellt werden.

3.2.2. Quantitative Untersuchung

In den letzten 20 Jahren wurde innerhalb des ostfriesischen Territoriums eine Vielzahl kleinerer Untersuchungen und Umfragen durchgeführt (vgl. Freeseemann 2016, Kruse 1993, Reershemius 2002, Strybny 2009, Gerdes 1997, etc.). Bis heute wurde keine repräsentative Umfrage für die Gesamtheit der ostfriesischen Bevölkerung veröffentlicht. Ein Teil der Untersuchungsergebnisse ist lediglich als unveröffentlichte Manuskripte oder als Projektberichte auf der Webseite der *Ostfriesischen Landschaft* zugänglich. Als Alternative eine rudimentäre Metaanalyse in Betracht gezogen. Diese soll Aufschluss über existierende Niederdeutschsprecher, ihre sprachlichen Kompetenzen und ihre Einstellungen geben.

Die ausgesuchten Datenerhebungen erlauben es, Aussagen über verschiedene Personengruppen der ostfriesischen Gesellschaft zu treffen: von Kindern, die Kindertagesstätten besuchen und ihren Erzieher, von Schülern und ihren Lehrpersonen und von Arbeitnehmern. Für alle Personengruppen liegen Daten aus zwei unterschiedlichen Jahrzehnten vor, sodass auch Aussagen zu der Entwicklung beider Forschungsgegenstände gemacht werden können.

Zum Zweck der Metaanalyse wurde versucht, Daten zu Sprachkompetenzen, Spracherwerb, Sprachgebrauch und Spracheinstellungen für die fünf Gesellschaftsbereiche zusammenzufassen, deren Entwicklung aufzuzeigen und diese mit Daten der repräsentativen überregionalen Erhebungen zu vergleichen.

Während der Analyse hat sich allerdings gezeigt, dass sich aufgrund unterschiedlicher Fragebogendesigns, Zielpublika und Erhebungszeitpunkten die Metaanalyse nur für einen Forschungsgegenstand – Sprachkompetenzen, die in jeder Umfrage in Form einer Selbsteinschätzung vorhanden waren – zielorientiert durchführen liess. Dies traf besonders den Vergleich erhobener Daten zu Sprachgebrauch und Spracheinstellungen. Daten zu Spracherwerb wurden nicht erhoben. Auch die Analyse der Umfragen zu den

Niederdeutschsprechern aus einem beruflichen Umfeld konnte nicht zielorientiert durchgeführt werden, da diese mit unterschiedlichen Zielpublika – Auszubildende in kommerziellen Berufen und Mitarbeiter öffentlicher Verwaltungen – und unterschiedlichen Fragensdesigns durchgeführt wurden. Für die Metaanalyse wurden zwei Erhebungen aus den Jahren 1991 und 2015 zurückbehalten und durch Daten, die im norddeutschen Raum zu ähnlichen Zeitpunkten erhoben wurden (vgl. Stellmacher 1987 und Adler et al. 2016), ergänzt.

Durch die ausgewählten Daten lassen sich Aussagen zu selbsteingeschätzten Sprachkompetenzen von zwei Gruppen unterschiedlichen Alters, in zwei Regionen und während zwei Zeiträumen machen. Die Daten erlauben auch Entwicklungen zwischen den beiden Zeiträumen zu beurteilen.

3.2.2.1. Grundlegende Überlegungen

Durch die Ausführungen in Kapitel 2.1.3 wird deutlich, dass der Gebrauch und der Erwerb von Regional- und Minderheitensprachen durch Stigmatisierung und Funktionalitätsverlust in einer Diglossie-Situation eingeschränkt werden kann und dass die Anzahl der Personen, die angeben die Sprache zu sprechen, abnimmt. Demzufolge kann durch die Beschreibung von selbsteingeschätzten Sprachkompetenzen herausgefunden werden, wie vital eine Regionalsprache ist und wie weit der Prozess der Regionalsprachenverdrängung fortgeschritten ist.

Zusätzlich ist es durch die Beschreibung selbsteingeschätzter Sprachkompetenzen möglich, Schlüsse darüber zu ziehen, inwieweit ein Spracherwerb zum Erhebungszeitpunkt im untersuchten Gebiet möglich ist und inwieweit ein Sprachgebrauch stattfinden könnte.

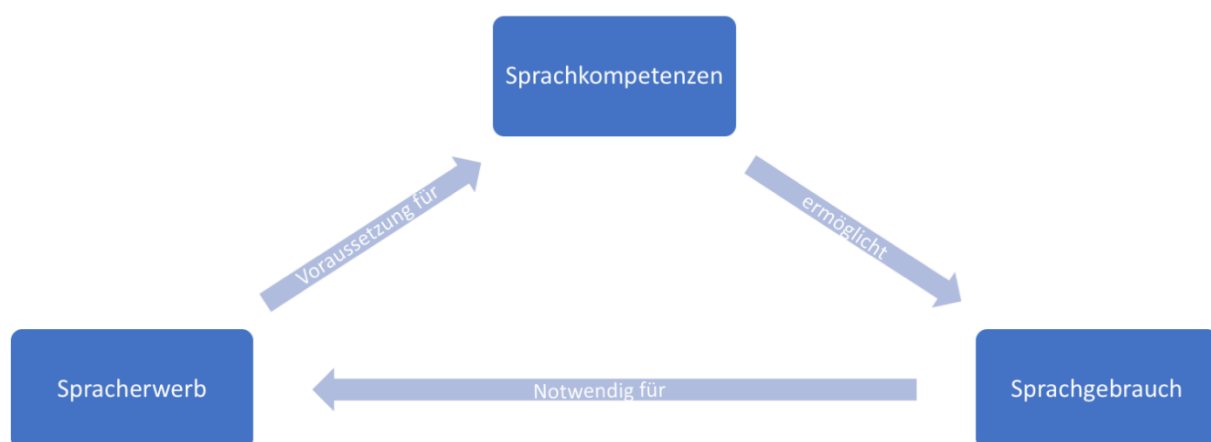


Abbildung 2: Zusammenhang zwischen Sprachkompetenzen, Sprachgebrauch und Spracherwerb

Sprachkompetenzen, Sprachgebrauch und Spracherwerb bilden einen Kreislauf. Nimmt die Anzahl der Personen ab, die angeben niederdeutsche Sprachkompetenzen zu besitzen, kann

davon ausgegangen werden, dass auch der Sprachgebrauch abnimmt und somit auch die Möglichkeiten des Spracherwerbs. Nehmen die Möglichkeiten des Spracherwerbs ab, nimmt auch die Anzahl der Sprecher ab. Ohne sprachkompetente Sprecher nimmt der Sprachgebrauch ab und somit die Möglichkeit des Spracherwerbs, was wiederum dazu führt, dass Sprachkompetenzen bei den Sprechern abnehmen. Es entsteht ein Teufelskreis, der zum Sprachtod führen kann, wenn er nicht rechtzeitig – bevor nicht mehr genügend sprachkompetente Sprecher existieren – gestoppt wird.

Gleiches gilt für ein Phänomen, das hier als Kompetenzgefälle bezeichnet wird, das ein Indikator dafür ist, wie vielen Personen nicht mehr einen aktiven Spracherwerb ermöglicht wird, obwohl diese die betroffene Sprache hören und somit zu verstehen lernen. Dies sind Personen, mit denen nicht in der betroffenen Sprache gesprochen wird, die aber andere Personen beim Sprechen dieser Sprache verstehen können. Oft geschieht dieser Prozess innerhalb einer Familie, wenn Eltern entschieden haben, nicht mit ihren Kindern die prestigeärmere Sprache zu sprechen. Innerhalb von drei Generationen tritt der Sprachverlust ein, nachdem die Kinder die Sprache nur verstehen und nicht mehr aktiv an ihre Kinder weitergeben können.

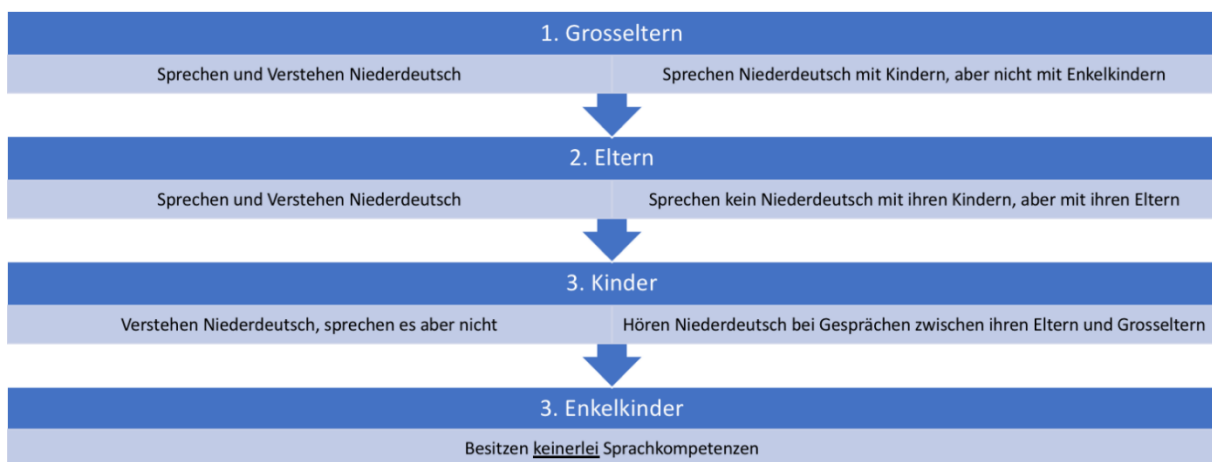


Abbildung 3: Prozess des Sprachverlustes innerhalb der Familie

Die Ausprägung des Kompetenzgefälles gibt somit Aufschluss darüber, wie viele Personen und Familien von diesem Prozess betroffen sind. Je mehr betroffen sind, desto stärker ist die Sprache vom Sprachtod bedroht und die Vitalität der Sprache eingeschränkt.

Ein weiteres Phänomen, das hier als Altersgefälle bezeichnet wird, hilft in gleicher Weise bei der Bestimmung der Sprachvitalität, da sich mit diesem voraussagen lässt, in welchem Masse mit dem Versterben älterer Personen die Anzahl sprachkompetenter Personen abnehmen wird. Je ausgeprägter das Altersgefälle ist und je stärker es sich in der Vergangenheit entwickelt hat, desto schneller wird sich in Zukunft die Anzahl der Personen

verringern, die Niederdeutsch sprechen können. Die älteren Sprecher sterben, ohne dass junge Sprecher ihren Platz einnehmen können.

Die Metaanalyse kann somit durch die Quantifizierung der drei Phänomene – Abnahme der Anzahl sprachkompetenter Sprecher, Zunahme des Kompetenzgefälles und des Altersgefälles –, zeigen, inwieweit die ostfriesische Regionalsprache vom Sprachtod betroffen ist.

3.2.2.2. Vorbereitung der Datenanalyse

Um einen Überblick über die Daten, deren Erhebungszeiträumen und deren Erhebungsgebiet zu bekommen, wurde ein Baumdiagramm (Abb. 4) erstellt, das aufzeigt, wie diese systematisch ausgewertet werden können.

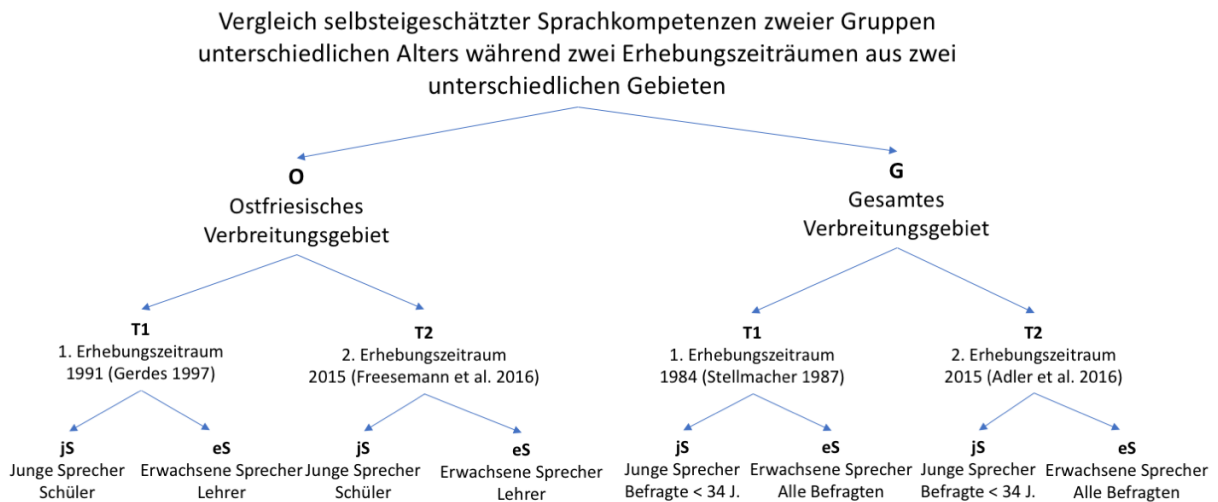


Abbildung 4: Aufbau der Metaanalyse

Für die untersuchten Gruppen, Erhebungszeiträume und -gebiete wurden Abkürzungen erstellt, um durchgeführte Berechnungen schriftlich darstellen und die im Anhang aufgeführten Tabellen übersichtlich gestalten zu können. Die Zeiträume werden als t1 (1984–1991) und t2 (2015) bezeichnet, die Gebiete als O (Ostfriesisches Erhebungsgebiet) und G (Gesamterhebungsgebiet) und die Gruppen als jS (junge Sprecher) und eS (erwachsene Sprecher). Angaben zu Sprachkompetenzen wurden mit s (sprechen) und v (verstehen) gekennzeichnet.

Die bei der Metaanalyse genutzten Daten stammen aus Veröffentlichungen, die die Ergebnisse der jeweiligen Erhebungen zusammenfassend vorgestellt haben. Da es nicht möglich war, an die unbearbeiteten Originaldatensätze zu gelangen, wurde entschieden, mit den Prozentangaben zu den selbsteingeschätzten Sprech- und Verstehenskompetenzen zu

arbeiten. Zusätzlich wurde sich aufgrund des zeitlichen Aufwands dagegen entschieden, eine statistische Auswertung vorzunehmen. Dies bedeutet, dass zum Beispiel Effektgrößen und Grundgesamtheiten in der Auswertung nicht statistisch berücksichtigt wurden.

Dennoch kann bei der durchgeführten Untersuchung von einer Metaanalyse gesprochen werden, weil eine „Zusammenfassung von Forschungsergebnissen verschiedener Studien [...]“ (Klein et al. 2013: 222) stattfindet, um diese Ergebnisse systematisch miteinander zu vergleichen.

Auch aus weiteren Gründen können die aus der durchgeführten quantitativen Untersuchung gewonnenen Ergebnisse ausschließlich dazu genutzt werden, um Trends zwischen den beiden Gebieten und den beiden untersuchten Gruppen aufzeigen zu können: (1) das Alter der Personen, deren Daten für die Gruppe der jungen Sprecher ausgesucht wurden, variiert stark je nach Erhebung und Erhebungszeitraum, (2) die Gruppe der Lehrer, deren Daten für die erwachsenen Sprecher aus Ostfriesland verfügbar sind, sind nicht repräsentativ für die Gesamtheit der erwachsenen Niedersprecher Ostfrieslands, (3) die Berechnungen basieren auf relativen Werten, mit denen keine Aussagen zu absoluten Zahlen gemacht werden können und (4) der Umstand, dass Selbsteinschätzungen als Meinungsäußerungen angesehen werden müssen, die eine subjektive Wiedergabe der Realität sind.

Die Stichproben und die während der Metaanalyse genutzten Daten werden nachfolgend vorgestellt.

3.2.2.3. Ergebnisse der ausgewählten Studien

Für Ostfriesland wurden Daten untersucht, die 1997 (Gerdes) und 2015 (Freeseemann et al. 2016) veröffentlicht wurden.

1991 wurden in Ostfriesland 656 Schüler befragt, die nach Landkreisen, Schulstufen, Schulformen und der Zugehörigkeit zu einem städtischen und ländlichen Umfeld gewichtet wurden. Die Schüler waren zwischen 10 und 16 Jahre alt und kamen aus Grundschulen, Hauptschulen, Realschulen und Gymnasien, die sich in ganz Ostfriesland befinden (vgl. Gerdes 1997: 35f). Darüber hinaus wurden Daten von 127 Lehrern erhoben, die zufällig aus einer Liste aller Lehrer der allgemeinbildenden Schulen Ostfrieslands ausgewählt wurden (vgl. Gerdes 1997: 5).

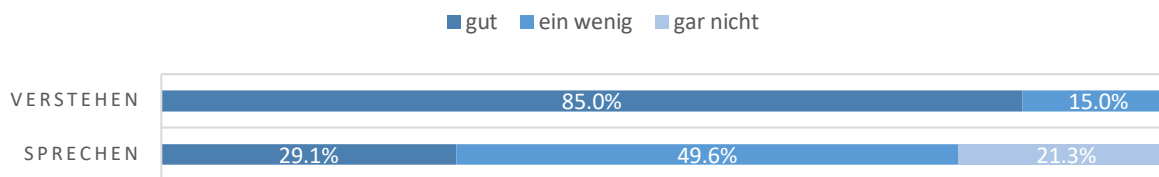


Diagramm 5: Durch Gerdes genannte selbsteingeschätzte Sprachkompetenzen der im Jahre 1991 befragten Lehrer (vgl. Gerdes 1997: 31)

85% der Lehrerschaft gab an, gute Verstehenskompetenzen zu besitzen und 15% sagten aus, wenige Kompetenzen zu haben. 29,1% gaben an, die Regionalsprache *gut* zu sprechen, 49,6% *ein wenig* zu sprechen und 21,3% *gar nicht* zu sprechen.

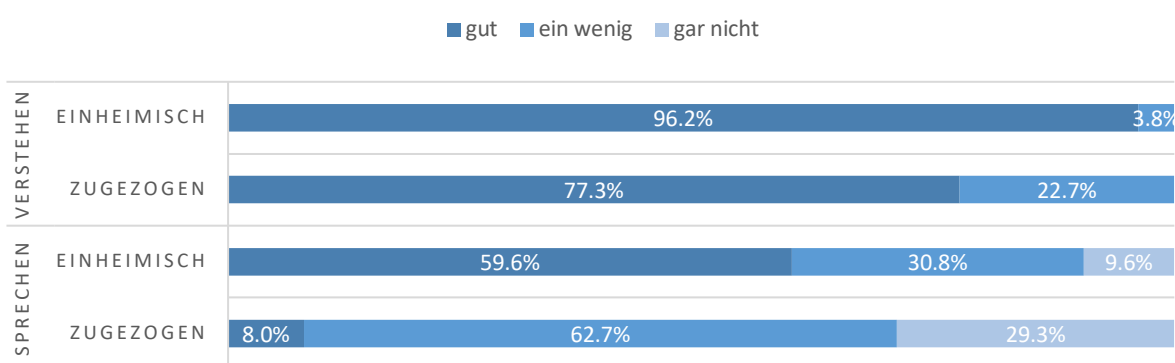


Diagramm 6: Durch Gerdes genannte selbsteingeschätzte Sprachkompetenzen der im Jahre 1991 befragten Lehrer, gewichtet nach der Frage, ob sie zugezogen sind oder nicht (vgl. Gerdes 1997: 31)

Unter Beachtung der Frage, ob die Lehrer zugezogen sind oder ob sie einheimisch sind, gaben 96,2% der 52 einheimischen Lehrkräfte an, gute Verstehenskompetenzen zu besitzen und 3,8% wenige Kompetenzen. Die 75 zugezogenen Lehrer gaben an, dass 77,3% die Regionalsprache *gut* und 22,7% *ein wenig* verstehen würden. Auch gaben die einheimischen Lehrer an, dass 59,6% gute Sprechkompetenzen besitzen, 30,8% wenige und 9,6% keine Kompetenzen. 8% der zugezogenen Lehrer gaben an, die Regionalsprache *gut* zu sprechen, 62,7% *ein wenig* zu sprechen und 29,3% *gar nicht* zu sprechen.

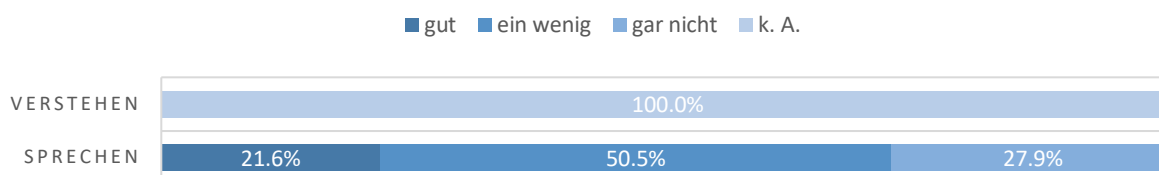


Diagramm 7: Durch Gerdes genannte selbsteingeschätzte Sprachkompetenzen der im Jahre 1991 befragten Schüler (vgl. Gerdes 1997: 38)

Gerdes veröffentlichte keine Selbsteinschätzung von Verstehenskompetenzen der 1991 befragten Schüler. Bei der Frage nach den Sprechkompetenzen gaben 21,6 % an, *gut* Niederdeutsch sprechen zu können, 50,5% gaben an, dies *ein wenig* zu können und 27,9% *gar nicht* zu können.

Die von den Schülern angegebenen Sprechkompetenzen wurden mit Hilfe eines Sprachtestes gegengeprüft. Die Testergebnisse des Sprachtestes im Vergleich zu den selbsteingeschätzten Kompetenzen zeigen, dass die Selbsteinschätzung der Befragten nicht zwangsläufig mit den Ergebnissen des Sprachtestes übereinstimmen (vgl. Gerdes 1997: 38f).

2015 wurden alle Schüler und Lehrer der allgemeinbildenden Schulen in Ostfriesland befragt, die die Klassenstufen 5 und 6 besuchten oder in diesen unterrichteten. Es konnten 4'001 Fragebögen von Schülern und 244 Fragebögen von Lehrpersonen ausgewertet werden (vgl. Freeseemann et al 2016: 10, 12f & 29).

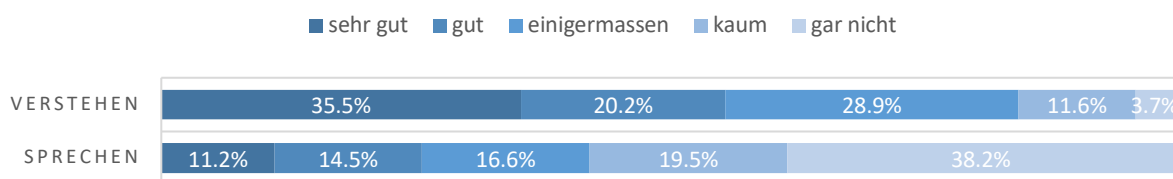


Diagramm 8: Durch Freeseemann et al. genannte selbsteingeschätzte Sprachkompetenzen der im Jahre 2015 befragten Lehrer (vgl. Freeseemann et al. 2016: 31f)

35,5% und 20,2% der Lehrer verstanden nach eigenen Angaben die Regionalsprache *sehr gut* oder *gut* 28,9% und 11,6% verstanden sie *einigermaßen* oder *kaum*. 3,7% gaben an, das Niederdeutsche *gar nicht* zu verstehen. 11,2% und 14,5% gaben an, die Sprache *sehr gut* oder *gut* zu sprechen. 38,2% gaben an, keine Sprachkompetenzen zu haben. Die restlichen 16,6% und 19,5% sagten, dass sie das Niederdeutsche *einigermaßen* bzw. *kaum* sprechen würden. Freeseemann et al. präsentierten keine Daten, die nach zugezogenen und einheimischen Lehrern unterscheiden.

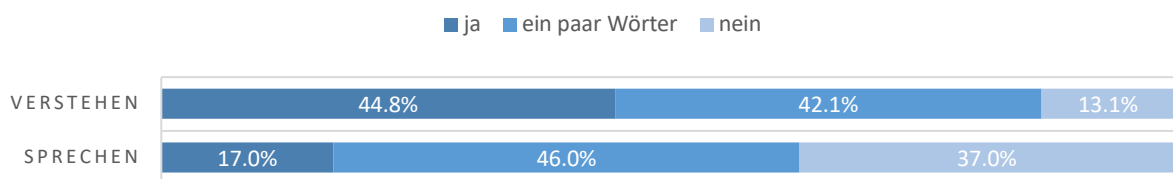


Diagramm 9: Durch Freeseemann et al. genannte selbsteingeschätzte Sprachkompetenzen der im Jahre 2015 befragten Schüler (vgl. Freeseemann et al. 2016: 15 & 21)

44,8% der befragten Schüler gaben 2015 an Niederdeutsch zu verstehen, 42,1%, dass sie *ein paar Wörter* verstehen würden und 13,1%, dass sie kein Niederdeutsch verstehen würden. 17% gaben an, Niederdeutsch zu sprechen. 46% gaben an *ein paar Wörter* zu sprechen und 37% sagten, dass sie die Regionalsprache nicht sprechen würden.

Die Daten zum niederdeutschen Verbreitungsgebiet in der Bunderepublik Deutschland stammen aus Erhebungen, die 1984 (Stellmacher 1987) und 2015 (Adler et al. 2016)

durchgeführt wurden. Um diese Daten jeweils mit den Gruppen der Schüler und Lehrer aus Ostfriesland vergleichen zu können, wurde einmal ein Datensatz mit den Antworten aller Befragten verwendet und einmal einer mit denen der jüngsten Teilnehmer, die durch die Veröffentlichungen vorgestellt wurden.

1984 wurde das erste Mal die norddeutsche Sprachvariation in einer repräsentativen Umfrage untersucht. Insgesamt wurden 2000 Stichproben aus 5 Gebieten mit jeweils 400 Interviews ausgewertet (vgl. Stellmacher 1987: 10).

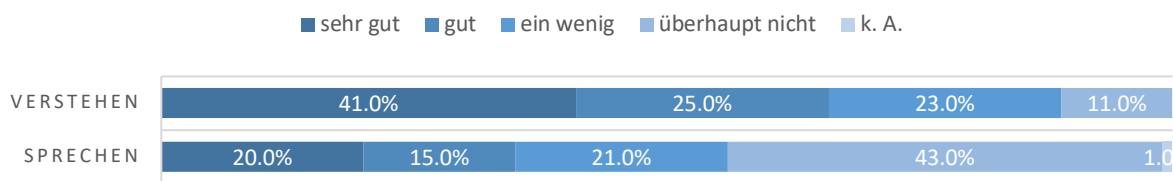


Diagramm 10: Durch Stellmacher genannte selbsteingeschätzte Sprachkompetenzen der im Jahre 1984 befragten Personen (vgl. Stellmacher 1987: 95)

41% aller Umfrageteilnehmer gab an, Niederdeutsch *sehr gut* zu verstehen. 25% sagten aus, die Regionalsprache *gut* zu verstehen. 23% verstanden das Niederdeutsche *ein wenig* und 11% *überhaupt nicht*. 20% und 15% sprachen die Sprache *sehr gut* oder *gut*, 21% *ein wenig* und 43% *überhaupt nicht*.

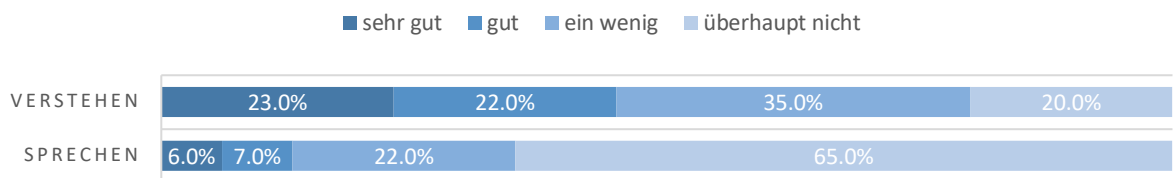


Diagramm 11: Durch Stellmacher genannte selbsteingeschätzte Sprachkompetenzen der im Jahre 1984 befragten Personen, die jünger als 35 Jahre alt waren (vgl. Stellmacher 1987: 95)

Personen, die 1984 jünger als 35 Jahre alt gewesen sind, gaben Folgendes an: 23% würden *sehr gut* Niederdeutsch verstehen, 22% *gut*, 35% *ein wenig* und 20% *überhaupt nicht*. 6% würden die Regionalsprache *sehr gut* sprechen, 7% *gut*, 22% *ein wenig* und 65% *überhaupt nicht*.

Adler et al. liessen 2016 1'632 Personen aus allen Bundesländern, in denen Niederdeutsch verwendet wird, via Telefon befragen. Die Umfrage ist für Personen aus der Gesamtheit der deutschen Bevölkerung des Erhebungsgebietes ab 16 Jahren, die über einen Festnetzanschluss verfügen und in einem Privathaushalt leben, repräsentativ. Die Stichprobe war nach Herkunft, Alter, Geschlecht und Bildungsgrad gewichtet (vgl. Adler et al. 2016: 7).

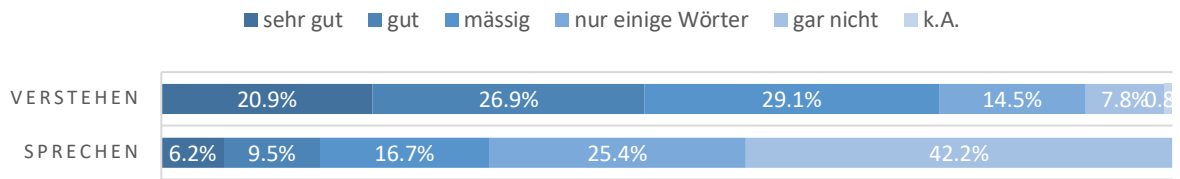


Diagramm 12: Durch Adler et al. genannte selbsteingeschätzte Sprachkompetenzen der im Jahre 2015 befragten Personen (vgl. Adler et al. 2015: 10 & 14)

Bei der 2015 durchgeführten Umfrage im Gesamterhebungsgebiet gaben 20.9% aller befragten Personen an, Niederdeutsch *sehr gut* zu verstehen, 26.9% gaben an, die Regionalsprache *gut* zu verstehen, 29.1% sagten aus, diese *mässig* zu verstehen, 14.5% gaben an, *nur einige Wörter* zu verstehen und 7.8% verstanden das Niederdeutsche *gar nicht*.

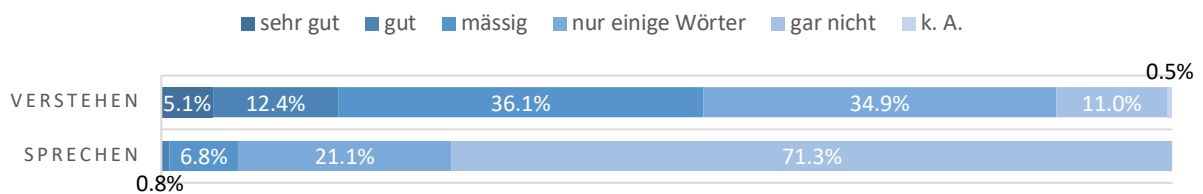


Diagramm 13: Durch Adler et al. genannte selbsteingeschätzte Sprachkompetenzen der im Jahre 2015 befragten Personen, die jünger als 21 Jahre alt waren (vgl. Adler et al. 2015:10 & 14)

Personen, die 2015 jünger als 21 Jahre alt waren, gaben 2015 Folgendes an: 5.1% würden *sehr gut* Niederdeutsch verstehen, 12.4% *gut*, 36.1% *ein wenig*, 34.9% *nur einige Wörter* und 11% *gar nicht*. Keiner würde die Regionalsprache *sehr gut* sprechen, 0.8% würden *gut* Niederdeutsch sprechen, 6.8% *mässig*, 21.1% *nur einige Wörter* und 71.3% *gar nicht*.

3.2.2.4. Datenaufbereitung und Verwendung

Je nach Umfrage unterschied sich die Anzahl der Antwortmöglichkeiten und deren Benennung. Um die Daten miteinander vergleichen zu können, war es notwendig, die 3-5 Antwortkategorien der ursprünglichen Umfragen drei neuen Kategorien zuzuordnen.

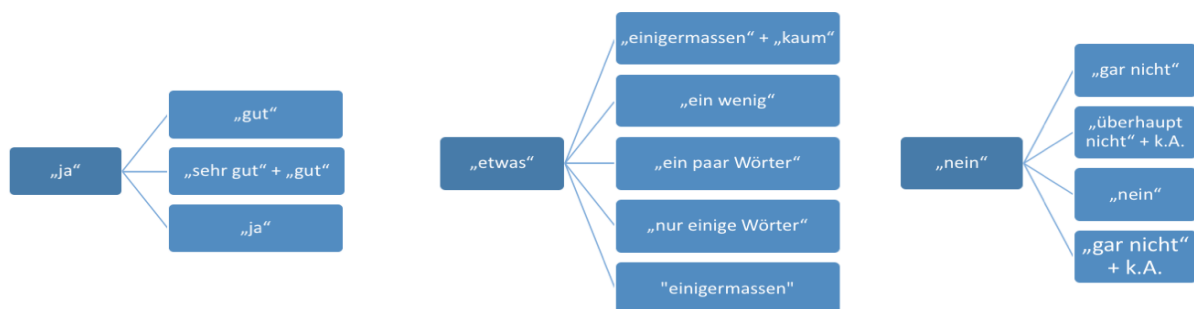


Abbildung 5: Zusammenfassung mehrerer Antwortkategorien zu drei vergleichbaren Kategorien

So wurden die Daten aus den Kategorien *sehr gut* und *gut* der Kategorie *ja* zugeordnet und die Angaben der Kategorien *einigermassen* und *kaum* zur Kategorie *etwas*. Die Kategorien *gut* und *ja* wurden in *ja* unbenannt. Die Kategorien *ein wenig*, *ein paar Wörter*, *nur einige Wörter* und *einigermassen* wurden zur Kategorie *etwas* unbenannt. Die Kategorien *überhaupt nicht* und *k.A.* und die Kategorien *gar nicht* und *k.A.* wurden zur Kategorie *nein* zugeordnet.

Aus dieser Neustrukturierung der untersuchten Angaben ergab sich die Datenbasis, die die Grundlage für die Metaanalyse bildete.

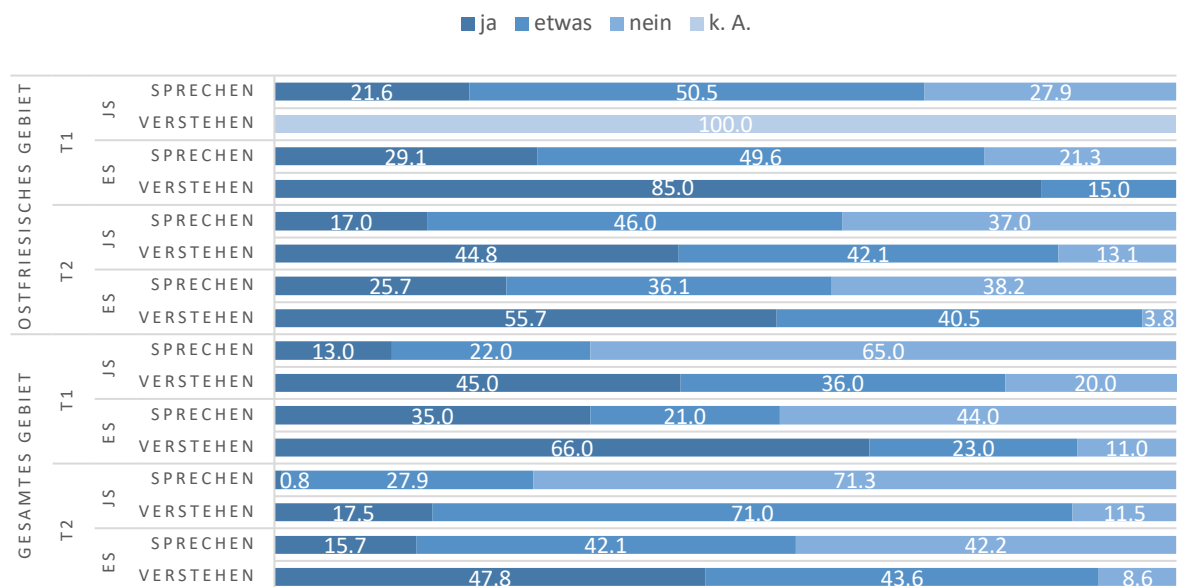


Diagramm 14: Relative Anzahl Personen, die auf die Frage, ob sie Niederdeutsch sprechen bzw. verstehen würden, sinngemäss mit „ja“, „etwas“ oder „nein“ geantwortet haben.

Um die drei erarbeiteten Phänomene (Abnahme der Anzahl sprachkompetenter Sprecher, Altersgefälle und Kompetenzgefälle) quantitativ zu untersuchen, wurden die relative Anzahl der Sprecher verwendet, die auf die Frage, ob sie Niederdeutsch sprechen, sinngemäss mit „ja“ geantwortet haben.

Um die Entwicklung der Sprecheranzahl vergleichen zu können wurde berechnet, um wie viel Prozent die Anzahl der Personen, die sinngemäss angegeben haben, Niederdeutsch zu sprechen, zwischen den Erhebungszeitpunkten abgenommen hat. Dies wurde jeweils innerhalb der untersuchten Gruppen gemacht. Anschliessend wurde berechnet, um wie viele Prozentpunkte sich der Wert bei den Gruppen der beiden Erhebungsgebiete unterscheidet.

Das Altersgefälle wurden ebenfalls mit Hilfe der Anzahl Personen berechnet, die sinngemäss angegeben haben, Niederdeutsch zu sprechen. Allerdings wurden zu diesem Zweck die Angaben junger und erwachsener Sprecher verglichen und der prozentuale Unterschied der Personen berechnet, die in den jeweiligen Gruppen sinngemäss mit „ja“ geantwortet haben.

Anschliessend wurde berechnet, um wie viele Prozentpunkte der errechnete Wert zum zweiten Erhebungszeitraum hin zunimmt und um wie viele Prozentpunkte sich die Werte der beiden Erhebungsgebiete unterscheiden.

Um das Kompetenzgefälle zu quantifizieren wurde der prozentuale Anteil der Personen berechnet, die sinngemäss angegeben haben, Niederdeutsch zu sprechen, aber nicht zu verstehen. Um Unterschiede zwischen erwachsenen und jungen Sprechern, die Zunahme des Kompetenzgefälles zum 2. Erhebungszeitpunkt und Unterschiede zwischen den Erhebungsgebieten zu quantifizieren, wurde berechnet um wieviel Prozentpunkte sich die Angaben zwischen den Gruppen, den Erhebungszeitpunkten und den Gebieten unterscheiden.

Durch die durchgeführten Berechnungen können somit die Angaben zwischen den Erhebungszeitpunkten, zwischen jungen und erwachsenen Sprechern und zwischen den Erhebungsgebieten verglichen werden.

3.2.3. Qualitative Untersuchung

3.2.3.1. Grundlegende Überlegungen

Die Ergebnisse der Metaanalyse können zwar darauf hinweisen, ob das Niederdeutsche in Ostfriesland vitaler ist als im restlichen niederdeutschen Gebiet, allerdings müssen neben vorhandener Sprachkompetenzen auch der in Ostfriesland stattfindende Sprachgebrauch und Spracherwerb und vorhandene Spracheinstellungen untersucht werden, um die Aussagen der Metaanalyse zu sichern. Besonders im Hinblick auf die methodischen Probleme, die aufgrund der komplizierten Datenlage bestehen⁴⁶. Es muss versucht werden auszuschliessen, ob sprachgeschichtliche Faktoren oder territoriale Bedingungen Grund für eine erhöhte Vitalität des Niederdeutschen in Ostfriesland sind.

Durch das Beschreiben von selbsteingeschätzten Sprachkompetenzen, von Art und Weise des Sprachgebrauchs und des Spracherwerbs, können auch Rückschlüsse auf Spracheinstellungen gezogen werden. Sollten in Ostfriesland Anzeichen für Besonderheiten im Bereich von Sprachkompetenzen, Sprachgebrauch und Spracherwerb gefunden werden, können die von Birte Arendt beschriebenen Spracheinstellungen für Ostfriesland nicht zutreffen. Diese Hypothese basiert auf der Erkenntnis, dass Spracheinstellungen den

⁴⁶ Es fehlen repräsentative Daten zur ostfriesischen Gesamtgesellschaft und vergleichbare Daten zu Sprachgebrauch, Spracherwerb und Spracheinstellungen im ostfriesischen Gebiet. Darüber hinaus ist der Vergleich zwischen den untersuchten Gruppen und zwischen den Erhebungsgebieten durch verschiedene Grundgesamtheiten und durch verschiedene schicht- und altersspezifische Zugehörigkeiten der untersuchten Gruppen problematisch.

Sprachgebrauch steuern, aber auch dass diese durch einen bestimmten Sprachgebrauch und den Erfahrungen, die dadurch entstehen, verändert werden können.

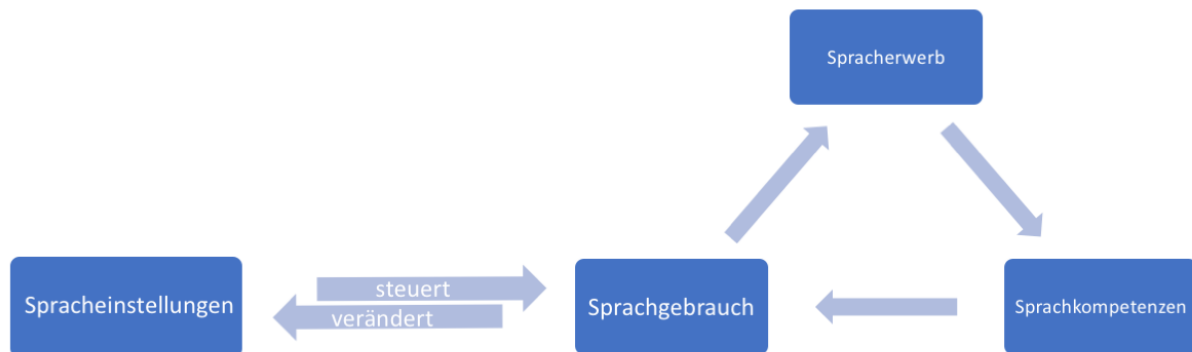


Abbildung 6: Einfluss von Spracheinstellungen auf den Sprachgebrauch, den Spracherwerb und auf Sprachkompetenzen

Um qualitativ zu evaluieren, wie Niederdeutschsprecher ihre Kompetenzen erworben haben und diese nutzen, bieten sich Interviews an. Durch diese können auch Ereignisse, Motive und Einstellungen erhoben werden, die der Grund für den Spracherwerb und den Sprachgebrauch sein könnten.

3.2.3.2. Datenerhebung und Auswertung

Das Durchführen von Interviews hatte zwei Ziele: Einerseits um Informationen über die Gewährspersonen und ihren Bezug zum Niederdeutschen, ihren Sprachgebrauch und Spracherwerb zu erhalten, die während der Forschungsarbeit genutzt und ausgewertet werden können und andererseits um Material für die Inhalte des *PlattdüütskBlog* zu sammeln. Zielpublikum der Interviews waren zwei Personengruppen: Personen, die an der Gestaltung und Gründung der in 2.3.2. beschriebenen Institutionen, Vereinen und Projekten beteiligt waren, und Privatpersonen, die auf der Strasse angesprochen wurden. Während des Forschungsaufenthaltes wurden neun Interviews durchgeführt und noch einmal neun Stück im Zeitraum zwischen Dezember 2017 und April 2018. Diese Interviews dauerten jeweils etwa 1 Stunde. Auf der Strasse wurden elf Interviews durchgeführt, die ca. 15 Minuten Zeit in Anspruch nahmen. Die Interviews wurden individuell gestaltet, folgten aber jeweils auch einem Fragenleitfaden. Die meisten Interviews konnten aufgrund von Umgebungsgeräuschen oder der Aufnahmesituation nicht aufgenommen werden. Deswegen wurden sie durch handschriftliche Notizen protokolliert.

Alle Gewährspersonen waren einverstanden, dass ein Statement von ihnen („Plattddeutsch⁴⁷ ist/bedeutet für mich.“) oder ein Porträt über sie im Rahmen des *PlattdüütskBlog* mit Bild veröffentlicht wurde und wurden zur Bestätigung um ihr schriftliches Einverständnis

⁴⁷ *Plattddeutsch* bezeichnet umgangssprachlich die niederdeutsche Sprache und ist der in Ostfriesland unter Niederdeutschsprechern genutzte Begriff für die Regionalsprache.

gebeten. Acht Porträts wurden inzwischen veröffentlicht und neun Statements der auf der Strasse interviewten Personen. Die Porträts stellen die Personen, ihre Arbeit für das Niederdeutsche und die damit einhergehenden Projekte vor. Die Statements waren mit einer kurzen Beschreibung der interviewten Person und einem interessanten Detail aus dem Interview versehen.

Die erste Zielgruppe wurde nach Informationen, die ihre Person betreffen (Sprachbiographie, Spracheinstellungen, Motivation für ihre Arbeit) und nach Informationen über die Massnahmen und Projekte, die sie mitgestalten, befragt. Auch wurden sie danach gefragt, wie sie das Niederdeutsche im Alltag und im beruflichen Umfeld nutzen. Die zweite Zielgruppe wurden nach ihrem Spracherwerb (wenn sie Niederdeutsch sprachen), ihrem Sprachgebrauch und ihren Spracheinstellungen gefragt. Wenn es interessant und zielführend erschien, wurden die Fragen angepasst.

Die Aussagen der Gewährspersonen sollen daraufhin überprüft werden, ob sie (1) niederdeutsche Sprachkompetenzen besitzen, (2) ob ihr Spracherwerb in der Kindheit stattgefunden hat, (3) ob niederdeutschsprechende Personen, die im Begriff sind, Niederdeutsch zu lernen, verspottet und dadurch den Spracherwerb verhindern und (4) ob Sprachgebrauch nur im familiären Umfeld stattfindet.

Um Hypothesen über in Ostfriesland existierende Spracheinstellungen generieren zu können, wird überprüft, inwieweit die Erkenntnisse von Birte Arendt auch auf die untersuchte Region zutreffen könnten. Als Grundlage hierzu dienen die gemachten Aussagen der Gewährspersonen.

Es wird evaluiert, inwieweit in Ostfriesland

1. strikte biographische Eigenschaften an Niederdeutschsprecher gekoppelt werden (Kindheitstopos, Altentopos, Ländlichkeitstopos, Schichttopos)
2. eine Bedrohung durch einen nahenden und ungerechtfertigten Sprachtod inszeniert wird
3. restriktive Anforderungen an einen adäquaten Sprachgebrauch gestellt werden
4. die Regionalsprache als Kultur- und Freizeitgut verstanden wird

4. Ergebnisse

4.1. Ergebnisse der quantitativen Untersuchung

Bei der Metaanalyse wurde das Augenmerk auf drei Phänomene gelegt, die untersucht worden sind: die Abnahme der Anzahl sprachkompetenter Sprecher, das vermehrte Vorkommen sprachkompetenter Sprecher in der Gruppe der erwachsenen Sprecher und das vermehrte Vorkommen von verstehens-, aber nicht sprachkompetenten Personen in der Gruppe der jungen Sprecher. Diese Phänomene wurden zuerst für jeweils beide Erhebungsgebiete einzeln untersucht, um anschliessend die Resultate der beiden Gebiete miteinander vergleichen zu können.

Das Ziel der Metaanalyse ist es, zu überprüfen, ob das Niederdeutsche in Ostfriesland und in der Gruppe der Erwachsenen vitaler ist als im gesamten Erhebungsgebiet und als in der Gruppe der jungen Personen.

4.1.1. Vergleich der Anzahl sprachkompetenter Sprecher und deren Entwicklung

Als Erstes wurde die Anzahl der Personen untersucht, die angegeben haben, Niederdeutsch zu sprechen. Dabei werden die Zahlen synchron und diachron betrachtet und Vergleiche zwischen jungen und erwachsenen Sprechern und zwischen der Region Ostfriesland und dem gesamten niederdeutschen Sprachgebiet durchgeführt.

Die erste Frage gilt somit dem prozentualen Anteil sprachkompetenter Sprecher in den einzelnen Gebieten und den Werten, die Grundlage für die durchgeführten Berechnungen waren. Als sprachkompetente Sprecher werden die Personen bezeichnet, die in den untersuchten Erhebungen angegeben haben, Niederdeutsch (*sehr*) gut zu sprechen oder die Frage, ob sie Niederdeutsch sprechen würden, mit *ja* beantwortet haben.

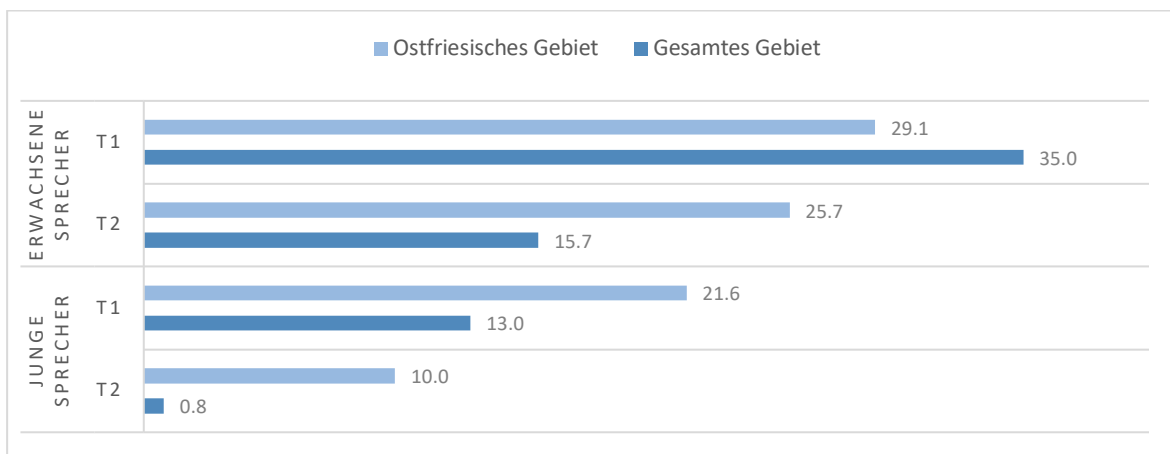


Diagramm 15: Relative Anzahl Personen, die auf die Frage, ob sie Niederdeutsch sprechen würden, sinngemäss mit „ja“ geantwortet haben

29.1% der erwachsenen Sprecher gaben während des 1. Erhebungszeitraums in Ostfriesland und 35% in Gesamtgebiet an, die Regionalsprache zu sprechen. Während des 2. Erhebungszeitraums waren es 25.7% der Befragten in Ostfriesland und 15.7% der Befragten im Gesamtgebiet. Bei den jungen Sprechern gaben während des 1. Erhebungszeitraums 21.6% an, Niederdeutsch zu sprechen und im gesamten niederdeutschen Sprachgebiet 13%. Während des 2. Erhebungszeitraums waren es 17% in Ostfriesland und 0.8% im gesamten Gebiet.

Diese Werte werden im Folgenden genutzt, um synchron Verhältnis und Differenz der Zahlen zwischen den einzelnen Gruppen und Gebieten aufzuzeigen. Diachron soll gezeigt werden, wie sich diese zwischen den beiden Erhebungszeiträumen entwickelt haben.

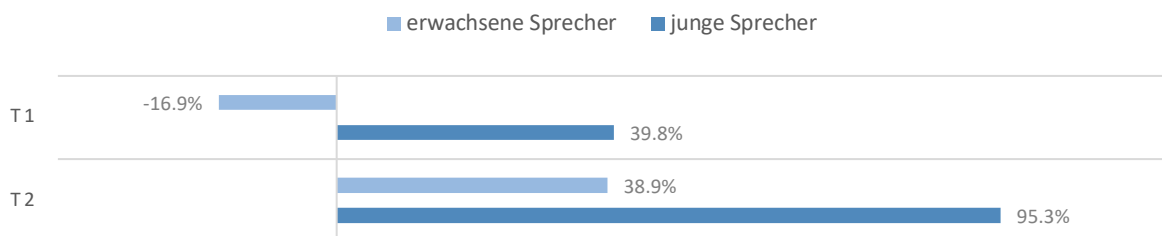


Diagramm 16: Vergleich der Anzahl sprachkompetenter Sprecher zwischen den untersuchten Gruppen beider Erhebungsgebiete

Vergleicht man die Anzahl der sprachkompetenten Sprecher zwischen den beiden Gebieten, fällt auf, dass, bis auf eine Ausnahme, während allen Erhebungsräumen und bei allen untersuchten Gruppen in Ostfriesland mehr Niederdeutschsprecher vorhanden sind als im gesamten deutschen Verbreitungsgebiet der Regionalsprache.

Bei den jungen Sprechern während des 1. Erhebungszeitraums gibt es 39.8% mehr Sprecher und bei denen des 2. Erhebungszeitraums sogar 95.3%. Bei den erwachsenen Sprechern des 2. Erhebungszeitraums gibt es 38.9% mehr sprachkompetente Personen in Ostfriesland.

Die Ausnahme bilden die erwachsenen Sprecher des 1. Erhebungszeitraums. Die Gruppe der erwachsenen Sprecher hat 16.9% weniger sprachkompetente Sprecher als das gesamte niederdeutsche Verbreitungsgebiet. Dies liegt allerdings daran, dass nicht alleine die Daten der einheimischen Lehrer genutzt wurde, sondern diese, die einheimische und zugezogene Lehrer berücksichtigen. Macht man den Vergleich mit den Angaben der einheimischen Lehrer, ändert sich das Resultat. 59.6% der einheimischen Lehrer gaben 1991 an, Niederdeutsch gut zu sprechen. Wenn man das Verhältnis zwischen ihnen und den Personen aus dem Gesamtgebiet errechnet, zeigt sich, dass es innerhalb der Gruppe der einheimischen Lehrer 41.3% mehr sprachkompetente Personen gibt als im Gesamtgebiet.

Somit ist es wahrscheinlich, dass es in allen Gruppen und während allen Erhebungszeiträumen im ostfriesischen Verbreitungsgebiet mehr sprachkompetente Sprecher gegeben hat als im gesamten deutschen Verbreitungsgebiet.

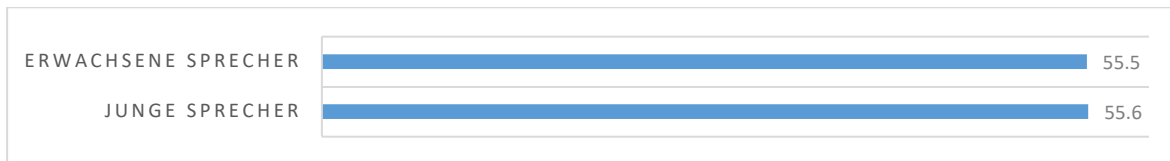


Diagramm 17: Vergleich zwischen der Entwicklung innerhalb der untersuchten Gruppen beider Erhebungsgebiete

Beurteilt man die Entwicklung des Verhältnisses der Anzahl sprachkompetenter Sprecher beider Gebiete zwischen beiden Erhebungszeiträumen fällt auf, dass sich in beiden Gruppen (junge und erwachsene Sprecher) das Verhältnis zu Gunsten des ostfriesischen Sprachterritoriums verschoben hat. Bei den jungen Sprechern um 55,5 Prozentpunkte und bei den erwachsenen Sprechern um 55,8 Prozentpunkte.

Ein zweiter Aspekt, der mit Hilfe der Anzahl sprachkompetenter Sprecher beleuchtet werden soll, ist deren Entwicklung zwischen den beiden Erhebungszeiträumen. Miteinander verglichen werden hierbei jeweils die beiden Gruppen der jungen und der erwachsenen Sprecher. Es soll aufgezeigt werden, wie sich die Sprecheranzahlen zueinander verhalten und wie sie prozentual abgenommen haben. Dazu wurde das Verhältnis der Sprecheranzahl zwischen den Erhebungszeiträumen der jungen und anschließend der erwachsenen Sprecher für beide Erhebungsgebiete berechnet.

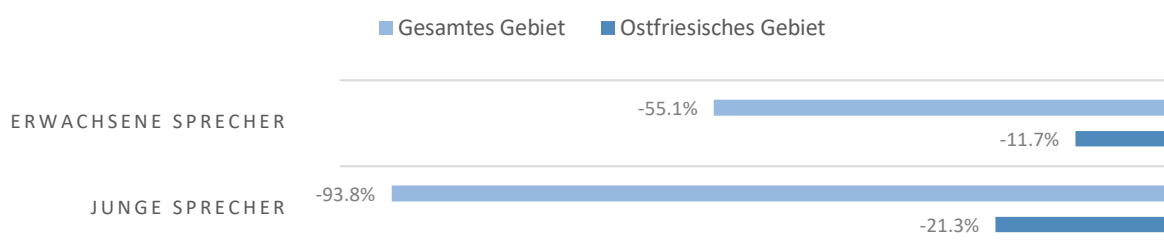


Diagramm 18: Entwicklung der Anzahl sprachkompetenter Sprecher innerhalb der untersuchten Gruppen

Die Berechnungen zeigen, dass in allen untersuchten Gruppen die Anzahl sprachkompetenter Sprecher abgenommen hat. Bei den erwachsenen Sprechern aus Ostfriesland um 11,7% und bei denen aus dem gesamten niederdeutschen Gebiet um 55,1%. Bei den jungen Sprechern aus Ostfriesland sind es 21,3% und bei denen aus dem gesamten Verbreitungsgebiet 93,8%.

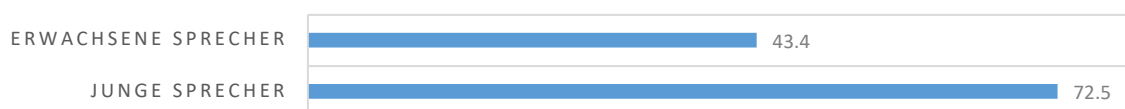


Diagramm 19: Vergleich der Entwicklung der Sprecherzahl zwischen den beiden Erhebungsgebieten

Vergleicht man die prozentuale Abnahme der Sprecheranzahl in den untersuchten Gebieten und Gruppen, wird deutlich, dass sie im gesamten Verbreitungsgebiet der Regionalsprache stärker ausgeprägt ist als in Ostfriesland: bei den jungen Sprechern um 72.5 Prozentpunkte und bei den erwachsenen Sprechern um 43.4 Prozentpunkte. Bei den jungen Sprechern ist die Abnahme um 29.1 Prozentpunkte stärker als bei den erwachsenen Sprechern.

Diese Zahlen machen deutlich, dass die Anzahl sprachkompetenter Sprecher im gesamten niederdeutschen Sprachgebiet und bei den jungen Sprechern schneller abnimmt als in Ostfriesland und als bei den erwachsenen Sprechern.

4.1.2. Differenz zwischen der Sprechkompetenz junger und erwachsener Sprecher

Ein zweites Problem, das im ersten Teil der Arbeit sichtbar wurde, ist das Gefälle zwischen jüngeren und älteren Sprechern. Je jünger die befragten Personen sind, desto weniger geben sie an, Niederdeutsch zu sprechen. Dieser Sachverhalt wird im Folgenden als Altersgefälle bezeichnet.

Als Erstes soll aufgezeigt werden, wie gross das Gefälle (Verhältnis der Anzahl sprachkompetenter Sprecher zwischen den jungen und den erwachsenen Personen) jeweils in den verschiedenen Erhebungszeiträumen und -gebieten ist.

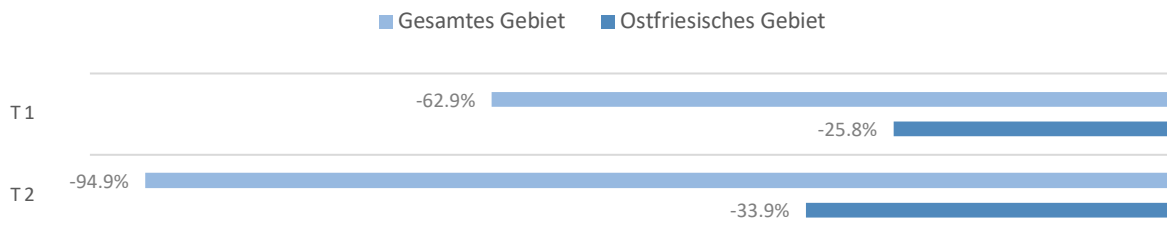


Diagramm 20: Vergleich der aktiven Sprachkompetenzen zwischen jungen und erwachsenen Sprechern innerhalb der Erhebungszeiträume

Im 1. Erhebungszeitraum gab es in Ostfriesland 25.8% weniger sprachkompetente Sprecher unter den jungen als unter den erwachsenen Sprechern. Im gesamten niederdeutschen Sprachgebiet waren es 62.2%. Zum 2. Erhebungszeitraum waren es 33.9% weniger in Ostfriesland und 94.9% im gesamten Verbreitungsgebiet.

Um zu evaluieren, ob im gesamten Erhebungsgebiet während den untersuchten Erhebungszeiträumen das Altersgefälle stärker ausgeprägt gewesen ist, wurde die Differenz zwischen den Altersgefällen beider Gebiete berechnet.

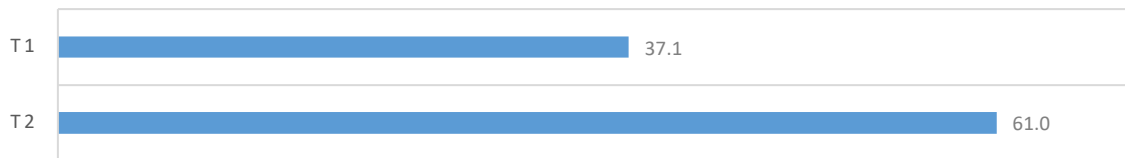


Diagramm 21: Vergleich der Entwicklung des Altersgefälles beider Erhebungsgebiete innerhalb der Erhebungszeiträume

Während des 1. Erhebungszeitraum betrug der Unterschied zu Gunsten des ostfriesischen Territorium 37.1 Prozentpunkte und während des 2. Erhebungszeitraum 61 Prozentpunkte. Die Zahlen zeigen, dass das Altersgefälle während allen untersuchten Erhebungszeiträumen in Ostfriesland weniger stark ausgeprägt war als im gesamten niederdeutschen Sprachterritorium.

Um zu beschreiben, ob das Altersgefälle während des 2. Erhebungszeitraum zugenommen hat, wurde die Differenz der Altersgefälle beider Erhebungszeiträume für die untersuchten Gebiete berechnet.

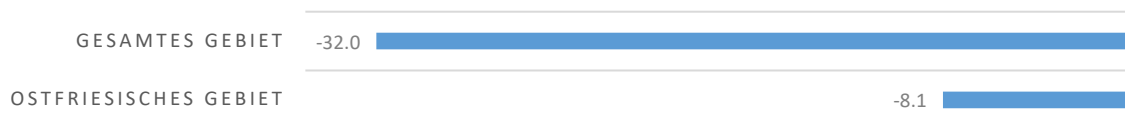


Diagramm 22: Entwicklung des Altersgefälles zwischen den Erhebungszeiträumen

In Ostfriesland sind es 8.1% mehr junge Personen, die kein Niederdeutsch sprechen und im gesamten Erhebungsgebiet gibt es 32% weniger junge sprachkompetente Sprecher als im 1. Erhebungszeitraum. Somit hat die Differenz zwischen jungen und erwachsenen Sprechern im gesamten Erhebungsgebiet um 23.9 Prozentpunkte im Vergleich zum 2. Erhebungszeitraum mehr zugenommen als in Ostfriesland.

Diese Zahlen zeigen, dass das Altersgefälle während allen Erhebungszeiträumen in Ostfriesland weniger stark ausgeprägt war und dass sich dieses in der Region weniger schnell entwickelt hat als im gesamten Erhebungsgebiet. Daraus kann geschlussfolgert werden, dass in der Region Ostfriesland im Vergleich zum gesamten Erhebungsgebiet mehr jungen Sprechern ermöglicht wurde, die Regionalsprache zu erlernen. Dieser Umstand könnte dadurch erklärt werden, dass diese Sprecher vermehrt Zugang zu Personen hatten, die sich mit ihnen in der Regionalsprache unterhalten haben.

4.1.3. Vergleich und Entwicklung des Verhältnisses zwischen sprachkompetenten Sprechern und Personen, die angeben, Niederdeutsch nur zu verstehen.

Das dritte Phänomen, das untersucht werden soll, ist die Frage, wie stark die Gruppe der Personen ist, die angeben, das Niederdeutsche zu verstehen, aber nicht zu sprechen. Des

Weiteren ist es auch von Interesse, zu sehen, wie diese Gruppe sich numerisch entwickelt und ob ein grösseres Kompetenzgefälle bei den jungen Sprechern im Vergleich zu den erwachsenen Sprechern und im gesamten Erhebungsgebiet im Vergleich zu Ostfriesland existiert. Als Kompetenzgefälle wird in dieser Arbeit das Phänomen bezeichnet, dass Personen Niederdeutsch verstehen können, aber nicht oder begrenzt sprechen können.

Als Grundlage für die Berechnung wurden die Daten zu den Personen zurückbehalten, die in den untersuchten Erhebungen angegeben haben, Niederdeutsch (*sehr*) *gut* zu sprechen oder die Frage, ob sie Niederdeutsch sprechen würden, mit *ja* beantwortet haben. Auch wurden Antworten von Personen zurückbehalten, die angegeben haben, Niederdeutsch (*sehr*) *gut* zu verstehen oder die auf die Frage, ob sie Niederdeutsch verstehen würden, positiv geantwortet haben.

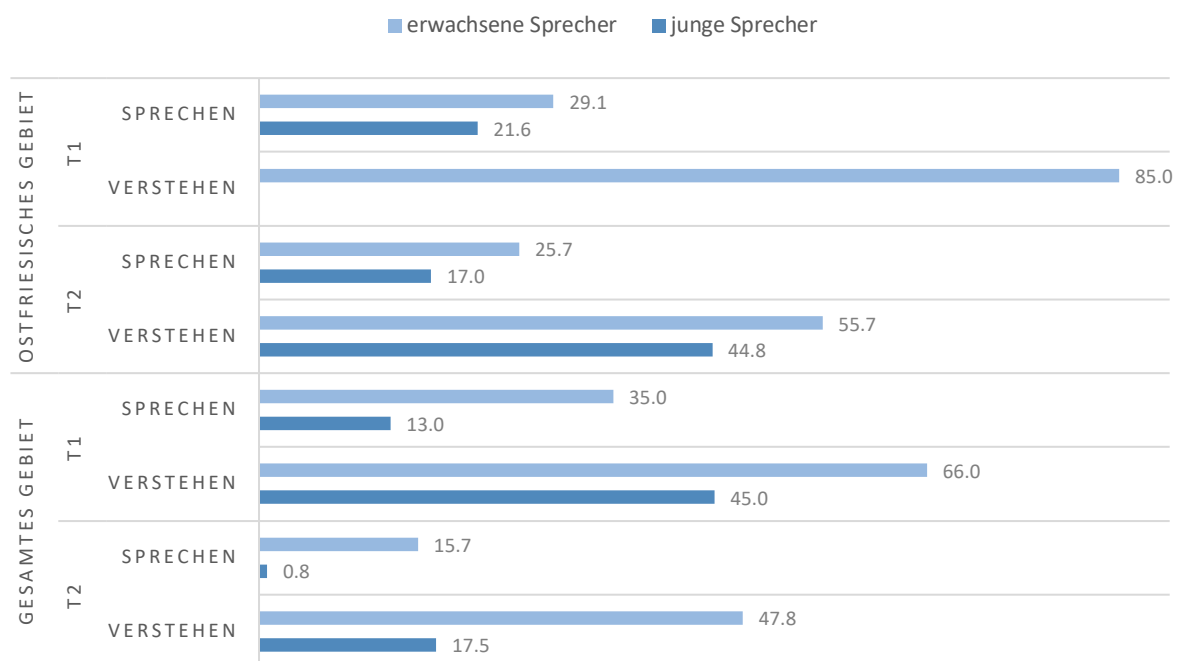


Diagramm 23: Relative Anzahl Personen, die auf die Frage, ob sie Niederdeutsch sprechen und verstehen würden, sinngemäss mit „ja“ geantwortet haben

Im 1. Erhebungszeitraum gaben in Ostfriesland 85% der erwachsenen Sprecher an, Niederdeutsch zu verstehen. Für diesen Erhebungszeitraum gibt es keine Angaben zu den Verstehenskompetenzen der jungen Sprecher. Zur selben Zeit gaben 66% der erwachsenen und 45% der jungen Sprecher des gesamten Erhebungsgebietes an, die Regionalsprache zu verstehen. Während des 2. Erhebungszeitraum gaben in Ostfriesland 44.8% der jungen und 55.7% der erwachsenen Sprecher an, Niederdeutsch zu verstehen. Im gesamten Verbreitungsgebiet waren es 47.8% bei den erwachsenen und 17.5% bei den jungen Sprechern. Die Anteile der Personen, die angegeben haben, Niederdeutsch sprechen zu können, wurden unter 4.1.1. vorgestellt.

Um das Kompetenzgefälle zwischen Sprech- und Verstehenskompetenz zu quantifizieren, wurde das prozentuale Verhältnis zwischen diesen ausgerechnet. Der aus der Berechnung resultierende Wert sagt aus, wie viel Prozent der Personen, die angeben, Niederdeutsch zu verstehen, dieses nicht sprechen.

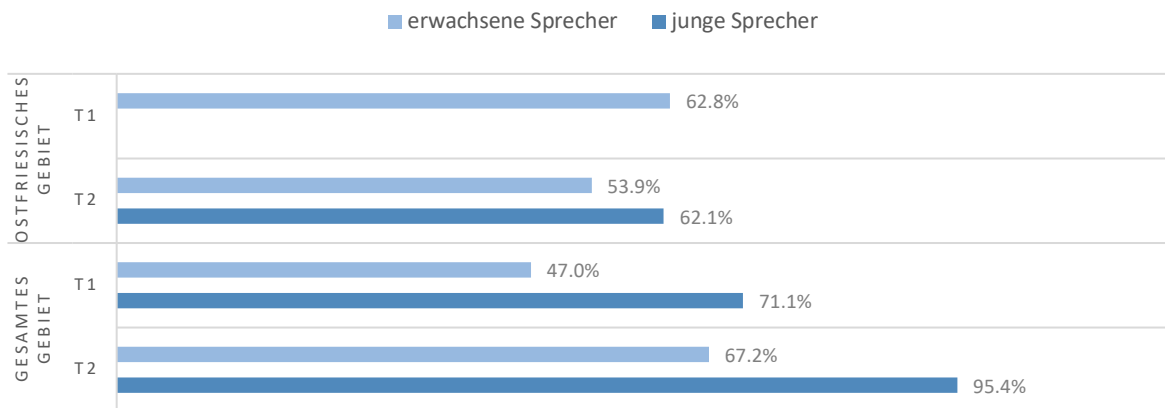


Diagramm 24: Verhältnis zwischen Sprech- und Verstehenskompetenz innerhalb der untersuchten Gruppen

Im ersten Erhebungszeitraum betrug das Kompetenzgefälle in Ostfriesland bei den erwachsenen Sprechern 62.8%. Über das Kompetenzgefälle bei den jungen Sprechern kann mangels Daten keine Aussage gemacht werden. Bei den jungen Sprechern des gesamten Erhebungsgebiet betrug das Gefälle 62.1% und bei den erwachsenen 53.9%.

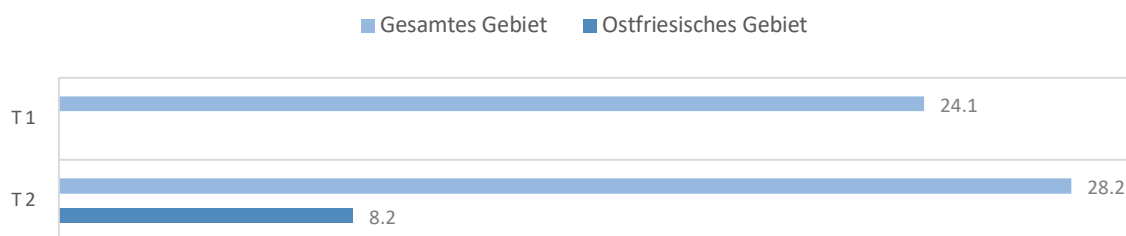


Diagramm 25: Vergleich des Kompetenzgefälles zwischen den untersuchten Gruppen

Vergleicht man das Kompetenzgefälle von jungen und erwachsenen Sprechern eines Erhebungszeitraums, fällt auf, dass dieses bei den jungen Sprechern stärker ausgeprägt ist. In Ostfriesland zum 2. Erhebungszeitraum – zum 1. Erhebungszeitraum kann mangels Daten keine Aussage gemacht werden – um 8.2 Prozentpunkte und im gesamten niederdeutschen Sprachterritorium zum 1. Erhebungszeitraum 24.1 Prozentpunkte und zum 2. Erhebungszeitraum 28.2 Prozentpunkte. Diese Zahlen zeigen, dass im gesamten Verbreitungsgebiet des Niederdeutschen das Phänomen des Kompetenzgefälles bei den jungen Sprechern stärker vorhanden ist als bei den erwachsenen Sprechern, und die Differenz um 4.1 Prozentpunkte zugenommen hat.

Vergleicht man die beiden Erhebungsgebiete während des 2. Erhebungszeitraums, fällt auf, dass die Differenzen des Kompetenzgefälles zwischen jungen und erwachsenen Sprechern einen Unterschied von 20 Prozentpunkten zu Gunsten Ostfrieslands aufweisen.

Um die Frage zu beantworten, ob während des gleichen Erhebungszeitraums das Kompetenzgefälle im gesamten Erhebungsgebiet stärker ausgeprägt ist als in Ostfriesland, wurden die Gruppen der jeweiligen Gebiete miteinander verglichen und die Differenz zwischen den Kompetenzgefällen berechnet.

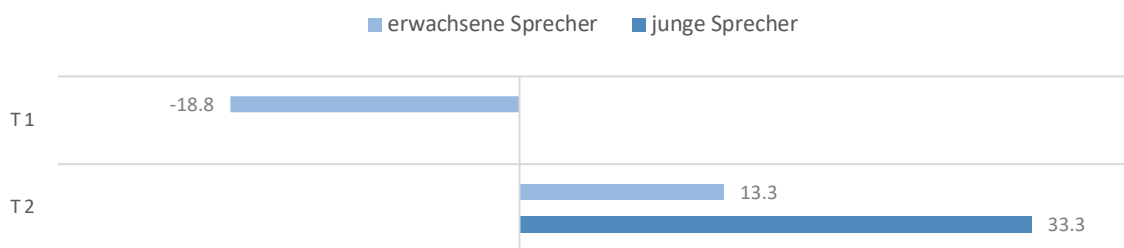


Diagramm 26: Vergleich des Kompetenzgefälles innerhalb der Erhebungszeiträume beider Erhebungsgebiete

Diese Berechnung zeigt, dass während des 1. Erhebungszeitraums das Gefälle bei den erwachsenen Sprechern in Ostfriesland um 18.8 Prozentpunkte stärker ausgeprägt war. Dieses lässt sich allerdings durch den Umstand erklären, dass die Daten einheimischer und zugezogener Lehrer verwendet wurden. Verwendet man die Zahlen der einheimischen Lehrer, wandelt sich das Ergebnis zu Gunsten der erwachsenen Sprecher des ostfriesischen Erhebungsgebiets. In diesem Fall ist das Kompetenzgefälle bei den erwachsenen Sprechern des gesamten Erhebungsgebiets um 9 Prozentpunkte stärker ausgeprägt.

Aufgrund von fehlenden Daten lässt sich diese Berechnung für den 1. Erhebungszeitraum bei den jungen Sprechern nicht durchführen.

Die beiden Werte zum 2. Erhebungszeitraum zeigen, dass das Kompetenzgefälle bei den erwachsenen Sprechern im gesamten Erhebungsgebiet um 13.3 Prozentpunkte stärker ausgeprägt war und bei den jungen Sprechern um 33.3 Prozentpunkte. Bei den jungen Sprechern ist die Differenz zwischen den beiden Gebieten stärker ausgeprägt als bei den erwachsenen und zwar um 20 Prozentpunkte. Dies macht deutlich, dass das Kompetenzgefälle besonders bei den jungen Sprechern im gesamten Erhebungsgebiet schneller zunimmt als bei den erwachsenen.

Um zu evaluieren, wie sich das Kompetenzgefälle bei den jungen und erwachsenen Sprechern zwischen den Erhebungszeiträumen entwickelt hat, wurde die Differenz zwischen den Gefällen innerhalb der einzelnen Gruppen berechnet.

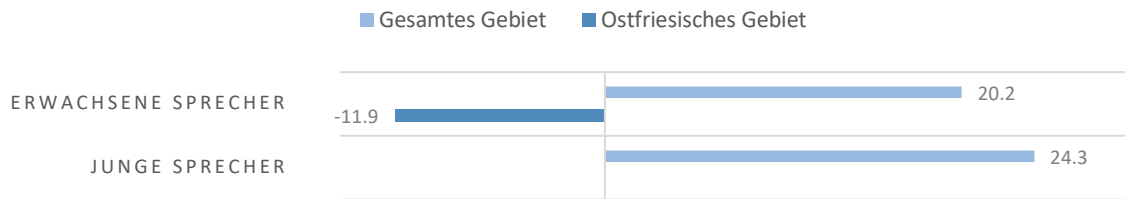


Diagramm 27: Entwicklung des Kompetenzgefälles innerhalb der untersuchten Gruppen

Die berechneten Differenzen zeigen, dass sich das Kompetenzgefälle bei den erwachsenen Sprechern in Ostfriesland um 11.9 Prozentpunkte verringert hat und bei denen im gesamten Erhebungsgebiet um 20.2 Prozentpunkte verstärkt. Durch die Berechnung der Differenz der erwachsenen Sprecher in Ostfriesland mit den Daten der einheimischen Lehrer ändert sich das Bild und es kann auch eine Zunahme des Kompetenzgefälles um 15.9 Prozentpunkte festgestellt werden.

Bei den jungen Sprechern des gesamten Erhebungsgebiet hat sich das Gefälle um 24.3 Prozentpunkte verstärkt. Die Entwicklung der jungen Sprecher aus Ostfriesland konnte mangels Daten nicht berechnet werden.

Durch die negative Entwicklung bei den erwachsenen Sprechern aus Ostfriesland beträgt die Differenz zwischen der Entwicklung der erwachsenen Sprecher aus dem ostfriesischen und dem gesamten Erhebungsgebiet 32.1 Prozentpunkte. Verwendet man die Daten der einheimischen Lehrer beträgt die Differenz 4.3 Prozentpunkte.

Unter Berücksichtigung der Daten zu den einheimischen Lehrern in Ostfriesland während des 1. Erhebungszeitraums kann zusammenfassend gesagt werden, dass das Kompetenzgefälle in Ostfriesland während allen Erhebungszeiträumen bei jungen und erwachsenen Sprechern weniger stark ausgeprägt war als im gesamten Erhebungsgebiet. Des Weiteren war das Kompetenzgefälle bei den jungen Sprechern, dort wo es berechnet werden konnte, jeweils stärker ausgeprägt als bei den Erwachsenen. Auch hat das Kompetenzgefälle im gesamten Erhebungsgebiet schneller zugenommen als in der Region Ostfriesland und hat sich auch bei den jungen Sprechern im Gesamtgebiet schneller ausgeweitet als bei den Erwachsenen.

Die Ergebnisse könnten dadurch erklärt werden, dass der Sprachwechsel in Ostfriesland später als in anderen Gebieten stattgefunden hat, und die Regionalsprache durch ihr friesisches Substrat und den Einfluss des Niederländischen deutlichere Unterschiede zur Standardsprache aufweist als andere niederdeutsche Sprachvarietäten. Zusätzlich kann Ostfriesland durch seine geographische Lage als abgelegenes Gebiet betrachtet werden, ist

durch die Landwirtschaft geprägt und weist eine Vielzahl von kleinen abgelegenen Dörfern auf. Dies alles sind Faktoren, die die Ergebnisse erklären könnten.

Deshalb soll mit Hilfe der durchgeführten Interviews und der Aussagen der Gewährspersonen qualitativ untersucht werden, ob es in der Region Ostfriesland auch im Bereich des Spracherwerbs, des Sprachgebrauchs und der Spracheinstellungen dafür Anzeichen gibt, dass die niederdeutsche Sprache in dieser Region vitaler und daher weniger vom Sprachtod betroffen ist, als in anderen niederdeutschen Regionen.

4.2. Ergebnisse der qualitativen Untersuchung

Im qualitativen Teil der Forschungsarbeit sollen die Aussagen der Gewährspersonen zu Sprachgebrauch und Spracherwerb zusammenfassend beschrieben werden. Als Zweites wird mit Hilfe der beschriebenen Aussagen geschlussfolgert werden, inwieweit sich in Ostfriesland vorhandener Denk- und Verhaltensmuster von denen unterscheiden könnten, die von Birte Arendt (2010) beschrieben wurden.

4.2.1. Aussagen der Gewährspersonen zum Spracherwerb

Bis auf zwei Ausnahmen (HR1 und FG) geben alle Gewährspersonen an, die Regionalsprache zu sprechen. FG gibt an, kein Niederdeutsch zu sprechen, aber es sehr gut zu verstehen, weil er dieses durch das Zuhören bei Gesprächen innerhalb der Familie und im Ort gelernt hatte. HR1 machte die gleichen Aussagen zu ihren niederdeutschen Sprachkompetenzen. Sie hatte die Gespräche der Familie, die in der Regionalsprache stattfanden, verstanden, allerdings hätte die Familie die Standardsprache mit ihr gesprochen.

Sieben Gewährspersonen⁴⁸ gaben an, die Regionalsprache als Erstsprache im Elternhaus erworben zu haben. Gemeinsam ist diesen Personen, dass sie zur aktuellen Eltern- oder Grosseltern-Generation gehören.

Zwei dieser Gewährspersonen (FH und GH) gaben zusätzlich an, dass sie bei der Einschulung keine Kenntnisse der Standardsprache gehabt haben und dies zu keinen negativen Erfahrungen führte. Allerdings berichtet GS von ihrem Vater, der ebenfalls ohne Kenntnisse der Standardsprache eingeschult worden sei, was ihm grosse Probleme verursacht haben soll. Deswegen würde er heute nur noch ungerne Niederdeutsch sprechen.

LT und OT gaben an, ihre niederdeutschen Sprachkompetenzen durch ihre Grosseltern erlangt zu haben. Die Grossmutter von LT hätte ihm als Kind niederdeutsche Geschichten

⁴⁸ FH, GH, MM, HR2, UM, ZF und JF

vorgelesen und OT hatte als Kind viel Zeit bei seinen Grosseltern verbracht, weil beide Eltern gearbeitet haben. OT gab an, dass seine Grossmutter die Standardsprache nicht sprechen konnte. Seine Eltern sollen ausschliesslich Hochdeutsch mit ihm gesprochen haben.

Die Interviews zeigten auch, dass es Personen gibt, die zwar durch das familiäre Umfeld ein Sprachverstehen der Regionalsprache erlangt haben, aber erst ausserhalb der Familie – vor allem im beruflichen Umfeld der Altenpflege und des Einzelhandels – Kompetenzen im Sprechen erworben haben.

KS gab an, dass auch wenn seine Eltern und Grosseltern miteinander Niederdeutsch gesprochen haben, diese sich mit ihm in der Standardsprache unterhalten haben. Sprechen gelernt habe er im Freundeskreis und besonders durch einen Freund, der die Standardsprache nur sehr schlecht sprechen konnte. RK berichtete, dass in ihrer Familie aus Angst vor schulischen Problemen Hochdeutsch mit ihr gesprochen wurde. Erlernt habe sie die Regionalsprache durch ihre Arbeit im Einzelhandel, vorher konnte sie das Niederdeutsche allerdings schon verstehen, weil ihr Vater mit seinen Eltern Niederdeutsch gesprochen hat. GS machte die Aussage, dass sie durch das Zuhören bei Gesprächen zwischen ihren Grosseltern gelernt habe, die niederdeutsche Sprache zu verstehen. Sprechen gelernt habe sie das Niederdeutsche während der Ausbildung, durch den Kontakt mit den Menschen, die sie gepflegt hat. Diese haben ihr aktiv dabei geholfen, indem sie ihre Aussprache korrigiert und ihr Vokabeln beigebracht haben. WG gab an, erst durch ihre Ausbildung richtig Plattdeutsch sprechen gelernt zu haben, weil ihre Mutter aus Sorge um die Schulbildung nur Hochdeutsch mit ihr gesprochen hat.

GS berichtet auch von weiteren Fällen, in denen zugezogene Personen nach ihrem Umzug auch aktive niederdeutsche Sprachkompetenzen erworben haben sollen. Die Mutter von GS sprach nie Niederdeutsch. Sie stammte aus dem Rheinland. Die Grosseltern von GS sollen zuerst nur dann Niederdeutsch gesprochen haben, wenn ihre Tochter (Mutter von GS) das Gesagte nicht verstehen sollte. Dieses Nutzen der Regionalsprache soll geendet haben, als die Mutter von GS adäquat auf etwas antwortete, das in der Regionalsprache gesagt wurde. Die Mutter von GS soll später während ihrer Arbeit im Bereich des Einzelhandels und der Altenpflege gelernt haben, Niederdeutsch zu sprechen. GS berichtet auch von zugezogenen Arbeitskollegen aus der Altenpflege, die durch Kollegen und die Personen, die von ihnen gepflegt wurden, gelernt haben, Niederdeutsch zu sprechen.

JA2 und OT hatten Kontakt mit der Regionalsprache innerhalb des schulischen Umfelds. JA2 besuchte ein halbes Jahr eine niederdeutsche Arbeitsgruppe, die laut ihm dazu beigetragen hat, die Kenntnisse der Regionalsprache erwerben, und diese auch ausserhalb der Treffen ausprobieren und anwenden konnte. OT berichtet davon, dass er in der 3. und 4. Klasse eine Lehrerin hatte, die kurz vor der Pension stand und die Regionalsprache in ihren Unterricht integrierte. Auffallend hierbei ist, dass beide Gewährspersonen in der gleichen Gemeinde lebten. Sie wohnten allerdings in verschiedenen Orten (Pewsum und Greetsiel) und besuchten daher verschiedene Schulen.

Eine Gewährsperson (NC) hat angegeben, die Regionalsprache als zugezogene Person erworben zu haben. Sie wurde trotz fehlender Sprachkompetenzen als Leiterin des *Plattdüütskbüros* eingestellt.

Darüber hinaus berichten mehrere Personen von weiteren Fällen, in denen zugezogene Personen niederdeutsche Sprachkenntnisse erworben haben sollen. Die Frau von FH soll während der Ehe niederdeutsche Kompetenzen erworben haben, weil dieser, sobald ihm bewusst wurde, dass seine Frau die Regionalsprache verstand, mit ihr nur noch diese sprach. Der Vater von LT stammt aus Bayern, zog als Kind nach Ostfriesland und hat Niederdeutsch sprechen gelernt. Er soll dieses auf selbstverständliche Art und Weise tun.

Mehrere Gewährspersonen berichten auch von ihren Geschwistern und Kindern und deren erworbenen Sprachkenntnissen. Dabei fällt auf, dass diese, im Gegensatz zu den Gewährspersonen, nicht zwangsläufig auch Kompetenzen im Sprechen der Regionalsprache erworben haben. Die Töchter von FH sprechen Hochdeutsch und der Sohn mehrheitlich Niederdeutsch. OT gibt an, dass sein Bruder die Regionalsprache nur verstehen würde. Dieser habe, dadurch dass er älter war und während der Arbeitszeit seiner Eltern nicht mehr betreut werden musste, deutlich weniger Zeit mit seinen Grosseltern verbracht. Die Geschwister von GS sollen nur einige niederdeutsche Floskeln und Wörter verwenden können.

4.2.2. Aussagen der Gewährspersonen zum Sprachgebrauch

Alle Gewährspersonen haben ausgesagt, dass Niederdeutsch in der Familie gesprochen wird. Je älter die Gewährspersonen waren, desto wahrscheinlicher war es, dass die Familie auch mit ihnen Niederdeutsch gesprochen habe.

Interessant ist, dass einige der Gewährspersonen, die die Regionalsprache als Erstsprache durch ihre Eltern gelernt haben, angeben, ihre Kinder entweder in der Standardsprache

erzogen zu haben oder dass diese zweisprachig aufgewachsen sind. Keine der Gewährspersonen gaben an, dass ihre Kinder ausschliesslich in der Regionalsprache erzogen wurden. FH gab an, mit seiner Frau und seinen Kindern Niederdeutsch zu sprechen. Seine Frau, die zugezogen ist, würde mit den Kindern die hochdeutsche Standardsprache sprechen, genauso wie seine Töchter mit ihm. Er gibt aber auch an, dass sein Sohn mehrheitlich die Regionalsprache sprechen würde. ZF sagte aus, dass er zwar mit seiner Frau Niederdeutsch sprechen würde, aber nicht mit seinen Kindern oder mit Bekannten. HR2 gab an, dass sie zwar mit alten Freunden, mit Arbeitskollegen aus dem Bereich der Altenpflege und mit Personen, die sie pflegt, die Regionalsprache sprechen würde, aber mit aussenstehenden Personen und mit ihrer Tochter die Standardsprache spricht. BF bezeugte, dass er zwar mit seinen Kindern Niederdeutsch sprechen würde, aber dass seine Frau und die Grosseltern mit diesen die Standardsprache sprechen.

Mehrere Gewährspersonen beschreiben einen Wandel im Verhalten des Sprachgebrauchs der Eltern ihnen gegenüber oder sagten aus, dass sie ihren eigenen Sprachgebrauch in Anwesenheit ihrer Kinder verändert habe. Die Familie von JS soll bis zum Ende seiner Schulzeit mit ihm Niederdeutsch gesprochen haben. Ausnahmen sollen Momente des Schimpfens gewesen sein. Ähnliches berichtet JA2, dessen Eltern mit ihm, seit er etwa 10 Jahre alt war, gelegentlich Niederdeutsch sprechen würden. SJ beschrieb, dass er mit seinen Kindern bis zum Alter von 16/17 Jahren die Standardsprache gesprochen habe, aber seitdem auch mit diesen Niederdeutsch sprechen würde. Die Eltern von KS haben während seiner Kindheit und Jugend immer Hochdeutsch gesprochen, obwohl diese sich untereinander in der Regionalsprache verständigt haben. Seitdem die Eltern von KS zur Gruppe der Senioren gehören, würden sie allerdings ausschliesslich Niederdeutsch mit ihm sprechen. Bei OT sollen die Eltern mehrheitlich mit ihm Niederdeutsch zu sprechen begonnen haben, als er 2013 ins Ausland umgezogen ist. Die Grossmutter von GS soll angefangen haben, mit ihr die Regionalsprache zu sprechen, als diese älter wurde und in ein Seniorenheim gezogen ist. Diese Entwicklung war besonders für OT und GS überraschend, weil Eltern und Grossmutter sie während der Kindheit vom Sprechen des Niederdeutschen abhalten wollten, da dieses sich schlecht anhören würde.

Die Personen, die angaben, nur ein Sprachverstehen zu besitzen (FG und HR1), sagten teilweise auch aus, Floskeln und einzelne Wörter aus Spass zu benutzen. HR1 erwähnte allerdings auch, dass sie aber meistens in der Standardsprache antworten würde, wenn jemand sie in der Regionalsprache anspricht. Andere Gewährspersonen sprachen auch von

Familienmitgliedern, die das Niederdeutsche eigentlich nur verstehen würden, aber dennoch niederdeutsche Wörter und Wortwendungen benutzen würden.

Es gibt auch Gewährspersonen, die ausgesagt haben, dass sie die Regionalsprache eher ausserhalb der Familie sprechen würden. JA2 würde in verschiedenen Situationen und bei unterschiedlichen Gelegenheiten Niederdeutsch sprechen. Aber in allen Lebensbereichen (Arbeit im Volkswagen-Werk in Emden, ältere Personen, Freiwillige Feuerwehr) würde er beide Sprachen verwenden. Die Gespräche mit seiner Familie würden hingegen zu etwa 95% in der Standardsprache stattfinden. CC gab an, dass sie hauptsächlich mit ihren Kunden Niederdeutsch sprechen würde, aber selten im privaten Bereich. Für sie sei es selbstverständlicher in der Standardsprache zu kommunizieren. Auch NH sagte aus, dass sie eher mit aussenstehenden Personen Niederdeutsch sprechen würde als mit der Familie. Dabei spräche sie es jeden Tag bei der Arbeit und besonders mit älteren Personen. Obwohl RK Niederdeutsch sprechen kann, gibt sie an, dieses kaum noch zu sprechen. In der Familie wurde und wird kein Niederdeutsch mit ihr gesprochen – sie hat ihre Sprechkompetenzen durch ihren Ausbildungsplatz im Einzelhandel erworben – und ihr würden inzwischen die Gelegenheiten fehlen, die Regionalsprache zu sprechen.

UA, der Sozialpädagoge an einer Schule ist, gibt an, dass er bewusst bei Gesprächen mit niederdeutschsprechenden Eltern die Regionalsprache verwendet. Er habe festgestellt, dass Gespräche, die in Niederdeutsch geführt werden, entspannter und direkter seien. Er konnte aber beobachten, dass, wenn er ernstgemeinte Vorschläge macht, deren Umsetzung wichtig ist, er automatisch ins Hochdeutsche wechselt, um deren Bedeutung zu betonen.

Die Aussagen von FH waren in der Hinsicht interessant, dass er angegeben hat, auch bewusst in der Öffentlichkeit Niederdeutsch zu sprechen, wenn er weiss, dass Personen, mit denen er spricht, die Regionalsprache verstehen. Auch würde er gerne bei Reden und öffentlichen Auftritten, niederdeutsche Wörter und Wortwendungen in die Standardsprache einbauen.

Auch SJ gibt an, dass er in seiner Rolle als Bundestagsabgeordneter bewusst der Regionalsprache einen Platz gibt, indem er immer einen niederdeutschen Satz in seinen Reden einbauen würde. Eine seiner Reden hätte sogar zur Hälfte aus der Regionalsprache bestanden. Zu diesem Zeitpunkt hätte er verdeutlichen wollen, dass neben der Standardsprache auch andere einheimische Sprachen in der Bundesrepublik existieren würden.

Bevor er Bundestagsabgeordneter wurde, ist er Bürgermeister in Pewsum gewesen. Dort war laut ihm das Niederdeutsche ein wichtiges Kommunikationsmittel, um mit den Bürgern zu sprechen und sich mit diesen auszutauschen.

Auch BF, JA1 und HH sagten aus, dass die Regionalsprache in ihrer Gemeinde eine wichtige Rolle spielen würde. Laut JA1 funktioniert seine ehrenamtliche Arbeit als Ortsvorsteher nur durch seine regionalsprachlichen Kompetenzen, da die einheimischen Ortsbewohner untereinander täglich und selbstverständlich Niederdeutsch sprechen würden. Nur Touristen und zugezogene Personen, könnten dies nicht und würden selten fester Bestandteil der Dorfgemeinschaft werden.

Im Rathaus würden, laut der Aussagen von BF, der das Amt des Bürgermeisters bekleidet, die Mitarbeiter auch untereinander Niederdeutsch sprechen. Dies auch vermehrt während Sitzungen und anderen Diskussionen. Die Mitarbeiter der Gemeinde Krummhörn würden viel tun, um der niederdeutschen Sprache einen Platz zu geben. Wenn man das Rathaus betritt, wird man in der Regionalsprache begrüßt. Sollte es jemand nicht verstehen, würden die Mitarbeiter die Standardsprache nutzen. Er sagt allerdings auch aus, dass ein schriftlicher Gebrauch der Regionalsprache für Verwaltungsangelegenheiten aus praktischen Gründen nicht genutzt werden würde.

Allerdings machten mehrere Personen die Aussage, dass sie das Niederdeutsche schriftlich nutzen würden. GH und MM gaben an, Bücher in niederdeutscher Sprache zu schreiben und diese über Amazon, bei Weihnachtsmärkten und bei Gruppen- und Vereinstreffen zu verkaufen. JM bezeichnet sich als niederdeutscher Hobbyschriftsteller und KS schreibt Gedichte und Lieder in niederdeutscher Sprache, die er auf seiner persönlichen Facebookseite gemeinsam mit Bildern aus Ostfriesland veröffentlicht. Alle diese Personen gaben an, ein positives Feedback auf ihre Arbeiten zu erhalten. GH und MM gaben zusätzlich an, dass dieses Feedback verantwortlich für das Fortführen ihrer schriftstellerischen Arbeit sei.

Neben den schon erwähnten Aussagen von GS und HR2 deuten auch andere Aussagen darauf hin, dass die niederdeutsche Sprache auch im beruflichen Umfeld genutzt wird. Im *VW Werk Emden* sollen laut KS 50-60% der Mitarbeiter Niederdeutsch miteinander sprechen. Bei der *Cassens Werft* hatten während der Ausbildung von KS fast alle Mitarbeiter die Regionalsprache gesprochen. Auch JA2 gab an, mit einigen Kollegen aus dem Emdener *VW Werk* niederdeutsch zu sprechen. OT gab an, dass er im Altenheim und in der Touristeninformation in Greetsiel Niederdeutsch gesprochen habe. Die

Ferienwohnungsvermieter, die er während seiner Ausbildung im Tourismussektor betreute, hätten gewusst, dass er aus dem Ort stammte und gingen davon aus, dass er als Einheimischer die Regionalsprache sprechen würde.

4.2.3. Schlussfolgerungen aus den Aussagen bzgl. in Ostfriesland existierender Spracheinstellungen und Zwischenfazit der Ergebnisse

Die von Birte Arendt beschriebenen Spracheinstellungen, die einen späteren Erwerb der Regionalsprache als Zweit- oder Fremdsprache verhindern können, scheinen durch Aussagen der Gewährspersonen für Ostfriesland nicht vollumfänglich zuzutreffen.

Die gemachten Aussagen zeigen, dass wahrscheinlich die jungen Generationen nicht mehr monolingual in der Regionalsprache aufwachsen. Auch wenn die meisten der jüngeren Personen in einem zweisprachigen Elternhaus aufgewachsen sind, haben diese nicht zwangsläufig in ihrem Elternhaus gelernt, Niederdeutsch zu sprechen. Es gibt einige Gewährspersonen, die zu einem späteren Zeitpunkt und ausserhalb des familiären Umfeldes ihre Kompetenzen, auf das Sprechen erweitert haben. Auch scheint es so zu sein, dass zugezogenen Personen der Zugang zum Spracherwerb nicht verschlossen wird. Auch wünschten die Einwohner des Dorfes Greetsiel im Leitbildprozess, dass zugezogene Personen, die Regionalsprache erlernen können.

Auch deuten die durch die Gewährspersonen beschriebenen Sachverhalte darauf hin, dass die Annahme Birte Arendts, dass das Niederdeutsch nicht als Kommunikationsmittel wahrgenommen wird, für die Region Ostfriesland nicht zutreffen. Durch das Interview mit GS konnte herausgefunden werden, dass die niederdeutsche Sprache auch in der Altenpflege weitgehend genutzt wird, unter den Mitarbeitern, aber auch während der Pflegeaufgaben. Und dass sogar zugezogene Pflegekräfte dazu animiert werden, die Regionalsprache zu erlernen. Durch die Beschreibungen des Sprachgebrauchs im Bereich des Einzelhandels und der öffentlichen Verwaltung wird deutlich, dass es nicht nur das Bedürfnis von Seiten der Niederdeutschsprecher gibt, öffentliche Angelegenheiten in der Regionalsprache zu erledigen, sondern dass dies auch möglich ist. Dies macht deutlich, dass Niederdeutschsprecher auch in der Regionalsprache öffentlich handlungsfähig sind und somit eine handlungsfähige Identität besitzen.

Hierdurch lässt sich auch verstehen, warum das Konzept des niederdeutschen Supermarktes in Grossefehn ein positives Feedback erhalten hat. Festgestellt werden muss auch hier, dass nach Aussage der Vertriebsleitung UM, Mitarbeiter, die die Sprache nicht sprechen, in Schulungen die Regionalsprache erlernen und diese auch untereinander sprechen würden. Die Regionalsprache wird also nicht nur emblematisch genutzt, wie von Birte Arendt für

andere Regionen beschrieben, sondern auch funktional und in allen Bereichen des Kundenkontakts.

Eine weitere Umfrage im Rahmen der von Gerdes beschriebenen Datenerhebung (vgl. Gerdes 1997: 14-23) konnte zeigen, dass in den 90er Jahren Auszubildende in handwerklichen und kommerziellen Berufen von ihren Kunden auf Niederdeutsch angesprochen wurden und dass die Regionalsprache innerbetrieblich im Gespräch unter Mitarbeitern gesprochen wurde. Auch wurde ein Teil der Mitarbeiter im Bewerbungsgespräch nach Kenntnissen der Sprache gefragt. Eine Umfrage in den öffentlichen Verwaltungen, die 2015 (Nath 2009) durchgeführt wurde, hat gezeigt, dass Mitarbeiter auf Niederdeutsch angesprochen werden, auch wenn diese keine oder kaum Kenntnisse der Regionalsprache besitzen. Auch unter den Kollegen wird die Sprache gesprochen. Es scheint so zu sein, dass es in den Rathäusern kein Tabu ist, Niederdeutsch zu sprechen.

Frühere Erhebungen und die Aussagen der befragten Personen stimmen überein. Dies verstärkt die Annahme, dass die niederdeutsche Sprache in Ostfriesland vielfältig genutzt wird und einen funktionalen Nutzen besitzt.

Die Existenz einer standardisierten Schriftsprache und von Medien, Handrechen und Lehrmittel, die durch die *Ostfriesische Landschaft* erarbeitet wurden, erleichtern die Nutzung zum Zweck der Sprachvermittlung, aber auch den täglichen Gebrauch des Niederdeutschen als Schriftsprache. Zusätzlich wird durch diese Bestrebungen deutlich, dass die Regionalsprache als funktionales Kommunikationsmittel erhalten bleiben soll und wieder die Möglichkeit bestehen soll, diese schriftlich zu nutzen.

Das Beispiel der Facebookgruppe *We sünd Ostfreesen un dat mit Stolt* zeigt, dass die Sprache inzwischen auch schriftlich in einem digitalen Medium genutzt wird, wenn es darum geht, sich um Alltägliches und Regionbezogenes auszutauschen. Solche Gruppen und Vereine, in denen Niederdeutsch für den kommunikativen Austausch genutzt wird, soll es in Ostfriesland auch im Bereich des Volkstheaters und des Sports geben.

Wenige der befragten Personen sahen sich aufgrund ihrer „schlechten“ Sprache mit Spott konfrontiert. Nur GS und OT berichteten von negativen Erfahrungen. Dies deutet darauf hin, dass auch der von Birte Arendt beschriebene Spotttopos in Ostfriesland nur bedingt vorzufinden ist.

Auch in Frage gestellt werden muss, inwieweit der Schichttopos in Ostfriesland vorhanden ist, wenn einzelne Ortsvorsteher, Bürgermeister und andere Personen der oberen Schichten

bewusst die Regionalsprache in der Öffentlichkeit und in prestigeträchtigen Situationen nutzen.

Der von Birte Arendt beschriebene Altentopos sollte für Ostfriesland näher untersucht werden. Es gibt zwar augenscheinlich mehr ältere als junge Sprecher, aber die Aussagen der Gewährspersonen deuten darauf hin, dass junge Sprecher inzwischen nicht mehr davon abgehalten werden die Regionalsprache aktiv zu nutzen (siehe Aussagen von OT und GS, die einen Wechsel im Verhalten ihrer Familienangehörigen berichten).

Es ist wahrscheinlich, dass die Nutzung der Regionalsprache im Einzelhandel und den öffentlichen Verwaltungen darauf zurückzuführen ist, dass besonders ältere Sprecher ihre Anliegen und Einkäufe in der Regionalsprache klären und durchführen möchten. Im Bereich der Altenpflege ist die Nutzung der Regionalsprache und das Erwerben von aktiven Sprachkompetenzen durch den Kontakt mit älteren Personen und deren Bedürfnissen motiviert. Dies lässt den Schluss zu, dass der Gebrauch des Niederdeutschen im beruflichen Umfeld wahrscheinlich abnehmen wird, wenn die Kunden, die momentan der Grund des regionalsprachlichen Gebrauchs sind, versterben. An den anderen genannten Arbeitsplätzen könnten die älteren Mitarbeiter, die die Regionalsprache auch im täglichen Leben nutzen, der Grund des niederdeutschen Sprachgebrauchs sein. Auch hier wird wahrscheinlich der Sprachgebrauch abnehmen, wenn die niederdeutsch sprechenden Mitarbeiter in den Ruhestand gehen. Diese Schlussfolgerungen zeigen, dass zwar ein vermehrter öffentlicher Sprachgebrauch in Ostfriesland existiert, aber dass dieser nicht ausreicht, um den Spracherhalt zu sichern.

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass die qualitative Untersuchung konkrete Hinweise darauf gibt, dass gewisse von Birte Arendt beschriebene Spracheinstellungen für die Region Ostfriesland wahrscheinlich nicht zutreffen. Darüber hinaus konnte die qualitative Untersuchung im Bereich des Spracherwerbs und des Sprachgebrauchs aufzeigen, dass wahrscheinlich auch andere Faktoren als ein verspäteter Sprachwechsel und territoriale Eigenschaften für die höhere Anzahl sprachkompetenter Sprecher und die geringere Ausprägung des Kompetenz- und Altersgefälles verantwortlich sind. Dazu gehören vor allem ein möglicher Spracherwerb ausserhalb der Familie, die Verfügbarkeit einer standardisierten Schriftsprache und das mögliche Vorhandensein eines funktionalen Nutzens des Niederdeutschen.

Dennoch machen die quantitative und die qualitative Untersuchung durch mehrere Erkenntnisse deutlich, dass die ostfriesische Regionalsprache immer noch vom Sprachtod bedroht ist:

- Unter den jungen Gewährspersonen gab es keine, die innerhalb der Familie aktive Sprachkenntnisse erworben haben.
- Die älteren Gewährspersonen haben ihren Kindern entweder einen mehrsprachigen oder einen monolingualen Spracherwerb in der Standardsprache ermöglicht.
- Die Ausführungen zum Sprachgebrauch im beruflichen Umfeld deuten darauf hin, dass dieser in Zukunft nachlassen wird.
- Die Metaanalyse zeigte, dass die untersuchten sprachbedrohenden Phänomene auch in der untersuchten Region vorhanden sind.

5. Schluss

Überraschenderweise zeigten Datenerhebungen, dass sich die Anzahl der Niederdeutschsprecher im Norden der Bundesrepublik Deutschland in den letzten 10 Jahren nicht verringert hat. Zusätzlich bezeugten mehrere Personen und Institutionen die Beobachtung, dass der Gebrauch der Regionalsprache in der ostfriesischen Öffentlichkeit zugenommen hat.

Beides erweckt den Eindruck, dass die niederdeutsche Sprache inzwischen weniger vom Sprachtod betroffen ist. Allerdings zeigte die differenzierte Betrachtung von den für das Gesamtverbreitungsgebiet repräsentativen Datenerhebungen aus den letzten 30 Jahren und den Ergebnissen von Birte Arendt (2010) zu existierenden Spracheinstellungen, dass dies für das Gesamtverbreitungsgebiet im Norden Deutschlands wahrscheinlich ein Trugschluss ist.

Unter 2.2.2. wurde deutlich, dass drei Phänomene die Bedrohung des Niederdeutschen bezeugen: (1) die Abnahme der Anzahl sprachkompetenter Sprecher in den letzten 30 Jahren, (2) das vermehrte Vorkommen sprachkompetenter Sprecher in der Gruppe der erwachsenen Sprecher und (3) das vermehrte Vorkommen von Personen, die die Regionalsprache verstehen, aber nicht sprechen.

Um zu evaluieren, ob der niederdeutsche Sprachgebrauch in der Region Ostfriesland in öffentlichen Domänen zugenommen hat, müsste eine Antwort auf die Frage gefunden werden, ob die Regionalsprache in Ostfriesland geringer vom Sprachtod bedroht ist als in anderen Regionen. Dabei wird davon ausgegangen, dass es nur zu einer eventuellen vermehrten Nutzung gekommen sein kann, wenn genügend sprachliche Ressourcen vorhanden sind und wenn der Spracherwerb, Sprachgebrauch und die Spracheinstellungen Besonderheiten aufweisen. Dies bedeutet in diesem Fall, dass es in Ostfriesland in Relation zur Gesamtregion prozentual mehr Sprecher geben müsste, damit die Regionalsprache in der Öffentlichkeit wieder vermehrt genutzt werden kann.

Um diese Annahme zu überprüfen wurde eine Metaanalyse selbsteingeschätzter Sprachkompetenzen durchgeführt, in der die drei oben benannten Phänomene synchron und diachron für die Region Ostfriesland und das Gesamtverbreitungsgebiet untersucht wurden. Diese zeigte, dass die Phänomene in beiden Untersuchungsgebieten und während beiden Untersuchungszeiträumen vorhanden waren. Allerdings waren und sind diese wahrscheinlich in Ostfriesland weniger ausgeprägt und haben sich in der Region weniger stark entwickelt.

Dennoch muss bedacht werden, dass selbsteingeschätzte Sprachkompetenzen als Meinungsäußerungen zu verstehen sind, die nicht zwangsläufig der Realität entsprechen. Aufgrund dessen können die unter 4.1. benannten Ergebnisse nicht als fundierte Erkenntnisse betrachtet werden, sondern nur als Daten verstanden werden, die auf einen Sachverhalt hindeuten könnten, der weitergehend untersucht werden sollte.

Aufgrund dessen wurden Interviews, in denen Gewährspersonen zu ihrem Spracherwerb und Sprachgebrauch befragt wurden, durchgeführt, um aufzuzeigen, ob es auch in den Bereichen des Spracherwerbs, des Sprachgebrauchs und der Spracheinstellungen Hinweise darauf gibt, dass in Ostfriesland die niederdeutsche Sprache weniger vom Sprachtod betroffen ist als in anderen Regionen.

Die Auswertung der Interviews lieferte konkrete Hinweise darauf, dass Spracheinstellungen den Gebrauch der Regionalsprache in Ostfriesland weniger einschränken als in anderen Regionen. Diese Schlussfolgerung wurde durch Aussagen möglich, die bezeugen, dass Gewährspersonen ausserhalb des familiären Umfeldes und nicht als Kinder die Regionalsprache erlernt haben. Darüber hinaus bezeugten die Gewährspersonen, dass die niederdeutsche Sprache auch funktional während der Arbeit genutzt wird.

Trotzdem zeigen die Ergebnisse der Forschungsarbeit, dass nicht von Spracherhalt oder dem Vorhandensein einer stabilen Anzahl von Niederdeutschsprechern gesprochen werden kann. Es gibt mehr ältere als junge Sprecher der Regionalsprache, innerhalb der Familie werden aktuell in den meisten Fällen keine aktiven Sprachkompetenzen erworben und der Sprachgebrauch im beruflichen Umfeld ist wahrscheinlich durch die Anwesenheit von älteren Sprechern und ihren Bedürfnissen motiviert.

Die durchgeführte Forschungsarbeit konnte somit aufzeigen, dass:

- wahrscheinlich genügend sprachkompetente Sprecher zum Zeitpunkt der Forschungsarbeit existieren, um einen vitalen Sprachgebrauch auch ausserhalb der Familie zu ermöglichen.
- dass vor allem ältere Personen über Sprachkompetenzen verfügen und diese im Alltag nutzen.
- dass in Ostfriesland vorhandene Spracheinstellungen, den Sprachgebrauch nicht (mehr) einschränken.
- dass private, kommerzielle und institutionelle Bestrebungen und Projekte existieren, die den Spracherhalt sichern möchten.

- dass die Regionalsprache in Ostfriesland weniger vom Sprachtod betroffen ist als anderen Regionen.

Für eine Zunahme eines niederdeutschen Sprachgebrauchs in der Öffentlichkeit konnte während der durchgeführten Forschungsarbeit keine Indizien gefunden werden. Die erwähnten Daten von Gerdes (vgl. Gerdes 1987: 14-23) bezeugen im Gegenteil, dass schon in den 90er Jahren im beruflichen Umfeld und im Einzelhandel Niederdeutsch gesprochen wurde. Auch die Vitalität der Sprache hat wahrscheinlich in den letzten Jahren nicht zugenommen.

Dem gegenüber stehen allerdings die Arbeit, die Privatpersonen, der Einzelhandel und Institutionen für den Spracherhalt leisten. Diese Bemühungen, die auch dazu konzipiert sind, die Bevölkerung für einen Spracherhalt zu sensibilisieren, könnten dazu beigetragen haben, dass das Niederdeutsche in der Öffentlichkeit inzwischen vermehrt wahrgenommen wird.

Daher beruhen die in der Einleitung genannte Aussage, dass das Niederdeutsche wieder vermehrt in der Öffentlichkeit genutzt wird, wahrscheinlich auf einer selektiven Wahrnehmung der genannten Personen.

6. Bibliographie

6.1. Veröffentlichungen

- ADLER, A. / EHLERS, C. / GOLTZ, R. / KLEENE, A. und PLEWNIA, A (2016). Status und Gebrauch des Niederdeutschen 2016. Erste Ergebnisse einer repräsentativen Erhebung. Institut für Deutsche Sprache und Institut für niederdeutsche Sprache. Abgerufen von <http://www.ins-bremen.de/umfrage> am 27.05.18
- ANDRAE, O (1974). Umgangssprache: Niederdeutsch. Zur Zweisprachigkeit der Norddeutschen - am Beispiel Ostfriesland. In: *Nordfriesland*, 8, 177–187.
- ARENDET, Birte (2010). *Niederdeutschdiskurse: Spracheinstellungen im Kontext von Laien, Printmedien und Politik*. Berlin: E. Schmidt.
- ATTESLANDER, Peter (2005). Schriftliche Befragung / Written Investigations. In: U. Ammon, A. Burkhardt, und G. Ungeheuer (Hrsg.), *Sociolinguistics : an international handbook of the science of language and society / Soziolinguistik: ein internationales Handbuch zur Wissenschaft von Sprache und Gesellschaft* (Bd. 2. Teilband, S. 1063–1076). Berlin [u.a.: de Gruyter.
- AUWÄRTER, Manfred (2005). Experiment / Experiments. In: U. Ammon, A. Burkhardt, und G. Ungeheuer (Hrsg.), *Sociolinguistics : an international handbook of the science of language and society / Soziolinguistik: ein internationales Handbuch zur Wissenschaft von Sprache und Gesellschaft* (Bd. 2. Teilband, S. 1076–1085). Berlin [u.a.: de Gruyter.
- BARGSTEDT, Stefan (2009). *Platt! wo und wie Plattdeutsch ist* (2., überarb. Aufl). Bremen: Schünemann.
- BLANCHET, Philippe (2015). *La linguistique de terrain, méthode et théorie: une approche ethnosociolinguistique de la complexité*. Rennes (Ille-et-Vilaine): Presses universitaires de Rennes.
- BLOMMAERT, J (2006). Language Ideology. In: *Encyclopedia of Language & Linguistics* (S. 510–522). Elsevier.
- BRIGGS, Charles L (2005). Sociolinguistic Interviews / Soziolinguistisches Interview. In: U. Ammon, A. Burkhardt, und G. Ungeheuer (Hrsg.), *Sociolinguistics : an international handbook of the science of language and society / Soziolinguistik: ein internationales Handbuch zur Wissenschaft von Sprache und Gesellschaft* (Bd. 2. Teilband, S. 1052–1063). Berlin [u.a.: de Gruyter.
- BUBMANN, Hadumod / GERSTNER-LINK, Claudia und LAUFFER, Hartmut (Hrsg.) (2008). *Lexikon der Sprachwissenschaft: mit 14 Tabellen* (4., durchges. und bibliogr. erg. Aufl). Stuttgart: Kröner.
- Erlass Die Region und ihre Sprachen im Unterricht des Niedersächsischen Kultusministeriums vom 1.8.2011*
abgerufen von
https://www.ostfriesischelandschaft.de/fileadmin/user_upload/PLATTDEUTSCHBUERO/TEXTDATEIEN/Erlass_Die_Region_2011-04-11.pdf am 10.08.19
- DRESSLER, Wolfgang und DE CILLIA, Rudolf (2006). Spracherhaltung – Sprachverfall – Sprachtod / Language Maintenance, Language Decline and Language Death. In: U. Ammon, A. Burkhardt, und G. Ungeheuer (Hrsg.), *Sociolinguistics : an international handbook of the science of language and society / Soziolinguistik: ein internationales Handbuch zur Wissenschaft von Sprache und Gesellschaft* (Bd. 3. Teilband, S. 2258–2271). Berlin [u.a.: de Gruyter.

- EICHINGER, Ludwig (2006). Soziolinguistik und Sprachminderheiten / Sociolinguistics and Linguistic Minorities. In: U. Ammon, A. Burkhardt, und G. Ungeheuer (Hrsg.), *Sociolinguistics : an international handbook of the science of language and society / Soziolinguistik: ein internationales Handbuch zur Wissenschaft von Sprache und Gesellschaft* (Bd. 3. Teilband, S. 2473–2484). Berlin [u.a.: de Gruyter.
- Europäischen Charta der Regional- und Minderheitensprachen* des Europarats vom 6. November 1992
abgerufen von
https://www.coe.int/t/dg4/education/minlang/textcharter/Charter/Charter_de.pdf, am 10.08.19
- FISHMAN, Joshua A (1965). Who speaks what language to whom and when?“, in: *La Linguistique* 1 (2), . In: *La Linguistique*, 1(2), 67–88.
- FLICK, Uwe (1998). *Qualitative Forschung: Theorie, Methoden, Anwendung in Psychologie und Sozialwissenschaften* (Originalausg). Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag.
- FRESEMANN, Frauke (2016). Feststellung der plattdeutschen Sprachkompetenz und des plattdeutschen Sprachverstehens von Schülerinnen und Schülern sowie Lehrerinnen und Lehrern an allgemeinbildenden Schulen der Klassenstufen fünf und sechs in Ostfriesland.
Abgerufen von
http://www.ostfriesischelandschaft.de/fileadmin/user_upload/PLATTDEUTSCHBUERO/TEXTDATEIEN/Pressemeldungen/2015/Projektbericht.pdf am 10.08.19
- GERDES, D (1997). *Pilotprojekt „Plattdeutsch in der Schule“, Abschlußbericht* (2. Aufl.). Aurich: Regionales Pädagogisches Zentrum (RPZ).
- GOGOLIN, Ingrid (1994). *Der monolinguale Habitus der multilingualen Schule*. Münster: Waxmann.
- GORDON, Matthew J (2005). Research Aims and Methodology / Forschungsziele und Methodologie. In: U. Ammon, A. Burkhardt, und G. Ungeheuer (Hrsg.), *Sociolinguistics : an international handbook of the science of language and society / Soziolinguistik: ein internationales Handbuch zur Wissenschaft von Sprache und Gesellschaft* (Bd. 2. Teilband, S. 955–965). Berlin [u.a.: de Gruyter.
- HOLMES, Janet (Hrsg.) (2014). *Research methods in sociolinguistics: a practical guide*. Chichester, West Sussex, UK ; Malden, MA: Wiley Blackwell.
- ISAKSSON BIEHL, Elsa (1999). Forschungsstand und Regionalsprachförderung in Ostfriesland. Allgemeines zum Stand des Niederdeutschen in Norddeutschland. In: D. Stellmacher und P. Wagener (Hrsg.), *Sprachformen: Deutsch und Niederdeutsch in europäischen Bezügen: Festschrift für Dieter Stellmacher zum 60. Geburtstag* (S. 121–135). Stuttgart: Franz Steiner Verlag.
- KALLMEYER, Werner (2005). Qualitative Methoden / Qualitative Methods. In: U. Ammon, A. Burkhardt, und G. Ungeheuer (Hrsg.), *Sociolinguistics : an international handbook of the science of language and society / Soziolinguistik: ein internationales Handbuch zur Wissenschaft von Sprache und Gesellschaft* (Bd. 2. Teilband, S. 978–992). Berlin [u.a.: de Gruyter.
- KELLE, Udo und ERZBERGER, Christian (2004). Qualitative und quantitative Methoden: kein Gegensatz. In: U. Flick, E. von Kardorff, und I. Steinke (Hrsg.), *Qualitative Forschung: ein Handbuch* (3. Auflage). Reinbek bei Hamburg: rowohlt's enzyklopädie im Rowohlt Taschenbuch Verlag.

- KELLER, Reiner (Hrsg.) (2006). *Handbuch sozialwissenschaftliche Diskursanalyse. Bd. 1: Theorien und Methoden* (2., aktualisierte und erw. Aufl). Wiesbaden: VS, Verl. für Sozialwiss.
- KLEIN, Thomas / KOPP, Johannes und RAPP, Ingmar (2013). Metaanalyse mit Originaldaten. Ein Vorschlag zur Forschungssynthese in der Soziologie. In: *Zeitschrift für Soziologie*, 42(3), 222–238.
- KLOSS, Heinz (1976). Über ‘Diglossie’. In: *Deutsche Sprache*, (4), 313–323.
- KRAPPMANN, Lothar (2004). Identität / Identity. In: U. Ammon, A. Burkhardt, und G. Ungeheuer (Hrsg.), *Sociolinguistics : an international handbook of the science of language and society / Soziolinguistik: ein internationales Handbuch zur Wissenschaft von Sprache und Gesellschaft* (Bd. 1. Teilband, S. 405–412). Berlin [u.a.: de Gruyter.
- KREMnitz, Georg (2004). Diglossie – Polyglossie / Diglossia – Polyglossia. In: U. Ammon, A. Burkhardt, und G. Ungeheuer (Hrsg.), *Sociolinguistics : an international handbook of the science of language and society / Soziolinguistik: ein internationales Handbuch zur Wissenschaft von Sprache und Gesellschaft* (Bd. 1. Teilband, S. 158–165). Berlin [u.a.: de Gruyter.
- KRUSE, Antje (1993). Zur Lage des Plattdeutschen im nordwestlichen Ostfriesland. Ergebnisse einer Befragung von Schülerinnen und Schülern aus Emden und Umgebung. In: *Quickborn*, 83(3), 64–83.
- LABOV, William (1972). The study of language in its Social Context: : selected readings. In: P. P. Giglioli (Hrsg.), *Language and Social Context* (S. 283–308). Harmondsworth: Penguin Books.
- LASAGABASTER, David (2004). Attitude / Einstellung. In: U. Ammon, A. Burkhardt, und G. Ungeheuer (Hrsg.), *Sociolinguistics : an international handbook of the science of language and society / Soziolinguistik: ein internationales Handbuch zur Wissenschaft von Sprache und Gesellschaft* (Bd. 1. Teilband, S. 399–405). Berlin [u.a.: de Gruyter.
- MATTHEIER, Klaus (1980). *Pragmatik und Soziologie der Dialekte: Einführung in die kommunikative Dialektologie des Deutschen*. Heidelberg: Quelle & Meyer.
- MATTHEIER, Klaus J (2005). Dialektsoziologie / Dialect Sociology. In: U. Ammon, A. Burkhardt, und G. Ungeheuer (Hrsg.), *Sociolinguistics : an international handbook of the science of language and society / Soziolinguistik: ein internationales Handbuch zur Wissenschaft von Sprache und Gesellschaft* (Bd. 2. Teilband, S. 1436–1447). Berlin [u.a.: de Gruyter.
- MÖLLER, Frerk (2008). *Plattdeutsch im 21. Jahrhundert: Bestandsaufnahme und Perspektiven*. Leer: Schuster.
- NATH, Cornelia (2009). De plattdüütske Spraak in de öffentliche Verwaltens in Oostfreesland. Die plattdeutsche Sprache in den öffentlichen Verwaltungen Ostfrieslands. Ergebnisse einer Umfrage im Jahr 2009.
Abgerufen von
http://www.ostfriesischelandschaft.de/fileadmin/user_upload/PLATTDEUTSCHBUERO/TEXTDATEIEN/Ergebnissen_Umfrage_2009.pdf am 10.08.19
- NATH, Cornelia / OLTHOFF, Antje und WOUK, Claudia (2006). Vergleichsstudie zum plattdeutschen Sprachbestand in den Kindertagesstätten in Ostfriesland 1997 - 2006.

Abgerufen von

http://www.ostfriesischelandschaft.de/fileadmin/user_upload/PLATTDEUTSCHBUERO/TEXTDATEIEN/Auswertung_1997-2006.pdf am 10.08.19

- RAITH, Joachim (2004). Sprachgemeinschaft – Kommunikationsgemeinschaft / Speech Community – Communication Community. In: U. Ammon, A. Burkhardt, und G. Ungeheuer (Hrsg.), *Sociolinguistics : an international handbook of the science of language and society / Soziolinguistik: ein internationales Handbuch zur Wissenschaft von Sprache und Gesellschaft* (Bd. 1. Teilband, S. 146–158). Berlin [u.a.: de Gruyter.
- REERSHEMIUS, G (2002). Bilingualismus oder Sprachverlust? Zur Lage und zur aktiven Verwendung des Niederdeutschen in Ostfriesland am Beispiel einer Dorfgemeinschaft. In: *Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik*, 69(H. 2), 163–181.
- REERSHEMIUS, Gertrud (1997). Niederdeutsch in Ostfriesland. In: *Osnabrücker Beiträge zur Sprachtheorie*, 54, 104–127.
- REISCHER, Jürgen (2002). *Die Sprache: ein Phänomen und seine Erforschung*. Berlin: de Gruyter.
- REMMERS, Arend (1994). Zum ostfriesischen Niederdeutsch. In: *Jahrbuch des Vereins für Niederdeutsche Sprachforschung*, 117, 130–168.
- RINDLER SCHJERVE, Rosita (2004). Minderheit / Minority. In: U. Ammon, A. Burkhardt, und G. Ungeheuer (Hrsg.), *Sociolinguistics : an international handbook of the science of language and society / Soziolinguistik: ein internationales Handbuch zur Wissenschaft von Sprache und Gesellschaft* (Bd. 1. Teilband, S. 480–486). Berlin [u.a.: de Gruyter.
- SANDERS, Willy (1979). Niederdeutsch heute. Zur gegenwärtigen Lage der plattdeutschen Mundarten. In: *Christiana Albertina. Forschungen und Berichte aus der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel*, 10, 5–18.
- SCARVAGLIERI, Claudio (2013). „Nichts anderes als ein Austausch von Worten“: sprachliches Handeln in der Psychotherapie. Berlin ; Boston: De Gruyter.
- SCARVAGLIERI, Claudio (2018). Sprachliche Praxis und Spracheinstellungen. Exemplarische Untersuchungen in Biel/Bienne. In: B. Kreß, V. da Silva, und I. Grigorieva (Hrsg.), *Mehrsprachigkeit, Sprachkontakt und Bildungsbiografie*. Berlin: Peter Lang GmbH, Internationaler Verlag der Wissenschaften.
- SCHENK, Michael und BERGS, Alexander (2004). Netzwerk / Network. In: U. Ammon, A. Burkhardt, und G. Ungeheuer (Hrsg.), *Sociolinguistics : an international handbook of the science of language and society / Soziolinguistik: ein internationales Handbuch zur Wissenschaft von Sprache und Gesellschaft* (Bd. 1. Teilband, S. 438–443). Berlin [u.a.: de Gruyter.
- SCHUTZ, Hannes (2005). Dialektologie / Dialectology. In: U. Ammon, A. Burkhardt, und G. Ungeheuer (Hrsg.), *Sociolinguistics : an international handbook of the science of language and society / Soziolinguistik: ein internationales Handbuch zur Wissenschaft von Sprache und Gesellschaft* (Bd. 2. Teilband, S. 879–892). Berlin [u.a.: de Gruyter.
- SCHLOBINSKI, Peter (2005). Phasen des Forschungsprozesses / Stages of Research. In: U. Ammon, A. Burkhardt, und G. Ungeheuer (Hrsg.), *Sociolinguistics : an international handbook of the science of language and society / Soziolinguistik: ein internationales Handbuch zur Wissenschaft von Sprache und Gesellschaft* (Bd. 2. Teilband, S. 992–998). Berlin [u.a.: de Gruyter.

- SCHRÖDER, Ingrid (2012). Birte Arendt. Niederdeutschdiskurse. Spracheinstellungen im Kontext von Laien, Printmedien und Politik. In: *Zeitschrift für Rezensionen zur germanistischen Sprachwissenschaft*, 4(2).
- SODMANN, Timothy (2000). Ist das Platt noch zu retten?. In: *Unser Bocholt*, 51(H. 1), 46–47.
- SPITZMÜLLER, Jürgen und WARNKE, Ingo (2011). *Diskurslinguistik: eine Einführung in Theorien und Methoden der transtextuellen Sprachanalyse*. Berlin ; Boston: De Gruyter.
- STELLMACHER, Dieter (1987). *Wer spricht Platt?: zur Lage des Niederdeutschen heute: eine kurzgefasste Bestandsaufnahme*. Leer: Schuster.
- STRASSER, Hermann und BRÖMME, Norbert (2004). Prestige und Stigma / Prestige and Stigma. In: U. Ammon, A. Burkhardt, und G. Ungeheuer (Hrsg.), *Sociolinguistics : an international handbook of the science of language and society / Soziolinguistik: ein internationales Handbuch zur Wissenschaft von Sprache und Gesellschaft* (Bd. 1. Teilband, S. 412–417). Berlin [u.a.: de Gruyter.
- STRYBNY, Joachim (2009). *Plattdeutsche Sprachlandschaften in Ostfriesland: Auffinden sozial definierter Sprachräume über einen Index der Sprachverwendung ; ermittelt über eine Befragung der Jahrgänge 5 bis 13 an den Gymnasien und den kooperativen Gesamtschulen der Region*. Aurich: Ostfries. Landschaftl. Verl.- und Vertriebsges.
- TRUGDILL, Peter (2004). Sociolinguistics: An Overview / Soziolinguistik: Ein Überblick. In: U. Ammon, A. Burkhardt, und G. Ungeheuer (Hrsg.), *Sociolinguistics : an international handbook of the science of language and society / Soziolinguistik: ein internationales Handbuch zur Wissenschaft von Sprache und Gesellschaft* (Bd. 1. Teilband, S. 1–6). Berlin [u.a.: de Gruyter.
- VRIES, Gernot de / NATH, Cornelia / SCHUSTER, Theo und OSTFRIESISCHE LANDSCHAFT (Hrsg.) (2000). *Ostfriesisches Wörterbuch: Hochdeutsch-Plattdeutsch: Hoogdütsk-Plattdütsk = Oostfreesk Woordenbook* (1. Aufl). Leer: Schuster.
- VRIES, Oebele (2006). Eine abwechslungsreiche Sprachlandschaft. Die Sprachen der nordöstlichen Niederlande mit Einschluss Ostfrieslands. In: *Niederdeutsches Wort. Beiträge zur niederdeutschen Philologie*, (46), 5–26.
- WINDZIO, Michael (2008). Erhalt der niederdeutschen Sprache in egozentrierten Netzwerken. In: F. Möller (Hrsg.), *Plattdeutsch im 21. Jahrhundert: Bestandsaufnahme und Perspektiven*. Leer: Schuster.

6.2. Webseiten

- ANNA SCHWAB (hrsg.)
<http://plattduutskblog.de>
<https://www.facebook.com/plattduutskblog>
- ARBEITSGEMEINSCHAFT OSTFRIESISCHER VOLKSTHEATER (hrsg.)
<http://www.arge-ostfriesischer-volkstheater.de> (abgerufen am 23.01.19)
- EDEKA (hrsg.)
<https://www.edeka.de/eh/minden-hannover/edeka-großefehn-müllers-kamp-4-6/index.jsp> <https://www.facebook.com/edekagrootfehn/> (abgerufen am 10.08.19)
- FACEBOOK (hrsg.)
<https://www.facebook.com/groups/126592780729339/> (abgerufen am 10.08.19)

OOTFREESKE TAAL E.V. (hrsg.)

<https://www.oostfreeske-taal.de/> (abgerufen am 10.08.19)

OSTFRIESISCHE LANDSCHAFT (hrsg.)

<https://www.ostfriesischelandschaft.de/94.html> (abgerufen am 10.08.19)

<https://www.ostfriesischelandschaft.de/8.html> (abgerufen am 10.08.19)

<https://www.ostfriesischelandschaft.de/92.html> (abgerufen am 10.08.19)

<https://www.ostfriesischelandschaft.de/1938.html> (abgerufen am 10.08.19)

<https://www.ostfriesischelandschaft.de/82.html> (abgerufen am 10.08.19)

<https://www.platt-wb.de> (abgerufen am 10.08.19)

PLATT IS COOL (hrsg.)

<https://www.platt-is-cool.de> (abgerufen am 10.08.19)

TOURISTIK GMBH KRUMMHÖRN-GREETSIEL (hrsg.)

<https://www.greetsiel.de/service/touristisches-leitbild.html> (abgerufen am 10.08.19)

7. Anhang

7.1. Tabellen zur Metaanalyse

7.1.1. Originaldaten

	gut	ein wenig	gar nicht
sprechen	29.1%	49.6%	21.3%
verstehen	85.0%	15.0%	0%

Tabella 1: Durch Gerdes genannte selbsteingeschätzte Sprachkompetenzen der im Jahre 1991 befragten Lehrer (vgl. Gerdes 1997:31)

		gut	ein wenig	gar nicht
sprechen	einheimisch	59.6%	30.8%	9.6%
	zugezogen	8.0%	62.7%	29.3%
verstehen	einheimisch	96.2%	3.8%	0%
	zugezogen	77.3%	22.7%	0%

Tabella 2: Durch Gerdes genannte selbsteingeschätzte Sprachkompetenzen der im Jahre 1991 befragten Lehrer gewichtet nach der Frage, ob sie zugezogen sind oder nicht (vgl. Gerdes 1997:31)

	gut	ein wenig	gar nicht	k. A.
sprechen	21.6%	50.5%	27.9%	0%
verstehen	0%	0%	0%	100.0%

Tabella 3: Durch Gerdes genannte selbsteingeschätzte Sprachkompetenzen der im Jahre 1991 befragten Schüler (vgl. Gerdes 1997:38)

	sehr gut	gut	einigermaßen	kaum	gar nicht	k. A.
sprechen	11.2%	14.5%	16.6%	19.5%	38.2%	0%
verstehen	35.5%	20.2%	28.9%	11.6%	3.7%	0.1%

Tabella 4: Durch Freeseemann et al. genannte selbsteingeschätzte Sprachkompetenzen der im Jahre 2015 befragten Lehrer (vgl. Freeseemann et al. 2016:31f)

	ja	ein paar Wörter	nein
sprechen	17.0%	46.0%	37.0%
verstehen	44.8%	42.1%	13.1%

Tabella 5: Durch Freeseemann et al. genannte selbsteingeschätzte Sprachkompetenzen der im Jahre 2015 befragten Schüler (vgl. Freeseemann et al. 2016:15&21)

	sehr gut	gut	ein wenig	überhaupt nicht	k. A.
sprechen	20.0%	15.0%	21.0%	43.0%	1.0%
verstehen	41.0%	25.0%	23.0%	11.0%	0%

Tabella 6: Durch Stellmacher genannte selbsteingeschätzte Sprachkompetenzen der im Jahre 1984 befragten Personen (vgl. Stellmacher 1987:95)

	sehr gut	gut	ein wenig	überhaupt nicht
sprechen	6.0%	7.0%	22.0%	65.0%
verstehen	23.0%	22.0%	35.0%	20.0%

Tabelle 7: Durch Stellmacher genannte selbsteingeschätzte Sprachkompetenzen der im Jahre 1984 befragten Personen, die jünger als 35 Jahre alt waren (vgl. Stellmacher 1987:95)

	sehr gut	gut	mässig	nur einige Wörter	gar nicht	k.A.
sprechen	6.2%	9.5%	16.7%	25.4%	42.2%	0%
verstehen	20.9%	26.9%	29.1%	14.5%	7.8%	0.8%

Tabelle 8: Durch Adler et al. genannte selbsteingeschätzte Sprachkompetenzen der im Jahre 2015 befragten Personen (vgl. Adler et al. 2015:10&14)

	sehr gut	gut	mässig	nur einige Wörter	gar nicht	k. A.
sprechen	0.0%	0.8%	6.8%	21.1%	71.3%	0.0%
verstehen	5.1%	12.4%	36.1%	34.9%	11.0%	0.5%

Tabelle 9: Durch Adler et al. genannte selbsteingeschätzte Sprachkompetenzen der im Jahre 2015 befragten Personen, die jünger als 20 Jahre alt waren (vgl. Adler et al. 2015:10&14)

7.1.2. Aufbereitete Daten

			ja	etwas	nein	
Ostfriesisches Gebiet	1. Erhebung	junge Sprecher	sprechen	21.6	50.5	27.9
			verstehen			
	erwachsene Sprecher	sprechen	29.1 (59.6) ⁴⁹	49.6 (30.8)	21.3 (9.6)	
		verstehen	85.0 (96.2)	15.0 (3.8)	0.0 (0.0)	
	2. Erhebung	junge Sprecher	sprechen	17.0	46.0	37.0
			verstehen	44.8	42.1	13.1
erwachsene Sprecher	sprechen	25.7	36.1	38.2		
	verstehen	55.7	40.5	3.8		
Gesamtes Gebiet	1. Erhebung	junge Sprecher	sprechen	13.0	22.0	65.0
			verstehen	45.0	36.0	20.0
	erwachsene Sprecher	sprechen	35.0	21.0	44.0	
		verstehen	66.0	23.0	11.0	
	2. Erhebung	junge Sprecher	sprechen	0.8	27.9	71.3
			verstehen	17.5	71.0	11.5
	erwachsene Sprecher	sprechen	15.7	42.1	42.2	
		verstehen	47.8	43.6	8.6	

Tabelle 10: Relative Anzahl Personen, die auf die Frage, ob sie Niederdeutsch sprechen bzw. verstehen würden, sinngemäss mit „ja“, „etwas“ oder „nein“ geantwortet haben.

⁴⁹ In Klammern befinden sich die von Gerdes (1997) vorgestellten Daten zu den einheimischen Lehrern und Ergebnisse von Berechnungen, die diese berücksichtigen.

7.1.3. Anzahl sprachkompetenter Sprecher

		junge Sprecher	erwachsene Sprecher
Ostfriesisches Gebiet	t1	21.6	29.1 (59.6)
	t2	17.0	25.7
Gesamtes Gebiet	t1	13.0	35.0
	t2	0.8	15.7

Tabella 11: Relative Anzahl Personen, die auf die Frage, ob sie Niederdeutsch sprechen würden, sinngemäss mit „ja“ geantwortet haben.

		junge Sprecher	erwachsene Sprecher
t1	Ostfriesisches Gebiet	21.6	29.1 (59.6)
	Gesamtes Gebiet	13.0	35.0
	Verhältnis*	39.8%	-16.9% (41.3%)
t2	Ostfriesisches Gebiet	17.0	25.7
	Gesamtes Gebiet	0.8	15.7
	Verhältnis*	95.3%	38.9%

Tabella 12: Vergleich der Anzahl sprachkompetenter Sprecher zwischen den untersuchten Gruppen beider Erhebungsgebiete

*Verhältnis = $100/(\text{höchster Wert}) * (O-G)$

	junge Sprecher	erwachsene Sprecher
t1	39.8%	-16.9%
t2	95.3%	38.9%
Differenz*	+55.5	+55.8

Tabella 13: Vergleich zwischen der Entwicklung innerhalb der untersuchten Gruppen beider Erhebungsgebiete

*Differenz = $t2-t1$ (Ergebnisse aus Tabella 12)

		junge Sprecher	erwachsene Sprecher
Ostfriesisches Gebiet	t1	21.6	29.1
	t2	17.0	25.7
	Verhältnis*	-21.3%	-11.7%
Gesamtes Gebiet	t1	13.0	35.0
	t2	0.8	15.7
	Verhältnis*	-93.8%	-55.1%

Tabella 14: Entwicklung der Anzahl sprachkompetenter Sprecher innerhalb der untersuchten Gruppen

*Verhältnis = $100/(\text{höchster Wert}) * (t1-t2)$

	junge Sprecher	erwachsene Sprecher
Ostfriesisches Gebiet	-21.3%	-11.7%
Gesamtes Gebiet	-93.8%	-55.1%
Differenz*	+72.5	+43.4

Tabella 15: Vergleich der Entwicklung der Sprecherzahl zwischen den beiden Erhebungsgebieten

*Differenz = $G-O$ (Ergebnisse aus Tabella 14)

7.1.4. Altersgefälle

		t1	t2
Ostfriesisches Gebiet	junge Sprecher	21.6	17.0
	erwachsene Sprecher	29.1	25.7
	Verhältnis*	-25.8%	-33.9%
Gesamtes Gebiet	junge Sprecher	13.0	0.8
	erwachsene Sprecher	35.0	15.7
	Verhältnis*	-62.9%	-94.9%

Tabelle 16: Vergleich der aktiven Sprachkompetenzen zwischen jungen und erwachsenen Sprechern innerhalb der Erhebungszeiträumen

*Verhältnis = $100 / (\text{höchster Wert}) * (jS - eS)$

	Ostfriesisches Gebiet	Gesamtes Gebiet
t1	-25.8%	-62.9%
t2	-33.9%	-94.9%
Differenz*	-8.1	-32.0

Tabelle 17: Entwicklung des Altersgefälles zwischen den Erhebungszeiträumen

*Differenz = $t2 - t1$ (Ergebnisse aus Tabelle 16)

	t1	t2
Ostfriesisches Gebiet	-25.8%	-33.9%
Gesamtes Gebiet	-62.9%	-94.9%
Differenz*	+37.1	+61.0

Tabelle 18: Vergleich der Entwicklung des Altersgefälles beider Erhebungsgebiete innerhalb der Erhebungszeiträume

*Differenz = O-G (Ergebnisse aus Tabelle 16)

7.1.5. Kompetenzgefälle

			junge Sprecher	erwachsene Sprecher
Ostfriesisches Gebiet	t1	sprechen	21.6	29.1 (59.6)
		verstehen		85.0 (96.2)
	t2	sprechen	17.0	25.7
		verstehen	44.8	55.7
Gesamtes Gebiet	t1	sprechen	13.0	35.0
		verstehen	45.0	66.0
	t2	sprechen	0.8	15.7
		verstehen	17.5	47.8

Tabelle 19: Relative Anzahl Personen, die auf die Frage, ob sie Niederdeutsch sprechen und. verstehen würden, sinngemäss mit „ja“ geantwortet haben

			junge Sprecher	erwachsene Sprecher
Ostfriesisches Gebiet	t1	sprechen	21.6	29.1 (59.6)
		verstehen		85.0 (96.2)
		Verhältnis*		65.8% (38.0%)
	t2	sprechen	17.0	25.7
		verstehen	44.8	55.7
		Verhältnis*	62.1%	53.9%
Gesamtes Gebiet	t1	sprechen	13.0	35.0
		verstehen	45.0	66.0
		Verhältnis*	71.1%	47.0%
	t2	sprechen	0.8	15.7
		verstehen	17.5	47.8
		Verhältnis*	95.4%	67.2%

Tabelle 20: Verhältnis zwischen Sprech- und Verstehenskompetenz innerhalb der untersuchten Gruppen

*Verhältnis = $100 / (\text{höchster Wert}) * (\text{verstehen} - \text{sprechen})$

		t1	t2
Ostfriesisches Gebiet	junge Sprecher		62.1%
	erwachsene Sprecher	65.8%	53.9%
	Differenz*		+8.2
Gesamtes Gebiet	junge Sprecher	71.1%	95.4%
	erwachsene Sprecher	47.0%	67.2%
	Differenz*	+24.1	+28.2

Tabelle 21: Vergleich des Kompetenzgefälles zwischen den untersuchten Gruppen

*Differenz = $jS - eS$ (Ergebnisse aus Tabelle 20)

		t1	t2
junge Sprecher	Ostfriesisches Gebiet		62.1%
	Gesamtes Gebiet	71.1%	95.4%
	Differenz*		+33.3
erwachsene Sprecher	Ostfriesisches Gebiet	65.8% (38.0%)	53.9%
	Gesamtes Gebiet	47.0%	67.2%
	Differenz*	-18.8 (+9.0)	+13.3

Tabelle 22: Vergleich des Kompetenzgefälles innerhalb der Erhebungszeiträume beider Erhebungsgebiete

*Differenz = $G - O$ (Ergebnisse aus Tabelle 20)

	t1	t2
Ostfriesisches Gebiet		8.2%
Gesamtes Gebiet	24.1%	28.2%
Differenz*		+20.0

Tabelle 23: Vergleich des Kompetenzgefälles innerhalb der Erhebungszeiträume beider Erhebungsgebiete

*Differenz = $G - O$ (Ergebnisse aus Tabelle 21)

		junge Sprecher	erwachsene Sprecher
Ostfriesisches Gebiet	t1		65.8% (38.0%)
	t2	62.1%	53.9%
	Differenz*		-11.9 (+15.9)
Gesamtes Gebiet	t1	71.1%	47.0%
	t2	95.4%	67.2%
	Differenz*	+24.3	+20.2

Tabella 24: Entwicklung des Kompetenzgefälles innerhalb der untersuchten Gruppen

*Differenz = t2-t1 (Ergebnisse aus Tabelle 20)

	Ostfriesisches Gebiet	Gesamtes Gebiet
t1		24.1%
t2	8.2%	28.2%
Differenz*		+4.1

Tabella 25: Entwicklung des Kompetenzgefälles zwischen den Erhebungszeiträume

*Differenz = t2-t1 (Ergebnisse aus Tabelle 21)

	junge Sprecher	erwachsene Sprecher
Ostfriesisches Gebiet		-11.9%
Gesamtes Gebiet	24.3%	20.2%
Differenz*		+32.1

Tabella 26: Vergleich der Entwicklung des Kompetenzgefälles innerhalb der untersuchten Gruppen beider Erhebungsgebiete

*Differenz = G-O (Ergebnisse aus Tabelle 24)

7.2. Protokolle der durchgeführten Interviews

7.2.1. BF

Datum: 19.05.2019

Interviewtyp: lang

Statement: „*Plattdeutsch bedeutet, stolz zu sein auf meine Heimat.*“

Alter: geschätzt 40-50 Jahre

Beruf: Bürgermeister

Wohnorte: Krummhörn

Notizen:

- Für ihn sei das Niederdeutsche ein fester Bestandteil seines täglichen Lebens, etwas, das seine Heimat ausmacht.
- Niederdeutsch zu sprechen, bedeutet für ihn, den Stolz, den er für seine Heimat empfindet auszudrücken.
- Für ihn sei es wichtig, die Regionalsprache in jeden Bereich seines Lebens zu integrieren.
- „Wenn wir es nicht leben, wenn wir es also nicht im täglichen Gebrauch sprechen, [...] dann wird diese Sprache immer mehr aussterben.“
- Aus diesem Grund hätte er sich im Privaten dazu entschieden, mit seinen eigenen Kindern Platt zu sprechen, während seine Frau mit ihnen Hochdeutsch gesprochen hat.
- Kritik, die er durch Bekannte bekam, hätte nichts daran geändert.
- Wenn die Grosseltern seine Kinder auf Hochdeutsch ansprachen hätte er gesagt: „Besser gutes Platt als holpriges Hochdeutsch.“
- Inzwischen würden sie in der Familie beide Sprachen sprechen, je nach Situation.
- Niederdeutsch sei für ihn eine emotionalere Sprache, die es erlauben würde viele Sachen besser als im Hochdeutschen auszudrücken.
- Schimpfen ginge besser in der Regionalsprache.
- Für ihn sei der tägliche Gebrauch der Regionalsprache selbstverständlich.
- Oft sei die Verständigung der einheimische mit zugezogenen Personen aufgrund der Regionalsprache schwierig. Deswegen würde die Gemeinde Sprachkurse für zugezogene Einwohner anbieten.
- Niederdeutsch zu sprechen sei ein Bedürfnis in der Gemeinde.

- Für ihn sei es selbstverständlich, dass die Regionalsprache zu den Menschen und ihrer Heimat gehört und dass man stolz darauf sein kann.
- Die Mitarbeiter der Gemeinde Krummhörn würden viel tun, um der Regionalsprache einen Platz im Rathaus zu geben.
 - Personen, die das Rathaus betreten, würden auf Niederdeutsch angesprochen werden.
 - Bei Bedarf würden die Mitarbeiter ins Standarddeutsche wechseln.
 - Untereinander würden die Kollegen Niederdeutsch sprechen, auch bei diversen Sitzungen und Diskussion.
 - Ausnahmen bilden schriftliche Dokumente und Formulare.
 - Auch wenn es eine einheitliche Schreibweise gibt, würde es vielen schwerfallen die niederdeutsche Sprache zu lesen, da diese stark zwischen den Dörfern variieren würde.
 - Wenn er zwischendurch interne E-mails in der Regionalsprache verfasst, würden auch sprachsichere Kollegen lange zum Lesen brauchen.
- Um die Sprache zu erhalten, die ihm am Herzen liegt, sei er Plattdeutschbeauftragter gewesen.
- Dass das Bewusstsein für das Niederdeutsch heute grösser sei als früher, verdankt man der Ostfriesischen Landschaft und ihrer Arbeit.
- Er erinnert sich daran, dass man versucht habe, die Sprache fest in der Schule zu integrieren.
- Dies bringe aber nichts, wenn keiner das Niederdeutsche ausserhalb der Schule benutzen würde.
- Er denkt positiv über die Zukunft der Regionalsprache, weil er Jugendlichen bei Bewerbungsgesprächen begegnen würde, die sagen, dass sie durchaus „ein bisschen“ mit ihren Freunden Niederdeutsch sprechen würden.
- Jugendliche würden zwar keine Unterhaltungen in der Regionalsprache führen, aber niederdeutsche Wörter und Redewendungen würden die Jugendliche heute noch benutzen.

7.2.2. BE

Interviewzeitpunkt: 25.04.17

Interviewtyp: lang

Statement: *“Plattdeutsch ist für mich die Kultur, die Geschichte und die Identität Ostfrieslands.”*

Alter: geschätzt 40-50 Jahre

Beruf: Mitarbeiterin des Plattdüütskbüros

Wohnorte: -

Notizen:

- Veröffentlichte zusammen mit Jürgen Byl 1992 das Ostfriesische Wörterbuch.
 - Das war das erste Projekt, das sie für die Ostfriesische Landschaft durchführte.
 - Seitdem ist ihr die plattdeutsche Sprache ein besonderes Anliegen, weil es für sie die Identität dieser Region darstellt.
 - Laut ihr könne man durch die Sprache hindurch, die Geschichte und die Kultur der Region erleben.
- Für sie sei das Schreiben plattdeutscher Wörter nach einer einheitlichen Schreibung wichtig.
 - Dies würde das Lesen und das Lehren der Regionalsprache an Interessierte vereinfachen bzw. erst möglich machen.
 - Um Unterrichtsmaterial herzustellen, würden die Autoren wissen müssen, wie sie das Niederdeutsche schreiben sollen.
 - Dies sei auch wichtig, um ein einheitliches Schriftbild zu erzeugen.
 - So könne das Niederdeutsche als Sprache ernst genommen werden.
 - Deshalb sei es auch wichtig, ein Wörterbuch zu erstellen, das für alle einfach und kostenlos zugänglich ist.
- Sie beobachtet die neuere Entwicklung des Plattdeutschen in Ostfriesland skeptisch.
 - Einerseits freue sie sich sehr darüber, dass die Sprache nicht mehr verpönt sei, wie vor 30/40 Jahren und über das grosse Interesse, das momentan für die Regionalsprache herrscht.
 - Andererseits befürchte sie aber, dass dieses Interesse nur Teil eines grossen Hypes sei, der bald wieder nachlassen wird.
 - Es würden langfristige Projekte und Finanzierungen zum Zweck des Spracherhalts gebraucht.
- Aktuell betreut sie den Aufbau eines Wörterbuchs der ostfriesischen Regionalsprache.
 - Das Onlinewörterbuch würde Stück für Stück wachsen, weil die Finanzierung des Projektes immer wieder erneuert werden müsse.

- Das Ziel, ein funktionsfähiges Alltagswörterbuch herzustellen, sei inzwischen realisiert worden.
- Es besteht momentan aus 45 600 Datensätzen, die auf dem Werk von Gernot de Vries *Ostfriesisches Wörterbuch: Hochdeutsch / Plattdeutsch* und privaten Datensammlungen basieren.

7.2.3. CC

Datum: 19.05.17

Interviewtyp: kurz

Statement: „Plattdeutsch ist für mich Heimat und ein Stückchen Kultur.“

Alter: 46 Jahre

Beruf: Einzelhandelskauffrau (Besitzerin eines Schreibwarenladens)

Wohnort(e): Wittmund

Sprachbiographie:

- Hauptsächlich würde sie Niederdeutsch mit ihren Kunden sprechen
- Im Privaten würde sie es selten sprechen
- Hochdeutsch zu sprechen sei für sie selbstverständlicher
- Sie möchte, dass die Regionalsprache erhalten bleibt
- Hat Niederdeutsch zu Hause durch ihre Mutter und Grossmutter gelernt

7.2.4. FG

Interviewzeitpunkt: 21.05.17

Interviewtyp: kurz

Statement: „Plattdeutsch ist Heimat.“

Alter: 17 Jahre

Beruf: Schüler

Wohnorte: Tannenhausen

Notizen:

- Spricht kein Niederdeutsch, kann es aber sehr gut verstehen
- Aus Spass würde er ein paar Wörter Niederdeutsch mit Freunden sprechen
- Er hört die Regionalsprache regelmässig zu Hause
- Er empfindet die Regionalsprache als schön

- Er hat hauptsächlich durch seine Familie und durch Gespräche im Ort gelernt, Niederdeutsch zu verstehen.
- Er empfindet es als schade, dass das Niederdeutsche aussterbe und dass Jugendliche die Regionalsprache kaum bis gar nicht sprechen würden.

7.2.5. FH

Datum: 15.05.17

Interviewtyp: lang

Statement: *“Plattdeutsch ist für mich ein sehr wichtiges Stück meines Lebens.”*

Alter: 62 Jahre

Beruf: -

Wohnorte: -

Notizen:

- Er wuchs auf dem Land auf und konnte, als er in die Schule kam, die Standardsprache nicht sprechen.
 - Ihn habe überrascht, dass seine Eltern mit den Lehrern die Standardsprache gesprochen haben.
 - Für ihn sei die Standardsprache seine erste Fremdsprache gewesen.
 - Seine fehlenden Kenntnisse hätten keine Nachteile mit sich gebracht.
 - Seiner Meinung nach war es besser mit dem Niederdeutschen seiner Eltern aufgewachsen zu sein, als mit der fehlerhaften Standardsprache, die sie ihm hätten vermittelt können.
- In seiner Familie wird laut ihm Mehrsprachigkeit gelebt.
 - Seine Frau und seine Töchter sprechen selten Niederdeutsch.
 - Sein Sohn spricht mehrheitlich Niederdeutsch.
 - Seine Frau hat die Regionalsprache gelernt.
 - Ab dem Zeitpunkt, an dem er wusste, dass sie Niederdeutsch verstand, habe er immer die Regionalsprache mit ihr gesprochen.
 - Seine Kinder sprachen früher die Standardsprache mit der Mutter und die Regionalsprache mit ihm.
 - Allerdings würden die Töchter, seitdem sie gemerkt haben, dass er die Standardsprache versteht, mit ihm kein Niederdeutsch mehr sprechen.

- Diese ärgere ihn, aber er freue sich auch darüber, dass das Niederdeutsche in seiner Familie einen festen Platz besitzt und jeder jeden versteht, egal welche Sprache derjenige spricht.
- Er ist 1. Vorsitzender des Vereins *Oostfreeske Taal*.
 - Vor diesem hätte er schon Vereinsarbeit geleistet und mehrere Ehrenämter besessen.
 - Dabei hätte er immer darauf geachtet, dem Niederdeutschen einen Platz zu geben und jede Gelegenheit zu nutzen, um in der Regionalsprache zu sprechen oder niederdeutsche Wörter und Wortwendungen in Gesprächen und bei Vorträgen einzubauen.
 - Es hätte für ihn nie eine Rolle gespielt, ob er öffentlich oder privat sprach.
 - Sobald er weiss, dass der Gegenüber die Regionalsprache versteht, würde er es sprechen.
- Das Niederdeutsche sei für ihn eine Herzensangelegenheit und fester Bestandteil seines Lebens.
- Ein Erlebnis aus seiner Jugend habe für ihn deutlich gemacht, wie wichtig es sei öffentlich Niederdeutsch zu sprechen.
 - Im Rahmen der Landjugend habe eine Gruppe in Bremervörde besucht und wäre überrascht gewesen, dass die Kameraden mit ihnen nur die Standardsprache sprechen konnten
 - Allerdings hätten sich deren Eltern und Grosseltern in der Regionalsprache unterhalten.
 - Die Eltern hätten augenscheinlich ihren Kindern das Niederdeutsche nicht weitergegeben.
 - Ab diesem Zeitpunkt wäre ihm bewusst geworden, dass etwas nicht stimmen würde und sich der Gebrauch der Regionalsprache in die falsche Richtung entwickelt.

7.2.6. GS

Interviewzeitpunkt: 22.07.2019

Interviewtyp: lang

Statement: „Platt ist ein Stück Verbundenheit, ein Stück Respekt und ein Stück Geschichte.“

Alter: 29 Jahre

Beruf: Altenpflegerin

Wohnorte: Aurich, Gelsenkirchen (ab Frühjahr 2018)

Notizen:

- Sie hat Niederdeutsche Verstehen durch ihre Grosseltern gelernt, die miteinander die Regionalsprache gesprochen hätten, aber mit den Enkelkindern die Standardsprache.
 - Wenn sie versuchte Niederdeutsch zu sprechen, hätten ihre Grosseltern unter dem Vorwand, dass sich ihr Niederdeutsch schlecht anhören würde, sie gebeten die Standardsprache zu sprechen.
 - Die Grossmutter hätte angefangen mit ihr, Niederdeutsch zu sprechen, als diese dement (Alzheimer) wurde.
- Die Mutter hätte den grösstenteil ihres Lebens nie Niederdeutsch gesprochen.
 - Sie würde aus dem Rheinland stammen und ihre Eltern hätten die Regionalsprache sprechen können.
 - Sie hätten dieses allerdings nur getan, wenn die Mutter das gesagte nicht verstehen sollte.
 - Dies hatte geendet, als die Mutter auf etwas, das in der Regionalsprache gesagt wurde, adäquat antwortete und die Eltern gemerkt haben, dass die Tochter Niederdeutsch versteht.
 - Allerdings hatte die Mutter während der Lehrzeit in einem kommerziellen Beruf Niederdeutsch und mit Personen, die sie als Altenpflegerin betreute, gesprochen.
 - In diese Zeit hatte sie auch zu Hause mit der Tochter manchmal Niederdeutsch gesprochen, als diese beim gleichen Arbeitgeber arbeiteten.
 - Die Mutter mag es eigentlich nicht, die Regionalsprache zu sprechen, weil sie diese als „einfältig und primitiv“ empfindet.
- Der Vater hatte bei seiner Einschulung nur Regionalsprache gesprochen.
 - Er hatte aufgrund dessen grosse Probleme während der Schulzeit gehabt.
 - Seither würde er nur sehr selten Niederdeutsch sprechen.
- Der Bruder würde nur einige Floskeln der Regionalsprache kennen.
- Auch die Schwester würde nur einige Wörter sprechen können.
 - Sie würde aber gerne das Niederdeutsch erhalten und hätte ihre Kinder dazu ermutigt, eine Niederdeutsche AG in der Schule zu besuchen.

- Sprechen gelernt hatte sie die Regionalsprache während der Ausbildung durch den Kontakt mit den Menschen, die sie gepflegt hat.
 - Diese hatten ihr aktiv beim Erlernen geholfen, in dem sie ihre Aussprache korrigiert und ihr Vokabeln beigebracht haben.
 - Es hatten auch Diskussionen über regionale Unterschiede stattgefunden („Disch“ vs „Tafel“) und über die korrekte Aussprache niederdeutscher Ortsnamen.
 - Ihrer Meinung nach waren die Kunden positiv gegenüber einem Spracherwerb eingestellt.
 - Auch eine Kollegin aus dem Rheinland hatte auf diese Weise gelernt, Niederdeutsch zu sprechen.
 - Für sie war es ein „Learning by doing“.
 - Allerdings gab es auch Kunden, die Hochdeutsch mit ihr gesprochen hatten, obwohl es ihnen schwerfiel.
 - Sie hätten ihr die Arbeit erleichtern wollen.
- Ihrer Meinung nach darf das Niederdeutsche sich verändern und Fremdwörter können übernommen werden, um zum Beispiel neue Dinge zu benennen.
- Sie würde mit ihren eigenen Kindern kein Niederdeutsch sprechen, weil sie nicht denkt, kompetent genug zu sein.
 - Zusätzlich kommt hinzu, dass sie in einem Hochdeutsch Gebiet wohnt und die Kinder nur mit ihr Niederdeutsch sprechen könnten.
 - Allerdings würde sie diesen die Möglichkeit eröffnen von anderen Personen, die Regionalsprache zu erlernen, um diese mit dem Niederdeutschen in Verbindung bringen.
- Sie denkt, dass sie schlecht Niederdeutsch spricht und sie empfindet es für sich teilweise als Fremdsprache.
 - Allerdings fühlte sie sich angegriffen, als ein Patient sagte, sie würde „Kauderwelsch“ reden und dass sie deswegen keine Ostfriesin sei.
 - Dieses machte ihr bewusst, dass sie sich aufgrund dessen nicht wirklich als Ostfriesin fühlen würde, obwohl sie in der Region geboren und aufgewachsen sei.
- Während ihrer Arbeit in der Altenpflege nutze sie das Niederdeutsche, um mit ihren Kunden, mit Angehörigen und mit Kollegen zu sprechen.
 - Je nach Region in unterschiedlichem Masse.

- Sie hatte ihre Niederdeutschen Sprachkompetenzen bei Bewerbungen im Lebenslauf erwähnt und wurde bei Bewerbungsgesprächen zügig danach gefragt.
- Für sie war es eine Frage des Respekts, aber auch je nach Situation der Notwendigkeit, Niederdeutsch zu sprechen.
- Das Niederdeutsche wäre für sie in Ostfriesland ein Mittel gewesen, um herauszufinden, wie viel Nähe sich ein Kunde wünschte.
 - Wollten diese Distanz während der Pflege, hätten diese die Standardsprache gesprochen.
 - Dieser funktionale Nutzen würde ihr jetzt bei der Pflege ausserhalb Ostfrieslands fehlen.
 - Niederdeutsch zu sprechen, wäre aber auch ein Mittel gewesen, um bewusst Nähe herzustellen und dem Kunden, wenn gewollt, Nähe spüren zu lassen.

7.2.7. GH

Interviewzeitpunkt: 27.12.17

Interviewtyp: lang

Statement: „Platt is för mi Moderspraak, tohuus, Lebenselixier, Heimaadspraak...soo veel.“

Alter: geschätzt 55-65 Jahre

Beruf: -

Wohnorte: Hesel, Reepsholt.

(Sprach)biographie:

- Hat Niederdeutsch als Muttersprache in einem Mehrgenerationen Haus gelernt.
 - Hat Hochdeutsch als „erste Fremdsprache“ gelernt und sprach beim Schuleintritt kaum Hochdeutsch.
 - Eltern waren mehrsprachig.
- War viele Jahre Plattdeutschbeauftragte.
 - Das Netzwerk der Plattdüütskbeauftragten wurde nach dem Inkrafttreten der *Europäischen Charta der Regional- und Minderheitensprache* aufgebaut.
 - Die Beauftragten sollen dabei helfen, die Regionalsprache in den Alltag von Schulen, Betrieben, Gemeinden und Vereinen zu integrieren.
- In Hesel würde mehr Niederdeutsch gesprochen als in Reepsholt, dass aus vielen Neubaugebieten bestehe.
- Ihre Nachbarn würden versuchen Niederdeutsch zu lernen bzw. zu sprechen.

- Dies würde sie nicht stören.
- Empfindet Niederdeutsch als blumige Sprache.
- Schreibt Bücher in niederdeutscher Sprache, seit sie die Geschichten ihres Mannes aufschreiben und teilen wollte.
 - Seitdem hätte sie „Blut geleckt“
 - Sie schreibt seither eigene Geschichten für Zeitungen und kleinere Veröffentlichungen.
 - Der Kindergarten Friedeburg hätte sie für niederdeutsche Geschichten angefragt.
 - Sie verkauft ihre Bücher über Weihnachtsmärkte, bei Veranstaltungen und Treffen und über Amazon.

7.2.8. HR1

Interviewzeitpunkt: 15.05.17

Interviewtyp: kurz

Statement: „Plattdeutsch ist Heimatsprache.“

Alter: 35 Jahre

Beruf: Restaurantfachfrau

Wohnorte: Aurich

Notizen:

- Sie spricht ein bisschen Niederdeutsch, verstehe aber alles.
- Sie hätte Niederdeutsch in der Familie gehört, aber keiner hätte es mit ihr gesprochen.
- Sie würde zwischendurch aus Spass etwas Niederdeutsch sprechen, doch meistens würde sie in der Standardsprache antworten, wenn sie jemand in der Regionalsprache anspricht.
- In ihrer Familie wäre schon immer Niederdeutsch gesprochen worden.
- Mit ihr hätte man allerdings immer die Standardsprache gesprochen.
- Sie fände es schade, wenn die Regionalsprache aussterben würde

7.2.9. HR2

Interviewzeitpunkt: 15.05.17

Interviewtyp: kurz

Statement: „Plattdeutsch ist Heimat, Kindheit, Familie.“

Alter: 58 Jahre

Beruf: Altenpflegerin

Wohnorte:

Notizen:

- Sie würde mit alten Freunden, mit Arbeitskollegen und mit Personen, die sie betreut Niederdeutsch sprechen.
- Bei ihr zu Hause würde man seit der Geburt mit ihr Niederdeutsch sprechen.
- Standarddeutsch würde ihre Familie mit aussenstehenden Personen sprechen.
- Sie hofft, dass das Niederdeutsche nicht ausstirbt, dass es weiterhin gesprochen wird und auch schriftlich weiterlebt.
- Es müsste eigentlich ein extra Fach für die Regionalsprache in der Schule geben, damit die Regionalsprache erhalten bleibt.
- Auch das Niederdeutsche Theater würde Nachwuchs benötigen.

7.2.10. HH

Interviewzeitpunkt: 11.05.17

Interviewtyp: lang

Statement: „Plattdeutsch bedeutet für mich Heimat.“

Alter: 49 Jahre

Beruf: Stellvertretender Geschäftsführer

Wohnorte: Brookmerland

Notizen:

- Spricht täglich Niederdeutsch.
- War Teil einer Gruppe, die niederdeutsches Kabarett gemacht hat (*De Vagabunden*).
- Für ihn ist niederdeutsch unterhaltsam, besitzt einen Unterhaltungswert und ist interessant.
 - Viele würden die versteckten Bedeutungen der niederdeutschen Sprache nicht verstehen.
 - Für ihn sei die Regionalsprache ein Werkzeug, das viel Aussagen annehmbarer machen würde.
 - Sie vermittele Emotionen und hätte einen Zugang zur Gefühlswelt einer Person.

- Greetsiel sei ein Dorf, in denen viele Einheimische Niederdeutsch reden würden und die Sprache Teil des öffentlichen Lebens sei.
 - Die Regionalsprache würde zum Dorf und Touristen würden mit der Sprache konfrontiert werden.
- Greetsiel sei ein bekanntes Ausflugsziel für Touristen und beherberge während der Saison eine grosse Anzahl Personen.
 - Der Tourismussektor beherbergt in der Krummhörn 1'200 Arbeitsplätze.
 - Nachdem das Projekt Greetland (Ferienanlage) von der Bevölkerung abgelehnt wurde, wollte die Touristik GmbH einen Konsens mit den Bürgern über die Gestaltung des touristischen Angebots finden.
 - Deswegen wurde gemeinsam mit den Bürgern ein Leitbild für die Region erarbeitet.
 - Die Bürger hätten den Wunsch geäußert, den Touristen das „echte“ Niederdeutsch näher zu bringen und die Regionalsprache mehr in der Öffentlichkeit zu zeigen
 - Deswegen sei die Botschaft des Leitbildes: „Die Krummhörn – Platt das Land und Plattdeutsch die Sprache“
 - Es werden Sprachkurse und niederdeutsche Nachmittage für Touristen und zugezogene Personen angeboten.

7.2.11. JA1

Interviewzeitpunkt: 18.05.2017

Interviewtyp: lang

Statement: *“Plattdeutsch bedeutet für mich Heimat.”*

Alter: geschätzt 50-60 Jahre

Beruf: Firmeninhaber, Ortsvorsteher

Wohnorte: Greetsiel

Notizen:

- Er ist ehrenamtlicher Vorsteher des Dorfes Greetsiel, das zu der Gemeinde Krummhörn gehört.
 - In seiner Funktion würde er viel Kontakt zu den Einwohnern haben.
 - Er würde ältere Mitbürger betreuen und bei Problemen innerhalb des Dorfes angesprochen werden.

- Er sei ein Vermittler zwischen der Gemeinde und den Personen, die im Dorf leben.
- Oft würde er dadurch auch als Seelsorger und Sozialarbeiter fungieren.
- Dadurch würde er die Arbeit der Gemeinde erleichtern, was diese sehr erfreuen.
- Allerdings wäre dies ohne Kenntnisse der Regionalsprache nicht möglich.
- Niederdeutsch zu sprechen, sei eine Notwendigkeit in der Dorfgemeinschaft.
 - Deswegen hätten auch zugezogene Personen, Probleme sich in diese zu integrieren.
 - Diese würden eigentlich gerne ihren Lebensabend, dort verbringen, wo sie regelmässig Urlaub gemacht haben.
 - Würden aber durch fehlende Sprachkenntnisse ewige Touristen bleiben.
- Laut ihm sei das Niederdeutsche Alltag im Dorf und gehöre genauso dazu wie die typische Landschaft und der Fischfang.

7.2.12. JA2

Interviewzeitpunkt: 01.08.19

Interviewtyp: kurz

Statement: „Plattdeutsch ist für mich eine Lebenseinstellung.“

Alter: 32 Jahre

Beruf: Ingenieur

Wohnorte: Pewsum

Notizen:

- In der Familie würde Niederdeutsch schon immer gesprochen werden.
- Die Familie hätte bis zum Alter von 10 Jahren ausschliesslich die Standardvariante mit ihm gesprochen.
 - Heute würde ein Teil der Gespräche in der Regionalsprache stattfinden (5%)
- Er hätte in der Schule ein halbes Jahr Niederdeutsch in einer Arbeitsgemeinschaft gelernt, seitdem hätte er vermehrt die Regionalsprache gesprochen.
- Niederdeutsch sei für ihn eine warme, herzliche, freundliche, ruhige Sprache.
 - So würde er auch die Ostfriesen beschreiben.
- Sagt, dass er in verschiedenen Situationen und bei unterschiedlichen Gelegenheiten Niederdeutsch spricht (Arbeit (VW), ältere Personen, Feuerwehr).

- In diesen Bereichen würde er allerdings auch die Standardsprache nutzen, je nach Person, mit der er spricht.

7.2.13. JF

Interviewzeitpunkt: 29.12.17

Interviewtyp: lang

Alter: geschätzt 30-40 Jahre

Beruf: Radiojournalist

Wohnorte: Osteel, Würzburg

Statement: „Platt ist auf jeden Fall mehr als Alltag.“

Notizen:

- Aus Osteel, besuchte das Ulrichsgymnasium in Norden
- Leistete seinen Zivildienst in einem Pflegeheim ab.
- Studierte in Würzburg Germanistik und Soziologie.
 - Schrieb seine Magisterarbeit über Code-switching zwischen der Regional- und der Standardsprache.
 - Er schlussfolgerte, dass Niederdeutsche die Funktion des Zitierens und des Erzeugens von Nähe besitzen würde.
 - Während des Studiums fehlte ihm das Niederdeutsche im Alltag.
- Hat Niederdeutsch von seinen Eltern gelernt.
- Gestaltet seit 2010 für den NDR niederdeutsche Sendungen als Freelancer.
 - Gestaltete als Gesellenstück einen Plattdeutschkurs bei *Radio Jade*
 - Machte ein Praktikum beim Radio NDR1, bei dem er Redaktionsbeiträge für die Region Hannover schrieb.
 - Laut ihm hätten Radioprogramme und Podcasts des NDR in niederdeutscher Sprache eine gute Resonanz.
 - Dennoch würde in Ostfriesland niederdeutsches Radio besser als ausserhalb der Region funktionieren.
- Viele Bürgermeister und wichtige Personen würden Niederdeutsch sprechen.
 - Niederdeutsch sei durch die Aufklärungsarbeit (Cornelia Nath (Plattdüütskbüro), Platt is cool) wieder positiv besetzt.
 - Menschen und Leitfiguren seien wichtig, genauso die Grosselterngeneration und die Familie.
 - Die Menschen würden Niederdeutsch besser verstehen als sprechen.

- Durch Bands und Kulturangebote würden Jugendliche angesprochen werden.

7.2.14. JM

Interviewzeitpunkt: 18.05.2019

Interviewtyp: kurz

Statement: „Plattdeutsch bedeutet für mich Lebenskultur.“

Alter: 63 Jahre

Beruf: Meister (in Rente, VW)

Wohnorte: Grimmersum, Woquard, Pewsum

Notizen:

- In der Familie würde die Regionalsprache jeden Tag mit allen Personen gesprochen werden.
- Er spricht Niederdeutsch im alltäglichen Leben.
- Er meint, dass er die meistens „Dialekte“ der Regionalsprache verstehen würde.
- Er ist ein niederdeutscher „Hobbyschriftsteller“.
- Er wünscht sich eine niederdeutsche Rechtschreibprüfung für den Computer.
- Er habe eine sehr positive Einstellung zum Niederdeutschen.

7.2.15. KG

Interviewzeitpunkt: 23.05.2017

Interviewtyp: lang

Statement: „*Plattdeutsch ist für mich zu Hause sein.*“

Alter: geschätzt 30-35 Jahre

Beruf: Leiterin des Plattdüütskbüros

Wohnorte: Hinte, Göttingen, Aurich

Notizen:

- Ist seit 2014 die Leiterin des Plattdüütskbüros der *Ostfriesischen Landschaft*.
- Sie ist in Hinte aufgewachsen, hat 2010 ihr Studium in Göttingen abgeschlossen und hat anschliessend an verschiedenen Universitäten gearbeitet.
- Aufgaben des Plattdüütskbüros

- Der Löwenanteil der Arbeit des Plattdöötskbüros sei das Übersetzen von Texten und das Beraten von Personen, Unternehmen und anderen Institutionen, die Projekte mit oder für Regionalsprache planen.
 - Ein Beispiel sei der Edeka-Markt in Großefehn, der alle Preis- und Werbeschilder in der Standard- und der Regionalsprache gestaltet hat.
- Weil es wichtig sei zu zeigen, dass die Regionalsprache lebt und gelebt wird, koordiniert das Plattdöötsbüro verschiedene Projekte.
 - Bekanntestes Projekt sei der Plaaddöötskmaant
 - Während des Septembers würden verschiedene Veranstaltungen und Aktionen stattfinden, die in Gemeinden, Firmen und Schulen mit Hilfe der Plattdöötskbeauftragten durchgeführt werden.
 - Die Kampagne *Platt is cool* soll vor allem junge Leute in ganz Niedersachsen ansprechen.
 - Das Projekt der *frühen Mehrsprachigkeit* soll der Regionalsprache einen festen Platz in Kindergärten und Grundschulen sichern.
 - In dessen Rahmen würden regelmässig Institutionen als mehrsprachiger Kindergarten bzw. mehrsprachige Schule ausgezeichnet.
 - Ein Onlinewörterbuch, das laut ihr jeden Tag millionenfach angeklickt wird, soll allen Personen ohne viel Aufwand ermöglichen, niederdeutsche Texte zu schreiben.
 - Die Mitarbeiter würden dieses, wann immer finanzielle und zeitliche Mittel zur Verfügung stehen, weiterentwickeln.
 - Bald sollen auch Sprichwörter nachgeschlagen werden können.
- Die Mitarbeiterinnen würden darauf achten, eine Öffentlichkeitsarbeit zu betreiben, die alle Alters- und Sozialschichten anspricht und die für die Probleme der einheimischen Sprache sensibilisiert.
- Die Mitarbeiter stellen auch Lehrmaterialien und Spiele her, die einen Zugang zum Plattdeutschen herstellen sollen.
- Die Fachstelle würde sprachpolitische Arbeit leisten und wissenschaftliche Forschungsarbeiten koordinieren, die die Regionalsprache und deren Gebrauch untersuchen.

- Zu diesem Zweck würden sie sich auch an Sitzungen der Arbeitsgruppen des RPZ beteiligen.
- Das arbeitet auch mit dem Netzwerk des Plattdüütskbeauftragten eng zusammen.

7.2.16. KS

Interviewzeitpunkt: 27.12.17

Interviewtyp: lang

Statement: „Platt is Mut in Oostfreesland.“ / „Platt ist Pflicht in der Region“

Alter: geschätzt 45-55 Jahre

Beruf: Gelernter Schiffsbauer

Wohnorte: Ostfriesland

Notizen:

- Hat bei der Cassens Werft den Beruf des Schiffsbauers gelernt und arbeitet heute im VW Werk in Emden als Prozesskoordinator im Presswerk.
 - Im Emdener VW-Werk würden 50-60% der Mitarbeiter die Regionalsprache miteinander sprechen.
 - Bei der Cassens Werft hätten fast alle Mitarbeiter miteinander Niederdeutsch gesprochen.
- Eltern hätten früher mit ihm die Standardsprache gesprochen,
 - Miteinander hätten die Eltern allerdings Niederdeutsch gesprochen.
 - Inzwischen würden sie immer Niederdeutsch mit ihrem Sohn sprechen.
 - Lernte Niederdeutsch im Umgang mit seinen Freunden.
 - Er hatte im Alter von 11/12 Jahren in Idafehn einen Freund gehabt, der nur Niederdeutsch sprach und mit dem er ausserhalb der Schule viel Zeit verbrachte.
- Er hat zwei Söhne.
 - Diese könnten die Regionalsprache sprechen, würden es aber selten tun.
- Für ihn sei Spracherhalt auch gleichzeitig Erhalt von Kultur und Identität.
 - Er sei stolz auf seine Vorfahren und ihren Leistungen.
 - „We proten Platt“ (Wir sprechen Platt)
- Ist Gründer der Facebookgruppe *We sünd Ostfreesen un dat mit Stolt*, die auch viele Mitglieder aus dem Ausland hat.

- Er hätte die Gruppe 2009 als Antwort auf einen Tatort mit Maria Furtwengler, der in Greetsiel spielte gegründet.
- In diesem seien die Ostfriesen schlecht dargestellt gewesen.
- Seiner Meinung nach würden Ostfriesenkrimis immer besser werden.
- In der Facebookgruppe sei die niederdeutsche Sprache ein Identifizierungsmerkmal, auch wenn nicht alle Personen diese beherrschen.
- In der Gruppe wird Niederdeutsch geschrieben und bei Gruppentreffen gesprochen.
- Das Logo Händen, die sich einen Händedruck geben, stehen für Toleranz, Hilfe und Offenheit.
- Er schreibt Gedichte und Lieder in niederdeutscher Sprache.
 - Diese würde er auf seiner persönlichen Facebookseite gemeinsam mit Bildern aus Ostfriesland veröffentlichen.
 - Einer seiner Lieder (Du, ik hebb di so leev) wurde von dem Duo Jenny und Jonny gesungen und sei über Radio NDR erfolgreich gesendet worden (Schlagzeile sei gewesen: „Plattdeutscher Song erobert die Welt“).
 - Sein Wunsch für die Rente sei es, einen Krimi („Dan Brown in klein“) zu schreiben.
 - Dieses würde er allerdings in „Hochdeutsch mit plattdeutscher Untermalung“ machen.

7.2.17. LT

Interviewzeitpunkt: 27.12.17

Interviewtyp: lang

Statement: „Platt bedeutet für mich der leichtere Umgang mit Menschen.“

Alter: geschätzt 20-30 Jahre

Beruf: Journalist

Wohnorte: Holm (Remels), Westerstede, Augustfehn

Notizen:

- Er ist Journalist und Reporter beim Ostfriesen TV.
 - In dieser Funktion würde er auch Filme in niederdeutscher Sprache machen.
- Er ist in Ostfriesland geboren, wohnt aber jetzt ausserhalb.
 - Er würde sich deswegen als „Butenfriese“ empfinden.
- Der Vater stammt aus Bayern und hat Niederdeutsch sprechen gelernt.

- Er mache dieses auf selbstverständliche Art und Weise.
- Er wäre als Kind nach Ostfriesland gezogen.
- Mutter stammt aus Südgeorgsfehn.
- Er hätte früh durch seine Grossmutter Kontakt mit dem Niederdeutschen gehabt.
 - Diese habe ihm niederdeutsche Geschichten vorgelesen.
- Bei Familientreffen würde grösstenteils Niederdeutsch gesprochen werden.
 - Tanten und Onkel würden die Regionalsprache sprechen.
 - Cousins und Cousins tätten dies eher nicht.
- Verbrachte seine Jugend und die Schulzeit in Westerstede.
 - Während dieser Zeit hätte er die Regionalsprache nicht gesprochen.
- Spricht Niederdeutsch im Freundeskreis eher aus Spass und als Insidersprache (Anekdoten).
 - Er würde im Dorf eher mit älteren Personen Niederdeutsch sprechen.
- Er würde die Regionalsprache momentan täglich benutzen.

7.2.18. MM

Interviewzeitpunkt: 29.12.17

Interviewtyp: lang

Statement: „Platt bedeutet für mich Heimat, Heimatverbundenheit, Muttersprache und ist einfach mein Leben.“

Alter: geschätzt 40-50 Jahre

Beruf: Fleischfachverkäuferin

Wohnorte: Uplengen (Servede), Hesel

Notizen:

- Ist in Uplengen (Servede) aufgewachsen.
- Hat Niederdeutsch als Muttersprache gelernt und hatte in der Schule keine Probleme aufgrund der Erstsprache.
- Sprach mit ihren Kindern die Standardsprache.
 - Seit dem Ende der Schulzeit spricht sie mit ihrem Sohn Niederdeutsch.
 - Er sollte zuerst vernünftig die Standardsprache sprechen können, bevor er die Regionalsprache erlernt.
- Sie schreibt Bücher in niederdeutscher Sprache.
 - Dies begann mit dem Wunsch Geschichten aus ihrer Kindheit aufzuschreiben.

- Sie hätte sich für die niederdeutsche Sprache vom Gefühl her entschieden.
 - Es soll keine bewusste Entscheidung gewesen sein.
- Sie hatte eine Geschichte über Facebook geteilt, für die sie ein sehr positives Feedback bekommen haben soll.
- Ein zufälliges Treffen mit GH hätte ihr Vorhaben verstärkt.
- Diese soll auch ihre Texte Korrektur lesen.
- Sie verkauft ihre Bücher auf Adventsbasar, durch Mund-zu-Mund-Propaganda, in privaten Buchhandlungen und über Amazon.

7.2.19. NC

Interviewzeitpunkt: 24.05.17

Interviewtyp: lang

Statement: „*Plattdeutsch ist für mich der Schlüssel zu Ostfriesland.*“

Alter: geschätzt 60-70 Jahre

Beruf: ehemalige Leiterin des Plattdüütskbüros (Ruhestand)

Wohnorte:

Notizen:

- Sie hat das *Plattdüütskbüro* der *Ostfriesischen Landschaft* aufgebaut und es über 20 Jahre geleitet.
 - Ursprünglich hat sie Politikwissenschaft studiert und kam durch Zufall nach Aurich.
 - Sie soll schnell die Regionalsprache gelernt haben und in Ostfriesland ihren Platz gefunden haben.
 - Das Lernen der einheimischen Sprache hätte ihr erlaubt, die Ostfriesen noch einmal neu kennenzulernen.
 - Nach Aussen und in der Standardsprache seien die Ostfriesen ruhig. Aber wenn diese in der Regionalsprache miteinander reden, seien sie wie offene Bücher.
 - Die Arbeit zu Erhalt der Regionalsprache hätte sie stark geprägt.
 - Sie hätte die Menschen davon überzeugt, dass das Niederdeutsche eine eigenständige Sprache ist und das Mehrsprachigkeit ein Zustand ist, der viele Vorteile mit sich bringen würde und gefördert werden sollte.
- Erfolge

- Das Plattdöötskbüro soll das Image des Niederdeutschen in Ostfriesland positiv verändert haben.
- Heute würden die Ostfriesen durchweg positiv über die Regionalsprache denken.
- Heute seien Zweisprachige Kindergärten und Grundschulen für Eltern und Lehrer kein Problem mehr.
 - Es scheidere eher an einem entsprechenden politischen und finanziellen Rahmen, damit in allen Schulen und Schulformen die Regionalsprache einen Platz im Unterricht hat.
- Wenn man einen Ostfriesen heute sagen würde, dass das Niederdeutsche ein Dialekt sei, würde dieser spontan und selbstbewusst sagen, dass dies nicht stimmt.
- Während ihrer Arbeit hätte sie die Grundlage und einen administrativen Rahmen geschaffen, die die zukünftige Arbeit des Plattdöötskbüros und eine Vielzahl anderer Projekte ermöglichen würden.
- Das Plattdöötskbüro soll aktiv an der Aufnahme des Niederdeutsch in die *Europäische Charta der Regional- und Minderheitensprache* und bei der Gestaltung des Erlasses *Die Region und ihre Sprachen im Unterricht* mitgewirkt haben.
- Auf des Netzwerks der Plattdöötskbeauftragten.
- Die Erfolge sollen nicht selbstverständlich gewesen sein.
 - Es wäre viel Arbeit gewesen die Ostfriesen zu überzeugen, dass aktive Arbeit zum Schutz der einheimischen Sprache notwendig und lohnenswert sei.
 - Viele hätten abgelehnt, Geld und Arbeit für etwas zu investieren, das in der Gesellschaft ein negatives Bild besitzt und dessen Überleben so gut wie unmöglich sei.
 - Andererseits gab es auch viele, die die Meinung gehabt hätten, dass das Niederdeutsche auf jeden Fall im privaten Umfeld erhalten bleiben würde und deshalb eine aktive Unterstützung und Arbeit nicht notwendig sei.
 - Beide Argumente hätten lange eine zielführende Arbeit verhindert.

7.2.20. NH

Interviewzeitpunkt: 18.05.2019

Interviewtyp: kurz

Statement: „Plattdeutsch is mien Muodasprach.“

Alter: 48 Jahre

Beruf: Museumsführerin in der Manningaburg

Wohnorte: Emden, Wiesmoor, Pewsum

Notizen:

- Spricht eher mit der Umgebung Niederdeutsch als mit der Familie.
- Spricht es jeden Tag bei der Arbeit, besonders mit älteren Personen.

7.2.21. OC

Interviewzeitpunkt: 26.12.2018

Interviewtyp: kurz

Statement: „Platt gehört zur Heimat und ist Teil meiner Identität.“

Alter: 35 Jahre

Beruf:

Wohnorte: Greetsiel, Pewsum, Moordorf, Bremen

Notizen:

- Er hat Niederdeutsch immer nur gehört, aber nie selbst flüssig gesprochen
- Er ist der Bruder von OT
- Er denkt, dass die Zukunft des Niederdeutschen negativ aussieht.

7.2.22. OT

Interviewzeitpunkt: 28.07.2019

Interviewtyp: lang

Statement: „Plattdeutsch ist Kindheit.“

Alter: 32 Jahre

Beruf: Kaufmann für Tourismus und Freizeit

Wohnorte: Greetsiel, Pewsum, Biel

Notizen:

- Hat Niederdeutsch von seinen Grosseltern sprechen und verstehen gelernt.
 - Seine Eltern hätten Arbeiten müssen und die Grosseltern haben ihn deshalb ausserhalb der Schulzeit betreut.

- Dies wäre auch der einzige Ort gewesen, an dem er die Regionalsprache gesprochen hat.
- Der Bruder spricht kein Niederdeutsch.
 - Dieser habe, aufgrund dass er Älter war, auch weniger Zeit bei den Grosseltern verbracht.
- In der Grundschule (3. Und 4. Klasse) hätte er eine Lehrerin gehabt, die das Niederdeutsche in den Unterricht integriert hat.
 - Diese hatte sich kurz vor dem Ruhestand befunden.
- Als er begann im Altenheim und der Tourist Information in Greetsiel zu arbeiten, hätte er auch ausserhalb der Familie Niederdeutsch gesprochen.
 - Während seiner Zeit in der Touristik hätte er vor allem mit den Vermietern die Regionalsprache gesprochen.
 - Diese hätten gewusst, dass er aus dem Dorf stammt und setzten voraus, dass er als „Greetsieler Jung“, das Niederdeutsche sprechen kann.
 - Das Niederdeutsche sei für ihn besonders bei Gesprächen mit niederländischen Touristen hilfreich gewesen.
 - Diese hatten die Regionalsprache verstanden.
- Nach seinem Umzug in die Schweiz hätten seine Eltern begonnen, mit ihm Niederdeutsch zu sprechen.
 - Vorher hatten sie ihm mit dem Hinweis, dass sich sein Niederdeutsch schlecht anhören würde, gebeten nicht mit ihnen die Standardsprache zu sprechen.
 - Heute würden die Eltern diese Bitte verneinen.
 - Der Vater ist inzwischen leicht dement und die Mutter durch einen Hirntumor leicht kognitiv beeinträchtigt.
 - Er hatte einen Meinungswechsel bei seinen Eltern beobachten können.

7.2.23. RK

Interviewzeitpunkt: 22.05.19

Interviewtyp: kurz

Statement: „Plattdeutsch ist für uns unser aller Muttersprache.“

Alter: 35 Jahre

Beruf: Einzelhandelskauffrau

Wohnorte: Schirum, Aurich

Notizen:

- In der Familie wurde und wird nur die Standardsprache gesprochen, obwohl die Eltern Niederdeutsche Kenntnisse haben.
 - Der Grund, sei Angst vor Problemen in der Schule gewesen.
- Sie hatte die Regionalsprache durch die Arbeit erlernt.
 - Sie hätte das Niederdeutsche allerdings vorher schon verstehen können, weil ihr Vater mit seinen Eltern in der Regionalsprache gesprochen hätte.
- Sie verweist darauf, dass mehrere Varianten des Niederdeutschen existieren würden.
- Sie würde heute kaum Niederdeutsch sprechen, obwohl sie die Regionalsprache inzwischen sehr gerne mag.

7.2.24. SJ

Interviewzeitpunkt: 26.04.18

Interviewtyp: lang

Alter: 51 Jahre

Beruf: Bundestagsabgeordneter

Wohnorte: Krummhörn, Emden, Berlin

Statement: „Plattdeutsch ist Heimat und die Sprache, mit der ich mich mit meinen Eltern unterhalte.“

Notizen:

- Hat Niederdeutsch durch seine Familie gelernt.
 - Allerdings hätten seine Eltern bis zum Ende der Schulzeit mit ihm die Standardsprache gesprochen.
 - Ausnahmen wären Momente des Schimpfens gewesen.
- Für ihn sei die Standardsprache weniger empathisch.
 - Niederdeutsch sei bildreicher und zugewandter.
- Mit seinen Kindern sprach er bis zum Alter von 16/17 Jahren die Standardsprache.
 - Seitdem würde er Niederdeutsch mit seinen Kindern sprechen.
- Bekannt, weil er als Bundestagsabgeordneter auf einen Antrag der AFD mit einer Rede, die er auf Niederdeutsch und Hochdeutsch gehalten hat, reagierte.
 - Die AFD wollte nach französischem Vorbild die Festschreibung des Hochdeutschen als Landessprache in der Verfassung.

- Seine Kollegen aus der Innenpolitik hätten ihn als Sprecher einer einheimischen Minderheitensprache darum gebeten.
- Eigentlich würde er sich um die Themen Wirtschaft und Energie kümmern.
- Bevor er Bundestagsabgeordneter wurde, war er Bürgermeister der Gemeinde Krummhörn.
 - Dort war das Niederdeutsche ein wichtiges Kommunikationsmittel, um mit den Bürgern zu sprechen und sich mit diesen auszutauschen.
- Als er seine erste Rede im Bundestag plante, hätte er sich dafür entschieden, ein niederdeutsches Zitat zu verwenden.
 - Seitdem hätte er immer einen niederdeutschen Satz in seinen Reden.
 - Für diese würde er sich in den Werken von Hannes Flessner Ideen suchen und berücksichtige auch Vorschläge anderer Personen.
- Für ihn sei Ostfriesland ein Teil von Deutschland.
 - Als solches sei das Niederdeutsche für ihn nicht nur ein Markenzeichen, sondern auch Teil des Landes.
 - Dieses wolle er mit „ostfriesischen Selbstbewusstsein“ auf selbstverständliche Art und Weise zeigen.
 - Er möchte den ostfriesischen Teil seiner Identität/Person nicht verstecken.
 - Er möchte als Bundestagsabgeordneter auch zeigen, dass Ostfriesland mehr sei als Gummistiefel und Regenanzug.
 - Ostfriesland sei schon sehr früh demokratisch gewesen.
- In der Regionalsprache könne er sich teilweise besser ausdrücken.
 - Durch die Regionalsprache hätte er mehr sprachliche Mittel und Entscheidungsmöglichkeiten zur Verfügung, um zielgerichteter Botschaften zu vermitteln.
 - Für ihn sei es wichtig die gleiche Sprache zu sprechen, wenn er sich mit jemandem unterhält.
 - Dazu gehöre nicht nur zwischen der Standard- und Regionalsprache zu wählen, sondern auch über gleiche Probleme und Bedürfnisse zu sprechen.
- Seiner Meinung nach wäre unter sprachpolitischen Aspekten das Etablieren des Niederdeutschen als Schulfach nicht prioritär.
 - Niederdeutsch sollte durch das Benutzen im Alltag erhalten bleiben.
- Für ihn wurde die Regionalsprache in Ostfriesland plötzlich politisch und gesellschaftlich salonfähig.

- Dieses führte dazu, dass für das Niederdeutsche einen gesellschaftlichen Lebensraum geschaffen wurde.
- Die Regionalsprache sei Teil der ostfriesischen Identität.

7.2.25. SE

Interviewzeitpunkt: 12.05.17

Interviewtyp: lang

Statement: *“Plattdeutsch ist für mich Heimat und Kindheit, aber auch Teil der Marke Ostfriesland und der regionalen Identität.”*

Alter:

Beruf: Professor für Destination-Management und Tourismus-BWL

Wohnorte: -

Notizen:

- Er habe ein persönliches und ein berufliches Interesse an der Regionalsprache
 - Die Sprache sei Teil seiner Kindheit gewesen und ist für ihn eine sanfte oft auch niedliche Sprache.
 - Sie würde zu seiner Heimat gehören.
- In seiner Rolle als Tourismusexperte, interessiert er sich dafür, wie zukünftige Reiseziele aussehen und wie diese nachhaltig gestaltet werden können.
 - Ausserdem gehört er zum Vorstand des Tourismusverbandes Nordsee e.V. und hat viele Jahre an den Berufsbildenden Schulen in Norden zukünftige Kaufleute für Tourismus und Freizeit unterrichtet.
- Die Nordseeküste würde immer mehr an Bedeutung in der deutschen Tourismusszene gewinnen.
- Er sieht in der niederdeutschen Sprache ein grosses Potential, um Ostfriesland für Besucher interessanter zu machen.
 - Touristen würden gerne Kultur und einheimische Werte erleben und wertschätzen können.
 - Eintauchen in die einheimische Sprache gehöre in die Kategorie.
- Die Regionalsprache sei Teil regionalen Identität und des Lokalcouleurs.
 - Die Sprache bilde zusammen mit anderen regionalen Eigenschaften einen Kontrast zum alltäglichen Leben der Touristen.
 - Sie besässe für Touristen einen Wiedererkennungswert.

- Souvenirs mit der Aufschrift *moin moin* hätten sich schon immer gut verkauft.
- Allerdings gehöre das Niederdeutsche für den Tourismus eher zu den Randthemen.
 - Das neue Leitbild der Touristik GmbH Greetsiel-Krummhörn sein ein erster Fall, in dem es nicht so ist.
 - In dem Leitbildverfahren durften die Einwohner mitbestimmen, wie sich die Region gegenüber den Touristen präsentieren soll und welche Aktivitäten in Zukunft angeboten werden.
 - Es wurde der Wunsch geäußert, dass die Regionalsprache für die Touristen prägnanter sein soll.
 - Schon dieses Jahr soll es einen mehrwöchigen Sprachkurs in Jennelt und mehrere Nachmittage mit Einführungskursen geben.
 - Langfristig würden solche Projekte das Selbstbewusstsein der Einheimischen stärken und das Image des Plattdeutschen verbessern.
 - Für ihn könnten beide Seiten (Tourismus und Niederdeutschsprecher) von solchen Projekten profitieren.

7.2.26. UM

Interviewzeitpunkt: 29.12.17

Interviewtyp: lang

Statement: „Platt is heel wat besünners.“

Alter: geschätzt 40-50 Jahre

Beruf: Ist bei Edeka Vertriebsleiterin für die Region Nordwest.

Wohnorte: Rastemoor, Sandhorst

Notizen:

- Aufgewachsen in Rastemoor/Sandhorst, in einer Familie, in der alle Generationen Niederdeutsch gesprochen haben.
 - Im Gegensatz zur Stadt Aurich wäre in Sandhorst täglich und öffentlich die Regionalsprache gesprochen worden.
- Für sie sei das Niederdeutsch eine direkte, weiche Sprache, die ein Gefühl von „Verbundenheit und Heimat“ erzeugen würde.
- Hat nach der mittleren Reife eine kaufmännische Lehre bei der Supermarktkette Edeka gemacht.
- Seit 2,5 Jahren existiert ein niederdeutscher Edeka-Markt in Grossefehn.

- Der Standort sollte aus strategischen Gründen eröffnet werden.
 - Konkurrenten wären schon seit langen an diesem Standort etabliert.
 - Das Konzept des Niederdeutschen als Hauptkommunikationssprache soll sich als erfolgreiches Alleinstellungsmerkmal etabliert haben.
 - Der Standort sei heute konkurrenzfähig.
- Bei Bedarf würde auch auf Hochdeutsch oder Englisch gesprochen.
 - Alle Personen seien willkommen.
 - Die Regionalsprache sei dennoch „erste Sprache“.
- Standort sei ausserdem zum Touristenziel geworden.
- Mitarbeiter werden geschult und erhalten bei Bedarf niederdeutsche Sprachkurse.
- Es sollen weitere niederdeutsche Märkte geplant werden.
- Es soll eine grosse Motivation bei den Mitarbeitern herrschen.

7.2.27. UA

Interviewzeitpunkt: 27.04.17

Interviewtyp: lang

Statement: *“Plattdeutsch ist für mich ein Lebensgefühl.”*

Alter: geschätzt 40-50 Jahre

Beruf: Sozialpädagoge

Wohnorte: Ostfriesland

Notizen:

- In seinem privaten Leben gehöre das Niederdeutsche einfach dazu.
 - Das Niederdeutsche sei für ihn eine Sprache, die ein familiäres und gemeinschaftliches Lebensgefühl ausdrückt.
 - Er bewundere ihre Einfachheit und schätzt, die vereinfachte Kommunikation mit Hilfe der Regionalsprache.
 - Er würde im Alltag dem Niederdeutschen immer den Vorrang geben.
 - Für ihn sei sie ein gleichwertiges Kommunikationsmittel zur Standardsprache.
- In der Schule würde er überwiegend die Standardsprache sprechen.
 - Als Plattdeutschbeauftragter der Schule, hätte er die Aufgabe beim Planen und Durchführen von Projekten rund um die Regionalsprache in der Schule zu unterstützen.

- Seine Rolle sein genauer im Erlass *Die Region und ihre Sprachen im Unterricht* beschrieben.
- Allerdings würden im Sekundarschulbereich oft Gelder, Motivation und/oder Möglichkeiten für die Umsetzung fehlen.
- Auch die schulpolitische Anerkennung des Niederdeutschen als Schulfach würde auf sich warten lassen.
 - Andere Bundesländer seien diesen Schritt schon gegangen.
- Das Projekt einer niederdeutschen Arbeitsgemeinschaft für die Schüler sei wegen fehlender Teilnehmer beendet worden.
 - Das Interesse der Schüler in der Sekundarstufe 1 sei durch Mechanismen innerhalb der Schülergruppen gebremst.
 - Sich freiwillig mit der Regionalsprache während seiner Freizeit zu beschäftigen sei nicht das Problem.
 - Das würden steigende Zahlen von Mitgliedern in den Jugendgruppen der niederdeutschen Bühnen bezeugen.
 - Das Problem läge eher darin, dass Jugendliche, die ihre Freizeit freiwillig in der Schule verbringen, als uncool gelten würden.
- Die meisten Lehrer an der Schule würden die Regionalsprache nicht sprechen.
- Nicht alle Schüler verstünden das Niederdeutsche und ein Grossteil würde es auch nicht sprechen.
- Das Projekt des Plattdeutschen Lesewettbewerbs sei hierbei eine Ausnahme.
 - Dieser findet seit rund 50 Jahren statt und sei auch an der IGS eine feste Institution.
 - Allerdings würden auch hier die Teilnehmerzahlen sinken.
- Als Sozialpädagoge arbeite er unter anderem mit Schülern und ihren Eltern.
 - Ein fester Bestandteil sei das Plattdeutsche aber für ihn während Elterngesprächen.
 - Oft frage er bewusst die Schüler, welche Sprache sie zu Hause sprechen und ob ihre Eltern die Regionalsprachen sprechen würde.
 - Er habe festgestellt, dass Gespräche, die in der Regionalsprache geführt werden, entspannter und direkter seien.

- Er konnte aber beobachten, dass wenn er ernstgemeinte Vorschläge mache, deren Umsetzung wichtig sei, er die Standardsprache verwendet, um diese bedeutender zu machen.

7.2.28. WG

Interviewzeitpunkt: 15.05.17

Interviewtyp: kurz

Statement: „Plattdeutsch ist meine Muttersprache.“

Alter: 62 Jahre

Beruf: Einzelhandelskauffrau

Wohnorte: Aurich

Sprachbiographie:

- Sie hat durch ihre Ausbildung richtig Niederdeutsch sprechen gelernt, weil ihre Mutter aus Sorge um die Schulbildung nur die Standardsprache mit ihr gesprochen hatte.
- Sie sagt, dass sie die Regionalsprache genau wie die Standardsprache lieben würde.
- Sie finde es schön, dass sich die Kinder wieder für die Regionalsprache interessieren würden.

7.2.29. ZF

Interviewzeitpunkt: 15.05.17

Interviewtyp: kurz

Statement: „Plattdeutsch ist mein Leben.“

Alter: 68 Jahre

Beruf: Rentner

Wohnorte: Ostfriesland

Notizen:

- Er hat Niederdeutsch im Familiären verstehen und sprechen gelernt.
- Er spricht mit seiner Frau Niederdeutsch.
- Mit den Kindern und Bekannten spricht er die Standardsprache.
- Er empfindet die Regionalsprache als heimisch und fühlt sich durch sie zu Hause.

7.3. Verzeichnisse

7.3.1. Abbildungen

Abbildung 1: Das Verbreitungsgebiet des Niederdeutschen in der Bundesrepublik Deutschland (vgl. Adler et al. 2016: 8)	22
Abbildung 2: Zusammenhang zwischen Sprachkompetenzen, Sprachgebrauch und Spracherwerb.....	47
Abbildung 3: Prozess des Sprachverlustes innerhalb der Familie.....	48
Abbildung 4: Aufbau der Metaanalyse	49
Abbildung 5: Zusammenfassung mehrerer Antwortkategorien zu drei vergleichbaren Kategorien.....	54
Abbildung 6: Einfluss von Spracheinstellungen auf den Sprachgebrauch, den Spracherwerb und auf Sprachkompetenzen	57

7.3.2. Diagramme

Diagramm 1: Verstehen - Vergleich mit früheren Erhebungen (vgl. Adler et al. 2016:11)	24
Diagramm 2: Sprechen - Vergleich mit früheren Erhebungen (vgl. Adler et al. 2016:15)	25
Diagramm 3: Sprechen nach Alter 2016 (vgl. Adler et al. 2016:16)	26
Diagramm 4: Verstehen nach Alter 2016 (vgl. Adler et al. 2016:12).....	26
Diagramm 5: Durch Gerdes genannte selbsteingeschätzte Sprachkompetenzen der im Jahre 1991 befragten Lehrer (vgl. Gerdes 1997: 31).....	51
Diagramm 6: Durch Gerdes genannte selbsteingeschätzte Sprachkompetenzen der im Jahre 1991 befragten Lehrer, gewichtet nach der Frage, ob sie zugezogen sind oder nicht (vgl. Gerdes 1997: 31)	51
Diagramm 7: Durch Gerdes genannte selbsteingeschätzte Sprachkompetenzen der im Jahre 1991 befragten Schüler (vgl. Gerdes 1997: 38)	51
Diagramm 8: Durch Freeseemann et al. genannte selbsteingeschätzte Sprachkompetenzen der im Jahre 2015 befragten Lehrer (vgl. Freeseemann et al. 2016: 31f)	52
Diagramm 9: Durch Freeseemann et al. genannte selbsteingeschätzte Sprachkompetenzen der im Jahre 2015 befragten Schüler (vgl. Freeseemann et al. 2016: 15 & 21)	52
Diagramm 10: Durch Stellmacher genannte selbsteingeschätzte Sprachkompetenzen der im Jahre 1984 befragten Personen (vgl. Stellmacher 1987: 95)	53
Diagramm 11: Durch Stellmacher genannte selbsteingeschätzte Sprachkompetenzen der im Jahre 1984 befragten Personen, die jünger als 35 Jahre alt waren (vgl. Stellmacher 1987: 95).....	53
Diagramm 12: Durch Adler et al. genannte selbsteingeschätzte Sprachkompetenzen der im Jahre 2015 befragten Personen (vgl. Adler et al. 2015: 10 & 14)	54
Diagramm 13: Durch Adler et al. genannte selbsteingeschätzte Sprachkompetenzen der im Jahre 2015 befragten Personen, die jünger als 21 Jahre alt waren (vgl. Adler et al. 2015:10 & 14)	54
Diagramm 14: Relative Anzahl Personen, die auf die Frage, ob sie Niederdeutsch sprechen bzw. verstehen würden, sinngemäss mit „ja“, „etwas“ oder „nein“ geantwortet haben.....	55
Diagramm 15: Relative Anzahl Personen, die auf die Frage, ob sie Niederdeutsch sprechen würden, sinngemäss mit „ja“ geantwortet haben	59

Diagramm 16: Vergleich der Anzahl sprachkompetenter Sprecher zwischen den untersuchten Gruppen beider Erhebungsgebiete.....	60
Diagramm 17: Vergleich zwischen der Entwicklung innerhalb der untersuchten Gruppen beider Erhebungsgebiete	61
Diagramm 18: Entwicklung der Anzahl sprachkompetenter Sprecher innerhalb der untersuchten Gruppen	61
Diagramm 19: Vergleich der Entwicklung der Sprecherzahl zwischen den beiden Erhebungsgebieten.....	61
Diagramm 20: Vergleich der aktiven Sprachkompetenzen zwischen jungen und erwachsenen Sprechern innerhalb der Erhebungszeiträume	62
Diagramm 21: Vergleich der Entwicklung des Altersgefälles beider Erhebungsgebiete innerhalb der Erhebungszeiträume	63
Diagramm 22: Entwicklung des Altersgefälles zwischen den Erhebungszeiträumen	63
Diagramm 23: Relative Anzahl Personen, die auf die Frage, ob sie Niederdeutsch sprechen und verstehen würden, sinngemäss mit „ja“ geantwortet haben	64
Diagramm 24: Verhältnis zwischen Sprech- und Verstehenskompetenz innerhalb der untersuchten Gruppen	65
Diagramm 25: Vergleich des Kompetenzgefälles zwischen den untersuchten Gruppen ...	65
Diagramm 26: Vergleich des Kompetenzgefälles innerhalb der Erhebungszeiträume beider Erhebungsgebiete.....	66
Diagramm 27: Entwicklung des Kompetenzgefälles innerhalb der untersuchten Gruppen	67

7.3.3. Tabellen

Tabelle 1: Durch Gerdes genannte selbsteingeschätzte Sprachkompetenzen der im Jahre 1991 befragten Lehrer (vgl. Gerdes 1997:31).....	87
Tabelle 2: Durch Gerdes genannte selbsteingeschätzte Sprachkompetenzen der im Jahre 1991 befragten Lehrer gewichtet nach der Frage, ob sie zugezogen sind oder nicht (vgl. Gerdes 1997:31)	87
Tabelle 3: Durch Gerdes genannte selbsteingeschätzte Sprachkompetenzen der im Jahre 1991 befragten Schüler (vgl. Gerdes 1997:38)	87
Tabelle 4: Durch Freesemann et al. genannte selbsteingeschätzte Sprachkompetenzen der im Jahre 2015 befragten Lehrer (vgl. Freesemann et al. 2016:31f)	87
Tabelle 5: Durch Freesemann et al. genannte selbsteingeschätzte Sprachkompetenzen der im Jahre 2015 befragten Schüler (vgl. Freesemann et al. 2016:15&21)	87
Tabelle 6: Durch Stellmacher genannte selbsteingeschätzte Sprachkompetenzen der im Jahre 1984 befragten Personen (vgl. Stellmacher 1987:95)	87
Tabelle 7: Durch Stellmacher genannte selbsteingeschätzte Sprachkompetenzen der im Jahre 1984 befragten Personen, die jünger als 35 Jahre alt waren (vgl. Stellmacher 1987:95)	88
Tabelle 8: Durch Adler et al. genannte selbsteingeschätzte Sprachkompetenzen der im Jahre 2015 befragten Personen (vgl. Adler et al. 2015:10&14)	88
Tabelle 9: Durch Adler et al. genannte selbsteingeschätzte Sprachkompetenzen der im Jahre 2015 befragten Personen, die jünger als 20 Jahre alt waren (vgl. Adler et al. 2015:10&14)	88

Tabelle 10: Relative Anzahl Personen, die auf die Frage, ob sie Niederdeutsch sprechen bzw. verstehen würden, sinngemäss mit „ja“, „etwas“ oder „nein“ geantwortet haben.	88
Tabelle 11: Relative Anzahl Personen, die auf die Frage, ob sie Niederdeutsch sprechen würden, sinngemäss mit „ja“ geantwortet haben.	89
Tabelle 12: Vergleich der Anzahl sprachkompetenter Sprecher zwischen den untersuchten Gruppen beider Erhebungsgebiete	89
Tabelle 13: Vergleich zwischen der Entwicklung innerhalb der untersuchten Gruppen beider Erhebungsgebiete	89
Tabelle 14: Entwicklung der Anzahl sprachkompetenter Sprecher innerhalb der untersuchten Gruppen	89
Tabelle 15: Vergleich der Entwicklung der Sprecherzahl zwischen den beiden Erhebungsgebieten	89
Tabelle 16: Vergleich der aktiven Sprachkompetenzen zwischen jungen und erwachsenen Sprechern innerhalb der Erhebungszeiträume	90
Tabelle 17: Entwicklung des Altersgefälles zwischen den Erhebungszeiträumen	90
Tabelle 18: Vergleich der Entwicklung des Altersgefälles beider Erhebungsgebiete innerhalb der Erhebungszeiträume	90
Tabelle 19: Relative Anzahl Personen, die auf die Frage, ob sie Niederdeutsch sprechen und verstehen würden, sinngemäss mit „ja“ geantwortet haben	90
Tabelle 20: Verhältnis zwischen Sprech- und Verstehenskompetenz innerhalb der untersuchten Gruppen	91
Tabelle 21: Vergleich des Kompetenzgefälles zwischen den untersuchten Gruppen	91
Tabelle 22: Vergleich des Kompetenzgefälles innerhalb der Erhebungszeiträume beider Erhebungsgebiete	91
Tabelle 23: Vergleich des Kompetenzgefälles innerhalb der Erhebungszeiträume beider Erhebungsgebiete	91
Tabelle 24: Entwicklung des Kompetenzgefälles innerhalb der untersuchten Gruppen	92
Tabelle 25: Entwicklung des Kompetenzgefälles zwischen den Erhebungszeiträumen	92
Tabelle 26: Vergleich der Entwicklung des Kompetenzgefälles innerhalb der untersuchten Gruppen beider Erhebungsgebiete	92

EIGENSTÄNDIGKEITSERKLÄRUNG

Hiermit erkläre ich, **Anna Schwab**,
dass ich die hier vorliegende Arbeit mit dem Titel

DAS NIEDERDEUTSCHE IN OSTFRIESLAND

*Ergebnisse einer studentischen Forschungsarbeit zur
Situation der ostfriesischen Regionalsprache*

- selbstständig verfasst habe,
- dass keine anderen als die hier aufgeführten Quellen und Hilfsmittel benutzt wurden,
- dass alle Stellen der Arbeit, die wörtlich oder sinngemäß aus anderen Quellen übernommen wurden, als solche kenntlich gemacht sind und,
- dass die Arbeit in gleicher oder ähnlicher Form noch nicht als Prüfung vorgelegt wurde.

Neuchâtel, 11.08.19 _____
Ort, Datum


Unterschrift